DAS WALDVIERTEL

Folge
4 / 5 / 6
1978

Besuchen Sie die sehenswerte

Josef Misson - Gedenkstätte

in Mühlbach am Manhartsberg

mit der Urschrift des berühmten Mundartepos „Da Naz" — vom Dichter 1850 in Krems erstmals in Druck gegeben — und einer der bedeutendsten Mundartbüchereien Österreichs. *)

Zufahrt über Ziersdorf und Maissau sowie über Kirchberg/Wgr. und Hadersdorf/Kamp

BESUCHSMÖGLICHKEIT:

Samstag	**von 15.00 — 18.00 Uhr**
Sonntag	**von 10.00 — 11.30 Uhr**
	von 15.00 — 18.00 Uhr

Gegen Voranmeldung über Fernruf Nr. 0 29 57 / 271 oder Nr. 0 29 57 / 344 auch an anderen Tagen.

*) Hier sind auch Bücherei und Archiv des Waldviertler Heimatbundes untergebracht

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

27. (38.) Jahrgang | April / Mai / Juni 1978 | Folge 4 / 5 / 6

Michael Wiesinger:

Die Bezirksverwaltungsbehörden des Waldviertels

Eine Geschichte der Verwaltungsbehörden I. Instanz, müßte, für den niederösterreichischen Bereich gesehen, spätestens zu jenem Zeitpunkt beginnen, da Maria Theresia ihr großes Reformwerk zur Erhaltung und Festigung ihrer Länder entfaltete. Bereits 1748 schuf sie so die Kreisämter, aufbauend auf der alt überlieferten Kreis- bzw. Vierteleinteilung. Diesem Kreisamt oblag die Besorgung der rechtlichen Agenden eines Großbezirkes, eben eines Kreises, wie ihn etwa das Viertel ober dem Manhartsberg darstellte. Die Kreishauptleute wurden von der Regierung ernannt und hatten vor allem die Aufgabe, für die Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung, für die Vollziehung der landesfürstlichen Anordnungen, später dann auch für das Pflichtschulwesen und für die allgemeine Wohlfahrt zu sorgen. Zu den Aufgaben des Kreishauptmannes gehörte auch die Bereisung des Verwaltungsgebietes, die Kontrolle der Gemeindeverwaltung und in zunehmendem Maße der Schutz der Grunduntertanen gegen etwaige Übergriffe ihrer „Herrschaft". So bildeten sich die vier Kreisämter in Österreich unter der Enns zu echten Mittelinstanzen zwischen der landesfürstlichen Oberbehörde in Wien und den Gemeinden und Grundobrigkeiten aus. Die ersten vier Kreishauptleute für das Land unter der Enns waren: Joseph Graf von Herberstein, Anton Freiherr von Pillati, Ignaz von Hagen und Joseph von Sandersleben.

Vor dieser Reform kamen als unterste Verwaltungseinheiten — wie schon im späteren Mittelalter — die Grundherrschaften und die landesfürstlichen Städte und Märkte in Betracht. In den Herrschaftsbereichen war es Sache der geistlichen oder weltlichen Grundherren, entweder persönlich oder durch Beamte (Amtsleute, Pfleger, Vögte) die Polizeigewalt und meistens auch die Zivilgerichtsbarkeit zu handhaben. In den landesfürstlichen Städten und Märkten besorgten diese Geschäfte die Magistrate.

Josef II., der 1765 seinem Vater Franz I. auf den deutschen Kaiserthron gefolgt und zunächst auch Mitregent seiner Mutter Maria Theresia geworden war, trat 1780 die Alleinregierung an. Das Bestreben des großen Reformators ging vor allem dahin, aus allen österreichischen Ländern ein straff organisiertes und einheitlich geführtes Reich zu schaffen.

Die Kreisämter, an deren Spitze Josef II. erstmalig auch juristisch geschulte bürgerliche Kreishauptleute stellte, gewannen noch mehr an Bedeutung durch die Übertragung der allgemeinen Steuer-, Militär- und Schulverwaltung. Auch die Aufsichtspflicht über die Grundherrschaften und Gemeinden sowie die Kontrolle der neugeschaffenen allgemeinen Armenfürsorge kamen hinzu. Der Amtssitz des Kreishauptmannes wurde in die bedeutendste Stadt des Kreises verlegt, was bei Krems für das Waldviertel schon immer der Fall war.

Im begrenzten Rahmen dieser Abhandlung kann leider nur in groben Umrissen auf die künftigen Änderungen in der Behördenorganisation der I. Instanz eingegangen werden, wie sie etwa ganz besonders durch das Revolutionsjahr 1848 ausgelöst wurden. Dieses denkwürdige Jahr brachte ja die Aufhebung der Grundobrigkeiten und damit die Notwendigkeit des Staates, mit einer dichteren Behördenorganisation dieses Vakuum zu füllen. So wurden für die Kronländer nun Landeschefs als Statthalter ernannt und als politische Unterbehörden die Bezirkshauptmannschaften ins Leben gerufen. Bereits in einer Instruktion von 1783 war erstmals der Begriff „Bezirk" als praktikables — weil kleineres Verwaltungsgebiet — für die Militär- und Regimentsbezirke verwendet worden. In Anlehnung daran sollte nun auch im Viertel ober dem Manhartsberg eine politische Bezirksverwaltung aufgebaut werden, die zunächst einen Kremser, Horner und Zwettler Bezirk vorsah. Der sehr fähige Innenminister Alexander Freiherr von Bach überreichte im Juni 1849 dem Kaiser einen überarbeiteten Reorganisationsplan, der für Niederösterreich bei einer damaligen Einwohnerzahl von 1,467.955 Einwohnern 17 Bezirkshauptmannschaften und 9 Exposituren vorsah. Mit allerhöchster Genehmigung vom 4. August 1849 sollten demnach für das Waldviertel folgende Bezirkshauptmannschaften mit jeweils mehreren „Gerichtsbezirken" eingerichtet werden: Krems mit 8 Gerichtsbezirken, Zwettl mit 6 Gerichtsbezirken, Horn mit 5 Gerichtsbezirken und zusätzlich Waidhofen an der Thaya, ebenfalls mit 5 Gerichtsbezirken. Ein kurzlebiges Kuriosum bestand bei Horn darin, daß man damit eine „Expositur Retz" verband. Die Bezirkshauptleute, Bezirkskommissäre, Sekretäre und Amtsdiener wurden nach einem einheitlichen Dienstpostenplan und auf Grund einer Stellenausschreibung ernannt. Teilweise konnten die Personalerfordernisse aus dem Stand der nicht mehr benötigten Herrschaftsbeamten gedeckt werden. Auch hinsichtlich der erforderlichen Amtsräume wurden 10 Zimmer als einheitliche Norm erachtet, wobei auch infolge der Präsenzpflicht für den Bezirkshauptmann im Amtsgebäude eine entsprechende Naturalwohnung vorhanden sein mußte. Während es so beispielsweise in Krems leicht war, die vorhandenen Räumlichkeiten und das Mobiliar des Kreisamtes zu übernehmen, mußte die Bezirkshauptmannschaft Zwettl gänzlich auf Kosten der Stadt neu eingerichtet werden. Die Amtstätigkeit der Bezirkshauptmannschaften wurde mit Kundmachung vom 5. Jänner 1850 einheitlich mit 16. Jänner 1850 festgesetzt. Dieser erfreuliche und von der Bevölkerung allenthalben auch sehr begrüßte Ansatz zu einer modernen Verwaltungstätigkeit wurde jedoch alsbald wieder verwässert, als man nämlich daranging, offensichtlich zugunsten konservativ-ständischer Privilegien in der I. Instanz die politische mit der Justizverwaltung zu vereinen. Als unterste landesfürstliche Behörde fungierte nun das „Bezirks-

amt" für alle nicht ausdrücklich anderen Behörden oder Organen vorbehaltenen „Verwaltungs- und Justizgeschäfte". Zugleich wurden nunmehr in Niederösterreich als Mittelinstanz vier politische Kreisämter, ähnlich denen vor 1848, daneben aber auch vier Kreisgerichte und ein Landesgericht errichtet. Im Waldviertel kam es anläßlich der Neufestsetzung der Amtssitze der Bezirksämter zu einem Wettkampf vor allem zwischen Gmünd und Schrems. Aber auch Groß-Siegharts wollte Waidhofen den Rang streitig machen, ja auch Heidenreichstein und Litschau bewarben sich. Den Bezirksämtern Schrems und Waidhofen an der Thaya wurde schließlich zur Beilegung des Konfliktes aufgetragen, in Gmünd und Groß-Siegharts eigene Amtstage abzuhalten.

Ein kaiserliches Handschreiben vom 28. Oktober 1860 löste eine neuerliche Umorganisation der politischen und juridischen Behörden I. Instanz aus. Die keineswegs befriedigende Zwitterstellung der Bezirksämter sollte nun doch wieder zugunsten einer Erneuerung der Bezirksorganisation von 1849 umgewandelt werden. Aus der Reaktivierung der damals errichteten Bezirksverwaltungsbehörden ergab sich von selbst das Wiederaufleben der Bezirkshauptmannschaften. In Angleichung hiezu war nun auch eine Reorganisation des Gerichtswesens, teilweise auch eine solche der Gemeinden notwendig. Für den Bereich der Bezirkshauptmannschaft Horn wurde die 1850 vollzogene Angliederung des Gerichtsbezirkes Retz nun wieder rückgängig gemacht; dem Wunsche der Bevölkerung dieses Gebietes entsprechend, wurde Retz der Bezirkshauptmannschaft Ober-Hollabrunn zugeteilt. Auf Grund eingehender Untersuchungen schlug die Nö. Statthalterei statt der ursprünglich 17 Bezirkshauptmannschaften nunmehr 18 vor. Im Viertel ober dem Manhartsberg sollten wieder die vier Bezirkshauptmannschaften existent werden und zwar Krems mit 117.317 Einwohnern, Zwettl mit 87.330 Einwohnern, Horn mit 55.496 und Waidhofen an der Thaya mit 33.565 Einwohnern. Diese genannten Bezirkshauptmannschaften umfaßten nachstehende Gerichtsbezirke: Krems mit GB. Krems, GB. Mautern, GB. Langenlois, GB. Gföhl, GB. Spitz, GB. Pöggstall und GB. Kirchberg am Wagram. Horn mit GB. Horn, GB. Geras und GB. Eggenburg. Zwettl mit GB. Zwettl, GB. Groß-Gerungs, GB. Weitra, GB. Allentsteig und GB. Ottenschlag. Waidhofen a. d. Thaya: GB. Waidhofen, GB. Raabs, GB. Schrems, GB. Litschau und GB. Dobersberg. Um die ständige Verbesserung der Behördenstruktur machte sich sodann der Statthalter Erich Graf Kielmansegg besonders verdient. Seine Kanzleiordnung war bis in die jüngste Zeit der Landesverwaltung richtungweisend.

Aus der unterschiedlichen Größe der Bezirke resultierte in der Folge ein so ungleichmäßiger Arbeitsanfall, daß bald an die Änderung in der Zuteilung von Gerichtsbezirken und auch Gemeinden gedacht werden mußte. Für das Viertel ober dem Manhartsberg wollte man sogar die Errichtung von zwei zusätzlichen Bezirkshauptmannschaften in Erwägung ziehen. Eine neue Bezirkshauptmannschaft Pöggstall sollte die Gerichtsbezirke Pöggstall, Ottenschlag und Persenbeug umfassen und die Bezirkshauptmannschaft Gmünd — ein anderer Vorschlag lautete: Schrems — sollte die Gerichtsbezirke Schrems, Litschau und Weitra umfassen. Leider zog sich infolge der besonders strittigen Verhältnisse im Waldviertel die Errichtung der neuen Bezirksbehörden bis zur Jahrhundertwende hinaus.

Im großen und ganzen überdauerte der geschilderte Neuaufbau der Verwaltungsbehörden I. Instanz alle Fährnisse bis in die Zeit der 1. Republik. Aber auch der Neuaufbau der Republik Österreich fußte in seiner Verwaltungsorganisation im Wesentlichen auf den 1918 vorhandenen politischen Behörden. Als Auswirkung des Staatsvertrages von St. Germain mußte im Waldviertel das Gebiet des politischen Bezirkes Gmünd verkleinert werden. Die notwendigen Einsparungsmaßnahmen führten dann auch zur Auflösung des Bezirksgerichtes Dobersberg.

Eine weit einschneidendere Umstellung vor allem im Bereich der politischen Behörden I. Instanz brachten die Ereignisse von 1938. Auf Grund einer Verordnung des Landeshauptmannes vom 12. Oktober 1938 wurde eine neue Verwaltungseinteilung für Niederösterreich getroffen. Von Oktober 1938 bis 1945 wurden 21 Verwaltungsbezirke im Reichsgau Niederdonau eingerichtet. Die bisherigen Bezirke Hietzing-Umgebung, Floridsdorf-Umgebung und Mödling wurden mit dem neuen Reichsgau Wien vereinigt, dafür wurden die politischen Bezirke Eisenstadt, Oberpullendorf sowie Neusiedl am See und Mattersburg dem Reichsgau Niederdonau angegliedert, wobei man die ehemaligen burgenländischen Bezirkshauptmannschaften Neusiedl am See und Mattersburg als Exposituren von Bruck an der Leitha bzw. Eisenstadt einrichtete. Die seit 1. Oktober 1899 bestehende Bezirkshauptmannschaft Pöggstall wurde als Expositur der Bezirkshauptmannschaft Melk zugeteilt. Krems wurde Statutarstadt mit der Bezeichnung „Stadtkreis". Mit Verordnung des Reichsstatthalters vom 1. Dezember 1938 hatten die Bezirkshauptmannschaften die Bezeichnung „Landrat" und die Verwaltungsbezirke die Bezeichnung „Landkreis" zu führen. Mit Wirkung vom 1. April 1940 wurde die Expositur Pöggstall aufgelöst und mit dem Landkreis Melk vereinigt. Nach Einbeziehung der südmährischen Gebiete in den Gau Niederdonau war die Errichtung der Landkreise Znaim, Nikolsburg und Neubistritz geplant; es blieb jedoch bis 1945 bei einer provisorischen (-kommissarischen-) Verwaltung der Gebiete durch Verwaltungsbeamte.

Sofort nach Beendigung der Kampfhandlungen wurde 1945 die bis zum Jahre 1938 bestandene österreichische Verwaltungsorganisation wieder eingeführt. Der „Provisorische Landesausschuß" konnte durch die unverzügliche Reaktivierung der alten Bezirkshauptmannschaften bis Mai 1945 für das Bundesland Niederösterreich trotz der fremden Besatzung rasch wieder eine geordnete Verwaltung aufbauen. In Durchführung des Behördenüberleitungsgesetzes vom 20. Juli 1945 wurden in Niederösterreich 18 Verwaltungsbezirke eingerichtet; für das Waldviertel waren dies wiederum die Verwaltungsbezirke Krems, Horn, Zwettl und Waidhofen an der Thaya. Neben den Bezirkshauptmannschaften gibt es vier Statutarstädte, nämlich Wiener Neustadt, St. Pölten, Krems und Waidhofen an der Ybbs.

Die Raumbegrenzung läßt es leider nicht zu, die vielen Agenden anzuführen, die in den Kompetenzbereich der Bezirkshauptmannschaften fallen. In den mehr als hundert Jahren ihres Bestandes waren und sind die Bezirkshauptmannschaften ein Bollwerk der Rechtsstaatlichkeit der Verwaltung, Garanten für Ruhe, Ordnung und Sicherheit aber auch echte Mittler zwischen Bevölkerung und Regierung.

Anmerkung:

Der Verfasser vorstehenden Artikels, Wirkl. Hofrat Dr. Michael Wiesinger, war bis zum Ende des Vorjahres fast ein Vierteljahrhundert hindurch Bezirkshauptmann in Korneuburg und Tulln und vordem Stellvertreter des Bezirkshauptmannes in seiner Heimatstadt Horn. Er studierte anfang der Dreißigerjahre Rechts- und Staatswissenschaften und Geschichte an der Wiener Universität. Seine Vorliebe gilt der Heimatforschung aber auch als Publizist rechtshistorischer Abhandlungen ist er bekannt.

Als Quellen wurden verwendet:

Ernst C. Hellbling: Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte. Wien. Springer-Verlag 1956.
Niederösterreichisches Landesarchiv und seine Fachexperten.
Johannes Gründler, Festschrift 100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Österreich. Selbstverlag d. ö. Bundesländer. Wien 1970 (Arbeitsgemeinschaft).

EIN PASSENDES GESCHENK AUS DER HEIMAT!

HELMUT SAUER

Waldviertler Heimatbuch

VERLAG JOSEF LEUTGEB

3910 ZWETTL, SYRNAUER STRASSE 8A, TELEFON (0 28 22) 23 79

Ladenpreis: S 180,— (Leinen S 230,—)

Gottfried Oesterreicher

BUCHHANDEL

KREMS a. d. D., Utzstraße 9, Tel. (0 27 32) 24 34

BESORGT RASCHEST ALLE, WO IMMER ANGEZEIGTEN BÜCHER!

Herbert Loskott

Beiträge zur Geschichte der Pfarre Großau

In der Regierungszeit Josefs II. fand die letzte einschneidende Pfarrsprengeleinteilung statt. Sie hatte den Sinn, allen Personen die Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienst so zu ermöglichen, daß die Entfernung des Wohnortes zur Pfarrkirche nicht mehr als eine Wegstunde betrug. Es mußten daher besonders im Waldviertel eine Reihe von Kleinpfarren, sogenannte „Lokalien" oder „Kaplaneien" errichtet werden, zu deren Erhaltung der „Religionsfonds" geschaffen wurde. Die noch verbleibenden Klöster hatten zumeist die Geistlichen zu stellen.

In dieser Umorganisation des religiösen Lebens, die in dieser Größenordnung wohl als einmalig zu bezeichnen ist, kann es nicht verwundern, wenn es im Übereifer mancher lokaler Interessen zu überstürzten Pfarrgründungen gekommen ist, die dann nur kurze Lebensdauer hatten — wie z. B. die „Pfarrkaplaney Rabersreith", deren kurze Geschichte hier an Hand von Originaldokumenten nachgezeichnet werden soll.

Nachdem 1784 Großau zur Lokalkaplanei erhoben wurde, sollte eine weitere Seelsorgestation in Luden, heute ebenfalls Pfarre Großau, errichtet werden, die allerdings bald nach Rabersreith, 2 Kilometer von Großau, verlegt wurde. Darüber berichtet am 3. Juni 1784 die Niederösterreichische Statthalterei an den Passauer Offizial:

> *„Über einen erstatteten Bericht in betref der angetragenen Übersetzung der zu Luden revolviert gewesenen Lokalkaplaney nach Rabesreith ist unterm 22 ten et praes. 28 ten vorigen Monats der höchste Hofbescheid herabgediehen. Obgedachte Übersetzung der Lokalkaplaney Luden nach Rabesreith nebst dahin angetragene Zutheilung der Örter Nondorf, Trabersdorf und Schaditz werden begenehmiget."*

Über diese Entscheidung waren die Bewohner von Luden natürlich nicht sehr glücklich und sie versuchten, doch noch ihre Kaplanei zu behalten:

> *10. Mai 1786. Eingabe von Luden an B. Const. St. P. um Errichtung einer Kaplanei im Ort:*
>
> *„An Ihro Excellenz dem Hochwürdigsten Herrn Herrn Heinrich Johann von Kerens, Bischofen zu St. Pölten.*
>
> *Es ist bey fürgewester allerhöchst angeordneter Pfarr Eintheilung in unseren Dorf Luden eine neue Lokal-Kaplaney zu errichten von darinnen der Antrag gemacht worden, weilen bei uns schon eine zimlich gut gebaute Kirchen vorhanden, und zum Pfarrhof und Schulgebäude ein gesund und bequemliche Lage vorhanden, folglich an Baukösten ein namhaftes zuerwirtschaften wäre.*
>
> *Da nun unser gnädige Herrschaft Drosendorf, unwissende warum? sich hierwieder aufhaltet, und dieses von dem gedachten Stift Geras vorzunehmende Kirchen, Pfarrhof und Schulgebäude in das der Pfarr Grossau sehr nahe gelegene Dorf Rabesreith zu übersetzen vorhabens ist.*
>
> *Solchernach gelanget an Euer Excellenz unser demüthigst gehorsamstes Bitten, Hochdieselbe geruhen in hohen Gnaden, uns dahin verhielflich zu seyn, womit gedachte neue Lokal Kaplaney nach der gleich anfangs und wiederholt erflossenen allerhöchsten Verordnung in unseren Dorf Luden, weilen es alda, allen umliegenden Dorfschaften gelegentlicher in die Kirchen zu kommen wäre, und das gemelte Gebäude, massen schon eine Kirche vorhanden, mit weit leichteren Kösten bestritten werden könnte.*
>
> *Dorf Luden den 10. May 786"*

Rabesreith war hingegen schon ungeduldig, weil im April 1787 noch immer keine Expositur im Ort zustandegekommen war. Geras hatte nämlich versucht, von der Verpflichtung zur Seelsorge in Rabesreith entbunden zu werden. Darüber gibt es zweierlei Dokumente, die beide vom Kreisamt Krems an die Gemeinde Rabesreith gerichtet sind:

Der von einer hochlöbl. Landes Regierung nach Hof erstattete Bericht die von dem Stifte Geras gebettene Verschonung von der Expositur zu Rabesreith betreffend ist unterm 16 ten Juli anher ... erlediget worden; daß es bey dem was verordnet worden, ein für allemal zu verbleiben habe und sey hienach das Stift Geras ... zur baldigen Zustandbringung dieser Expositur verhalten worden.

Welch allerhöchst Resoluzion demnach Ihr Gemeinde Rabesreith zur Wissenschaft andurch mitgegeben wird.

Freyh. v. Gudenus
Kreishauptmann *Krems, 4. August 786*

Die Gemeinde Rabesreith wird auf ihr letzthin bey einer hohen Landes Regierung wegen Anstellung eines Seelsorgers, und Herstellung der Kirchen, Pfarrhof, und Schulgebäude andurch bedeutet, daß dem Stifte Geraß die Befolgung der wegen Errichtung der Expositur zu Rabesreith, und Herstellung der dießfallig pfarrlichen Gebäude vielfältig ergangene Resoluzionen allen Ernstes von hieraus widerhohlt aufgetragen worden.

Fh. Stiebar
Reg.Rat u. Kreishauptmann *Krems, 2. April 787*

Inzwischen war aber bereits der Herrschaft Drosendorf aufgetragen worden, den Sachaufwand für die zu errichtende Schule in Rabesreith zu tragen und für die Besoldung des Schullehrers Sorge zu tragen. Durch das darüber entstandene Schriftstück ist uns auch der Name des Lehrers bekannt — ein glücklicher Zufall!

An Hft. Drosendorf

Da Florian Reiß durch dieses k. k. kreisamt zum Schullehrer zu Rabesreit ernannt worden, so hat die Herrschaft Drosendorf solchen vom Tage der Anstellung an, die ihm von höchsten Orten angewiesene monatliche Zulage per 8 fl. 20 kr von Monat zu Monat gegen Quittung vorgeschriebenermaßen abzureichen zweytens schleunige Vorkehrung zu treffen, daß bis zur Herstellung eines ordentlichen Schulhauses selben eine Wohnung, nebst einem Lehrzimmer, welches mit vorschriftsmässigen Schulbänken und zwo schwarzen Tafeln nebst einer Buchstabirtabelle eingerichtet werden muß, einzuräumen, drittens den Gemeinden Schaditz, Traberstorf und Nondorf, welche ihre Kinder nun nach Rabersreit in die Schule zu schicken haben, den Tag, an welchen die Schule das erstemal eröffnet werden wird, bekannt zu machen und viertens in Rabersreit einen Schulaufseher zu ernennen, endlich Sorge zu tragen, daß das Schulgeld von jenen Partheyen, die solches zu zahlen im Stande sind, richtig eingebracht werde.

Freyh. v. Gudenus
Kreishauptmann *Krems, 21. Okt. 786*

Endlich war es dann soweit: Am 21. Juni 1787 wird der Dechant von Raabs aufgefordert, von der Kanzel aus die Einpfarrung der zur Lokalie Rabesreith gezogenen Ortschaften Rabesreith, Luden und Schaditz zu verkünden. Einige Tage später, am 30. Juni, nimmt Paem. Ord. Priester Alois Renner von der Kaplanei Rabesreith Besitz.

Die damalige Situation sah — nach einem Bericht des Dechants von Raabs, Bernard Valentin Friedrich, vom 1. Juli 1787 — also folgendermaßen aus:

„Euer Excellenz, Hochwürdigster Bischof, Gnädigster Herr. Solle gehorsamst berichten, daß

1 mo H. Aloysius Renner, Praemonstratenser Ordens aus dem Stift Geras

den 30ten Juni dieses Jahres von der Local Kaplaney Rabesreit, nachdem den 29. zuvor als an Fest Petrus und Paulus die aus- und Einpfarrung von der Kanzel zu Drosendorf und Weikartschlag ordentlich verkündiget worden, besitz genommen,
2 do daß der neuen lokal Kaplaney Rabesreit aus der Pfarr Drosendorf die Dorfschaften Luden und Nondorf eben aus der Pfarr Drosendorf, wie auch Schaditz aus der Pfarr Weikartschlag eingepfarrt worden seyn, bey diesem Punkt komt gehorsamst anzumerken, daß zwar die Gemeinde Trabersdorf aus 40 Seelen bestehend vermög erster Verordnung auch der local Kaplaney Rabesreit hätte einverleibet werden sollen, nachdem aber dise gemeinde öfters, und unausgesetzt gebetten, daß Sie bey ihrer alten Pfarr Drosendorf möchten gelassen werden, und zwar aus folgenden Gründen: weil erstlich der weg nach Drosendorf näher, und weit gemächlicher sey als nach Rabesreit; zweitens weil die Straße nach Rabesreit im winter unwegsam, uid mit hohem Schnee bedecket, dagegen ist der weg nach Drosendorf zu jeder jahreszeit sicher und gebahnter, so habe besagte gemeinde Trabersdorf bis an weitere Verhaltensbefehle bey ihrer alten Pfarr Drosendorf gelassen.
3 tis daß die zahl der Seelen bey dieser local Kaplaney in 511 bestehe und
4 tens daß diese Kirche zu Rabesreit zum Kirchen Patronus den heiligen Antonius habe.
5 to daß Rabesreit zur Herrschaft Drosendorf gehöre und besitzer dieser Herrschaft sey herr graf Anton von Lamberg, endlich daß
6 ten Rabesreit in der currenda nach Niklasberg zu setzen sey."

Den verantwortlichen Stellen kamen jedoch bald Bedenken, ob es tunlich sei (auch in finanzieller Hinsicht!), so nahe von einem Pfarrort — Rabesreith lag ja nur eine schwache halbe Gehstunde von Großau entfernt — eine weitere Seelsorgestation zu unterhalten. Auf Antrag des Bischofs von St. Pölten fand daher in dieser Angelegenheit ein Lokalaugenschein statt, über den am 19. September 1787 folgendes Protokoll vorliegt:

„Kommissions Protokoll Welches über die wegen Errichtung einer Pfarre zu Rabesreith eingenommenen Augenschein aufgenommen worden ist.
Presentes: Christoph Freyh. v. Stiebar, Reg.Rath u. Kreishauptmann, Johann Bernard, Konsistorialrath u. Dechant zu Waidhofen, Karl v. Stieler, Kreisamtspraktikant u. Actuarius.
Nachdem man sich den 19. dieß vom Stift Geras aus nacher Rabesreith verfüget, und um 9 Uhr früh dortselbst eingetroffen war, hat man vor allem am nothwendigsten zu seyn erachtet, sich in die Kenntniß der Lage der nacher Rabesreith einzupfarren angetragenen Ortschaften zu setzen, dann verläßlich zu bestimmen, wie weit dieser Ort von der neu errichteten Pfarr Großau entfernt liege. In welcher Rücksicht man sich in betreff des ersten Punkts von dem bereits exponierten Stiftsgeistlichen obenerwähnten Ortschaften mit ihrer Entfernung namentlich vortragen ließ, welche in folgendem bestehen als:

1 mo	*Rabesreit*	*Stund*
2 do	*Schaditz*	*1/4*
3 tio	*Luden*	*1/2*
4 to	*Nondorf*	*1/2*
5 to	*Traberstorf*	*1*

Und da diese Entfernungen theils mit dem genommenen Augenschein selbst übereinstimmen theils auch durch die nachhin von den Unrterthanen ad Protocollum gegebenen Aussagen bekräftiget wurden, so konnten sie allerdings als wahr angenommen werden.
Hiernach hat man sich zu Fuß von Rabesreit nach Großau verfüget, und diesen Weg bis zur Kirche des letzteren Orts inner 21 Minuten zurückgeleget, da man durchgehends trocken und eben dahin gelangen kann. Die daselbst neu erbaute schöne Kirche faßt ganz bequem 900 Seelen, wo entgegen derzeit bloß 3 ortschaften nämlich Großau für sich mit 221 See-

len, Zemmendorf mit 77 und Süßenbach mit 73, in Summa 371 Seelen dahin eingepfarrt sind, und zumalen unter dieser anzahl theils Kinder begriffen theils viele wegen dem abwechselnden Gottesdienst in die nächstgelegenen Pfarren sich verfügen, so äußerte sich der Localkaplan, manchen Sonntag nicht 100 Köpfe in seiner Kirche zu zählen und er in dieser Rücksicht die Zutheilung ein oder der anderen von den nächstgelegenen Ortschaften sehnlichst wünsche.

Nun erachtete die Kommission zur gänzlichen aufklärung der Lage auch nothwendig zu seyn, den von jedem der obbenannten Ortschaften vorgerufenen Ausschuß ad Protocollum zu vernehmen, wo sich dann

die Gemeinde Traberstorf dahin äusserte, daß ihre damalige Pfarr, wohin sie eine Stunde zu gehen hätte, Drosendorf wäre, gleichen Weg habe sie zwar auch nach Rabesreith, sey aber besonders Winterszeit beschwerlicher dahin zu kommen. Die Pfarr Eibenstein wäre nur 1/2 Stunde und für sie am nächsten, falls die austretende Thaya ihnen nicht manchmal Hinderniß in Weg legte doch schickte sie ihre Kinder größtentheils dahin in die Schule. Zu dieser Rücksicht Wünschten sie sammentlich bei ihrer alten Pfarr Drosendorf um so mehr zu verbleiben, als sie sich zu keiner Robath bei dem vorhandenen Gebäude auf keine Weise einlassen könnte.

\+ Johann Haidl, Ortsrichter
\+ Michael Reiß, Ausschuß

Die Gemeinde Luden äußerte sich, daß sie zwar derzeit nach Drosendorf eingepfarrt wäre, da sie aber von dieser Stadt 1 1/2 Stund entfernet läge, so ging sie großtentheils ins Mähren nach Frating in die Kirche. Nach Rabesreith habe sie 1/2, nach Großau 3/4 Stund jedoch ohne alle Hinderniß zu gehen, übrigens wäre ihr Wunsch, wenn sie der Pfarr Frating zugetheilt werden könnte.

\+ Andre Harr, Richter
\+ Jakob Dunkel
\+ Johann Klöckler
\+ Mathias Sebald

Die Gemeinde Schaditz giebt ad Protocollum, daß ihre Pfarr derzeit Weykartschlag sey, wohin sie eine Stunde in die Kirche habe, sowohl nach Rabesreith als nach Großau ging es leicht in einer Viertelstund und habe nie ein Hinderniß dahin zu kommen. Übrigens könnte sie sich wenn Rabesreith zu einer Pfarr erhoben würde, zu keiner anderen Robath als der schon erklärten einlassen.

\+ Andre Hecht, Richter
\+ Franz Fritz, Ausschuß

Die Gemeinde Nondorf sagt, daß sie derzeit nach Drosendorf, so 1 1/2 Stund von Nondorf entfernet liege, eingepfarret sey; nacher Rabesreith komme sie in jedem Fall in einer kleinen halben Stunde, nach Großau in 3/4 Stund, jedoch Winterszeit bei häufigem Schnee werde ein Stund erfordert.

Wegen der Robothleistung berufen sie sich auf ihre bereits abgegebene Erklärung.

\+ Lorens Pfeifer
\+ Barthl Reßl

Die Gemeinde Rabesreith äußert sich, daß sie derzeit mit der Pfarr nach Drosendorf gehöre, wohin sie 2 Stund zu gehen habe; nach Großau ging sie es leicht in einer halben Stund und hindere sie nichts in jedem Fall dahin zu gelangen. Übrigens sey ihr Wunsch, daß im Ort eine Pfarr errichtet werde, wo sie zu dem Gebäude die nöthige Roboth willig leisten würde.

\+ Andre Maurer
\+ Math. Gererstorfer
\+ Simon Zach

Diese von den Gemeinden abgenommenen Äußerungen sowohl als die von der Lage der Ortschaften größtentheils selbst eingenommenen Augenschein beweisen, daß

1 mo Rabesreith nur 20 Minuten von Großau entfernet, und man bei jeder Jahreszeit in die Kirche zu kommen vermögend sey. Ein gleiches ist

2 do von Schaditz zu sagen, so bloß einen Weg von einer Viertelstund nach Großau hat.

3 tis Nondorf hat bei trockenem Wetter eben nicht nothwendig, durch Rabesreith zu gehen, um nach Großau zu kommen, sondern geht links von selben in einer guten halben Stund dahin. Bei Schneegestöber muß sie ihren Fußgang zwar über Rabesreith nehmen, hat aber in diesem äußersten Fall nicht über 3/4 Stund dahin zu gelangen.

4 to der Gemeinde Luden kann ihr Gesuch, sie nach Frating einzupfarren nicht bewilliget werden, da dieser Ort bereits in Mähren liegt. In ihrer dermaligen Pfarr kann sie auch nicht bleiben, zumalen sie 1 1/2 Stund davon entlegen ist, sie muß also nach Großau zugetheilet werden, welche Zutheilung auch den bestehenden Direktivregeln keineswegs entgegenläuft, da sie in 3/4 tl Stunden dahin zu kommen vermögend ist, und bloß die nahe Lage an der mährischen Gränzen keine bequemere Einpfarrung zuläßt.

5 to Nun blieb bloß noch das Darf Traberdtorf übrig, so eine Stund von Drosendorf, eine Stund von Rabesreith, hiemit beinahe 1 1/2 Stund von Großau entfernet liegt, es müßte demnach bei ihrer dermaligen Pfarr Drosendorf verbleiben, wenn die Einpfarrung nacher Eibenstein, wohin sie blos eine halbe Stund zu gehen habe, wegen des öfters austretenden Thayafluβes nicht thunlich seyn will, allein durch genaue eingeholte Erfahrungen ist die Kommission zu behaupten im Stande, daß die angegebenen Umständ die Traberstorfer nie hindern in die Kirch nacher Eibenstein zu kommen, sondern ihnen den Weg nur um um eine Viertelstund verlängere, in dem der Ort Eibenstein samt der Kirche auf dem nämlichen Land wie Traberstorf liegt, hiemit das Austreten des Thayafluβes ihnen nur den nächsten Fußsteig längst einer Felsenwand abschneideten und sie zwinget diesen Felsen zu übersteigen.

In eben dieser Lage ist auch der Ort Primmerstorf, der aber dem ohngeachtet zu Eibenstein eingepfarrt geblieben ist, wo sodann die Pfarr Großau in Zukunft aus folgenden Ortschaften bestehen könnte:

1 mo Großau für sich	*mit*	*221*	*Seelen*
2 do Zemmendorf	*mit*	*77*	*do*
3 to Süßenbach	*mit*	*73*	*do*
4 to Schaditz	*mit*	*155*	*do*
5 to Rabesreit	*mit*	*127*	*do*
6 to Nondorf	*mit*	*118*	*do*
7 mo Luden	*mit*	*143*	*do*
Summe		*914*	*do*

Welche Anzahl umso minder überspannt ist, als die neuerbaute schöne Kirche zu Großau ganz füglich 900 Köpfe faßet, und unter obiger Seelenmenge nicht nur die unmündigen Kinder begriffen, sondern auch die ganze Pfarrmenge bei der bestehenden Abwechslung niemalen den pfarrlichem Gottesdienst beiwohnt.

Da man nun solchergestalt alles erhoben zu haben erachtet hat, was zur Aufklärung dieses Gegenstandes sowohl als künftiger allerhöchster Entscheidung nothwendig seyn will, als hat man dieses Protokoll unter gemeinschaftlicher Unterschrift geschloßen.

Actum ut supra

Freyh. v. Stibar
Kreishauptmann

Joh. Bapt. Bernard
Konsist. Rath, Dechant und
Pfarrer zu Waidhofen

Auf Grund dieser ausführlichen Darstellung beeilte sich das Bischöfliche Consistorium, bei der Nö. Landesregierung die Aufhebung der Rabesreither Lokalie „einzurathen":

Gutachten des Bischöfl. Konsistoriums St. Pölten zur Errichtung einer Lokal-Kaplanei zu Rabesreith

Hochlöbliche NÖ. Landes-Regierung!

Nach dem hohen Auftrage hat sich dieß Konsistorium über die Frage,

ob zu Rabesreith eine Kurazie zu bestehen habe, gutächtlich dahin zu äußern.

Aus den mitgetheilten, und hier rückangeschlossenen Akten, besonders aus der vom Kreisamte V.O.M.B. am 19. 7 tr d. J. gründlich angestellten Lokaluntersuchung erhellet

a) daß nach den Direktivregeln alle nach Rabesreith zugetheilten Ortschaften füglich anderswohin eingepfarrt werden können, und daher keines besonderen Seelsorgers bedürfen,

b) daß zu Großau die Schule, der Pfarrhof, und eine geräumige Kirche bereits hergestellt ist, folglich auch noch zu Rabesreith alle diese Gebäude mit sehr beträchtlichen Kosten des Stiftes Geras, und mittelbar des Religionsfonds selbst aufzuführen nicht nöthig ist.

c) daß durch die vom Kreisamte neuerdings angetragene Einpfarrung nach Großau die dortige Pfarrkirche aus 7 Dörfern, und 914 Seelen künftighin bestehen würde, folglich wegen der Seelsorge überhaupt, und besonders wegen des nöthigen Wechsels im Gottesdienste ein Kooperator dahin gestellt werden müßte.

Es wird demnach eingerathen,

1. die Dörfer Rabesreith, Schaditz, Luden und Nondorf nach Großau einzupfarren. Traberstorf aber entweder der Pfarre Eibenstein zuzutheilen oder nach dem einhelligen Verlangen der Gemeinde bei der Pfarre Drosendorf ferner zu belassen.

2. die bisherige Lokalplaney Großau zu einer Pfarre zu erheben.

3. Dem Pfarrer zu Großau einen Kooperator, den das Stift Geras besolden will, beizugesellen.

Auf diese Art würden alle diesfalls neuen Auslagen des Religionsfonds nur auf die Ergänzung des pfarrlichen Gehalts für Großau, und Erbauung eines Zimmers für den Kooperator daselbst beschränkt werden.

Was durch Weglassung der ebenso kostspieligen als entbehrlichen Gebäude das zum Besten des Religionsfonds administrirte Stift Geras in Ersparung brächte, käme ohnehin dem Religionsfond zu Nutzen.

St. Pölten d. 30 ten 9 br 787

Interessant ist nun, daß derselbe Kreishauptmann **Freiherr von** Stiebar, der u. a. den Lokalaugenschein vom 19. September 1878, in welchem eine Seelsorgestation in Rabesreith abgelehnt wurde, nun eine solche befürwortete — und dies schon wenige Wochen später. Es liegt hier die Vermutung nahe, daß den weltlichen Stellen die Kosten für die Errichtung einer Kaplanei in Rabesreith geringer erschienen, als für die Ausweitung der Pfarre Großau. Dies geht auch aus dem betreffenden Schreiben der Kreishauptmannschaft an die Nö. Landesregierung hervor:

Hochlöbl. N.Ö. Landesregierung!

Durch hohes Regierungsdekret wurde Unterzeichneten die nochmalige genaue Untersuchung der Lokalität zu Rabesreith in der Absicht aufgetragen, um sowohl den widerholten Vorstellungen des Stiftes Geras ein Ende zu machen, als auch dem Religionsfond in keinem Falle in unnöthige Kosten zu setzen.

Diese Untersuchung wurde nun im Orte selbst im Beiseyn des Dechants zu Waidhofen mit Rücksichtnehmung auf alle bereits verhandelte Akten auf das pünktlichste vorgenommen und das hierüber aufgenommene Protokoll gab die Veranlassung, das kreisämtliche Gutachten dahin abzugeben, daß, nachdem der Ort Grossau bereits zu einer Pfarre erhoben, die daselbst neu erbaute Kirche allerdings geräumig genug ist, den dahin einzupfarrenden Ortschaften auch in jedem bequem dahin zu kommen fähig sind, es überflüssig zu seyn scheine, in Rabesreith eine Pfarre zu errichten und wegen Erbauung einer Kirche, Pfarrhof und Schulhaus alle jene Unkosten zu wiederholen, welche bereits bei ersterem Orte verwendet worden sind.

Zumalen aber in diesem Falle die Pfarrmenge zu Großau über 900 Seelen anwüchse, selbe hiemit aus der Klasse einer Lokalkaplaney heraustrettete, hiemit dem zukünftigen Pfarrer ein Kaplan zugegeben,

überhaupt dem Religionsfond hiedurch eine mehrere Auslage von 500 fl. verursachet werden müßte, so wurde mittels Dekret die noch vorläufige Äußerung abgefordert, was für ein Antrag in dem voraussetzenden Falle, als dem Religionsfonde sich zu dieser neuen Auslage nicht geneigt finden liesse, stünde in der Frage stehenden Ortschaften Rabesreith, Luden, Schaditz, Nondorf und Trabersdorf insgesamt in Absicht auf die Seelsorge, auf die Versehgänge, auf den Wechsel des Gottesdienstes und auf den Schulgang der Jugend das verträglichste erachtet würde.

Diese gehorsame Äußerung kann in dem voraussetzendem Falle und mit Rücksichtnehmung auf all obige Punkte nach der besitzenden Lokalkenntniß keine andere seyn, als daß Rabesreith gleichfalls zu einer Lokalkaplaney erhoben und das Stift Geras die Exponierung eines Geistlichen, dem die Erbauung einer neuen Kirche, Pfarrhof und Schulhauses aufgetragen werde, weil es nicht thunlich seyn will, eben benannte Ortschaften bei ihren dermaligen Pfarren, theils Weg-Entfernung, theils wegen anderer Hindernissen zu belassen und sie eben jene Ansprüche auf Überkommung der pfarrlichen Bequemlichkeiten zu machen, das Recht haben, welches bereits durch allermildeste Vorsorge so vielen Tausenden zugeflossen sind.

Daß aber hiedurch dem Religionsfond ein noch größere Unkosten als nach dem ersten kreisämtlichen Gutachten zuwachsen, wird durch die Überlegung offenbahr, als die Herstellung der erforderlichen Gebäude sicher ein Kapital von 10 000 fl erfordern, die Last der Unterhaltung gleichfalls in Anschlag zu bringen ist, der Lokalkaplan seine bestimmte congrua an der Cassa des Stifts Geras, welches, da es bereits unter der Direktion eines Abbe stehet als ein zum Religionsfond gewidmetes Gut anzusehen seyn wird, zu empfangen hat.
28. 8ber 787

Fr. v. Stiebar, Kreishauptmann

Dieser Vorschlag der Kreishauptmannschaft wurde schließlich verworfen: Am 31. März 1788 wurde die „Kaplaney Rabersreith" nach einer Lebensdauer von nur 9 Monaten geschlossen. Alle Orte, die zu ihr gehört hatten, wurden nach Großau, Trabersdorf und nach Eibenstein umgepfarrt. Falls in Großau ein Cooperator notwendig sein würde, hätte ihn das Stift Geras zu besolden.

Gerade diese letzte Bestimmung sollte aber zu einer über 100 Jahre sich hinziehenden Streitigkeit Anlaß werden, wie später noch ausführlicher zu berichten sein wird.

Daß die Rabesreither von der Schließung ihrer Kaplanei arg enttäuscht waren, scheint durchaus verständlich. Sie richteten daher ein Ansuchen, ihren Seelsorger behalten zu dürfen, gleich an die höchste Stelle, an Joseph II. selbst. Die Antwort auf dieses „Majestätsgesuch" war kurz und bündig: „... daß es bei dem, was jüngsthin verordnet wurde, zu bleiben habe."

Es dauerte aber immerhin bis 1790, bis Geras in Großau den ersten Cooperator in der Person des P. Dominik Hofer stellte. Schon 1803 bittet aber Abt Ignaz, den „überflüssigen" Cooperator von Großau abziehen zu dürfen.

Jedenfalls war die Situation in Großau nie ganz befriedigend, so daß schließlich 1833 das Bischöfliche Consistorium einen Weltpriester für die Mithilfe in der Großauer Seelsorge wünscht. Freilich sollte das Stift Geras 200 fl. für ihn zahlen, die Gemeinde selbst verpflichtete sich zu einem Zuschuß von 50 fl.

Im selben Jahr war Geras dem Abt von Melk unterstellt, der die Ansicht vertrat, das Stift wäre nur verpflichtet, für die Monate Dezember, Jänner, Februar und März einen Cooperator zu stellen, die Weltpriester-

Seelsorge sollte überhaupt für zwei Jahre aufgeschoben werden.

Die Antwort von St. Pölten lautete dahingehend, daß die Gemeinde für ständig einen Cooperator wünsche und Geras verpflichtet sei, diesen zu stellen.

Nun erklärte sich der Abt von Melk bereit, 200 fl. zu zahlen, dagegen zeigt sich nun die Gemeinde Großau zugeknöpft: Sie weigerte sich, die zugesagten 50 fl. auszulegen.

Da versuchte das Bischöfliche Consistorium Druck auszuüben: Wenn die Gemeinde nicht zahle, werde der Cooperator abberufen und nur für die Wintermonate ein Stiftspriester angestellt.

Für die nächsten 40 Jahre klappte es daraufhin. Dann aber wurde der Cooperator wegen Erkrankung des Priesters in Obergrünbach der dortigen Pfarre zugewiesen und Großau blieb nur einfach besetzt. Dies führte sofort zu einer Urgenz der Gemeinde an das Bischöfliche Consistorium (1879):

„Euer Bischöfliche Gnaden! Hochwürdigster Herr Bischof!

Die ehrfurchtsvollst gefertigte Pfarrgemeinde Großau nahet sich vertrauensvoll Euer Bischöfl. Gnaden und hofft von der allbekannten Güte und dem gnädigen Wohlwollen ihres hochwürdigen Oberhirten Gewährung ihrer ergebensten Bitte:

Durch die Abberufung des bisherigen hw. Herrn Cooperator Franz Sales Seemann als Aushilfspriester nach Grünbach sieht sich ein großer Theil der Pfarrgemeinde vom Gottesdienste ausgeschloßen.

Wie bekannt, ist die Pfarrkirche in Großau durch eine unglückliche Verwechslung der Baupläne viel zu klein erbaut worden, welcher Übelstand seither noch weit mehr hervortritt, da doch die Bevölkerung seit fast 100 Jahren bedeutend zugenommen. Die Kirche vermag die Gläubigen bei nur 1 Gottesdienst nicht zu fassen, deshalb hatt sich auch das hochw. Prämonstratenser Chorherrnstift zu Geras verpflichtet, gegen Enthebung seiner Verpflichtung der Erbauung und Errichtung einer eigenen Pfarre in Rabesreith einen 2. Priester an der Pfarrkirche in Großau zu erhalten.

Die ehrfurchtsvollst gefertigte Pfarrgemeinde erlaubt sich daher die ergebenste Bitte zu stellen, Euer Bischöflichen Gnaden mögen geruhen, ehemöglichst zu verfügen, daß an der Pfarrkirche in Großau die Stelle eines Cooperators baldigst wieder besetzet werde, und das obgenannte Hw. Stift zu Geras auch weiterhin seine eingegangene Verpflichtung einzuhalten in die Lage versetzt werde.

In sehnlichster Anhoffung der huldvollen Gewährung dieser dringenden Bitte zeichnet in tiefster Ergebenheit Euer Bischöfl. Gnaden, Hochwürdigster Herr Bischof

gehorsamst ergebenste Pfarrgemeinde Großau.

Großau, am 24. April 1879.“

Diese Urkunde, die mit nicht weniger als sieben Siegeln versehen ist, trägt die Unterschriften folgender Personen:

Aus Großau: Franz Pfabigan, Bürgermeister, Ignaz Jahn, Gemeinderat, Mathias Weitz, Gemeinderat, Johann Fischer, Johann Lintner, Franz Stürmer, Josef Stoitzner, Franz Sanitzer, Lorenz Kail, Karl Lauer, alle Gemeinderatsausschuß.

Aus Süßenbach: Franz Trimmel, Ortsvorsteher.

Aus Rabesreith: Franz Hofbauer, Ortsvorsteher, Franz Sigmund, Johann Dorn, beide „Hausbesitzer“.

Aus Schaditz: Franz Pfabigan, Ortsvorsteher, Franz Pfeiffer, Thomas Fritz, „Hausbesitzer“.

Aus Nondorf: Georg Haidl, Ortsvorsteher, Franz Wagner, Ignaz Reßl, „Hausbesitzer".

Aus Zemmendorf: Anton Fischer, Ortsvorsteher, Sebastian Hauer, „Hausbesitzer".

Aus Luden: Sebastian Ziering, Bürgermeister, Johann Pabisch, Martin Pfeiffer, beide Gemeinderäte, Augustin Linzbauer, Franz Stollhof, Georg Waitz, Johann Kranzl, Johann Schmid, Martin Pröglhof, alle Gemeinderatsausschuß.

Diese eindringliche Bitte der Pfarrgemeinde Großau kam nicht von ungefähr — die Seelenzahl betrug in diesem Jahr genau 1307 (Großau 401, Luden 165, Nondorf 147, Rabesreith 179, Schaditz 176, Süßenbach 113, Zemmendorf 126). Der damalige Pfarrer, Franz Fuchs, wendete sich daher ebenfalls an seinen Oberhirten:

Eure Bischöfliche Gnaden! Hochwürdigster Herr Ordinarius!

Ich bitte tausend Mal um Verzeihung, daß ich schon wieder belästige, aber die Verhältnisse gestalten sich hier derart, daß ich meine Zuflucht zu Eurer Bischöflichen Gnaden nehmen muß. Es ist hier eine überaus große Aufregung und einige Krakehler benützen diese, um über die gesitliche Obrigkeit recht herfallen zu können... Es ist wahr, die Kirche ist zu klein für einen Gottesdienst, es wird dann geschimpft in den Gasthäusern und werden Sachen geredet, die wie ich erzählen höre, nicht anzuhören sind. Außerhalb der Kirche werden während des Gottesdienstes Unartigkeiten begangen und zwar wie es scheint, nur zum Trotze.

Darum möchte ich doch Euere Bischöflichen Gnaden recht inständig bitten, ob nicht mir das Biniren erlaubt werden könnte, damit ich die Gemüther besänftigen und allem Geschrei zuvorkommen könnte, es ist für mich und mein Wirken äußerst schwer und die kommenden Tage recht zu fürchten. Ich unterziehe mich von Herzen gerne einem zweimaligen Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen und möchte eben für die Gemeinde alles thun, um Ruhe herzustellen.

Großau, 8. 5. 879

Trotz der seelsorglichen Notlage, trotz der beiden Eingaben in „unterthänigster" Sprache, wurde die Cooperatur nicht sofort besetzt. Auch der Pfarrer wurde mit seinem Ansuchen zu zweimaliger Meßfeier abgewiesen:

„Die Aufregung, von der sie berichten, ist mit geradezu unerklärlich... Die Bination zu gestatten, bin ich nicht in der Lage."

(Antwort des Bischofs vom 15. 5. 1879).

Auch 1892 fehlte ein zweiter Priester in Großau — und wieder intervenierte die Gemeinde, diesmal allerdings in weit schärferen Worten als 1879:

„... Es kann nun unmöglich mehr länger zugegeben werden, daß wir nur 1 geistlichen Herrn in hiesiger Pfarre haben, denn das Gedränge in der Kirche ist zu groß und durch die Überfüllung entsteht ein solcher Dunst, daß namentlich die rückwerts befindlichen Personen es nicht mer aushalten können und die Kirche verlassen müssen. Was sollte erst der Fall sein, wenn während des Gottesdienstes Feuer ausbreche?

Die Kirche ist einmal viel zu klein zu der großen Seelenzahl von ca. 1500, hat nur 2 Reihen Stühle, jede Reihe mit 16 Stühlen und jeder Stuhl hat nur eine Länge von ca. 3 Meter. Der Mittelgang ist beschrenkt, Seitengänge und Vorplatz gibt es überhaupt nicht.

Durch die derzeitigen hiesigen Verhältnisse können weder die verheiratheten Leute ihrer Sonntagsverpflichtung nachkommen, geschweige die große Menge der jungen Leute, welche thatsächlich an Sonntagen gar nicht mehr in die Kirche kommen kann.

Der Hochw. Herr Prälat vom Stifte Geras sagte kürzlich uns Bürgermeistern bei Anlaß unserem wiederholten persönlichen Ansuchen, daß er Herrn Pfarrer nach Großau allmonatlich einen Betrag von zehn Gulden bezale, hievon hat jedoch die gesamte Christengemeinde nichts. es wird deßhalb kein weiterer Gottesdienst abgehalten und überhaupt kann dies doch nicht mit Geld abgemacht werden und soll überhaupt nicht in pecuniärem Sinne behandelt werden. Es handelt sich doch um die Seelsorge von Großau und nicht um eine Geldsorge.

Zur Zeit der hohen Osterfesttage konnte sicher nicht die Hälfte der Seelenzahl dem Gottesdienst anwohnen, eine große Menge, die nicht mehr in die Kirche hineinkonnte und vor der Kirche sich aufstellte, mußte bei eintretendem Regen in die Gasthäuser flüchten und wieder andere junge Leute trieben um die Kirche herum Unfug, was sowohl in sittlicher als religiöser Beziehung für die Pfarrkinder höchst schädlich ist.

Großau, *Math. Weitz, Bgm. Großau*
14. Mai 1892 *Joh. Haidl, Bgm. Rabesreith*

Einige Wochen darauf bietet Geras einen Geistlichen für die Sonn- und Feiertage an. Die Großauer müßten diesen aber von Geras abholen, was sie prompt ablehnen.

1893 gibt es noch immer keinen zweiten Priester in Großau. Daraufhin versuchen es die Gemeindeväter nochmals mit einem Schreiben, das von Formulierung und Rechtschreibung her sicher ein Schmunzeln erregen wird:

„... wie es in Großau aus siet, seit was wier keinen Kobrator nicht haben. da siet es traurig aus ... Die Kirche ist zu klein und komen die Menschen nicht hienein, müssen vor der Kirchen Thür heraussen stehen, dann verdrist es die Leite und gehen in das Wirtshaus. In jedem Gasthaus wird die Kegelbahn benützt statt einem zweiten Gottesdienst ... was jetzt forkomt weill wier keinen Kobrator haben, ist nicht mer schön ..."

Was nicht mehr für möglich gehalten wurde, traf ein: Eine Woche nach diesem Brief wurde der Aushilfspriester Franz Gratzl von Brand abgezogen und in Großau angestellt. (Bischöfl, Consistorium St. Pölten, 27. 6. 1893.)

Die Kooperatur blieb nun bis in die Zwischenkriegszeit besetzt. Im Jahre 1896 setzte sich auch die Bezirkshauptmannschaft Waidhofen an der Thaya „mit dem Ersuchen auf die gütliche Beilegung der Angelegenheit" ein, indem sie zwischen dem Bischöflichen Consistorium in St. Pölten und dem Stift Geras vermittelte.

Etwa zur gleichen Zeit erklärte sich auch das k. u. k. Ministerium für Kultus und Unterricht bereit, „in Anbetracht der ungünstigen finanziellen Lage des Stiftes Geras einen jährlichen Beitrag von 150 fl. aus dem nö. Religionsfond insolange zuzuwenden, als sich die ökonomischen Verhältnisse des Stiftes nicht gebessert haben."

Ende des 19. Jahrhunderts gab es neuerliche Spannungen in der Pfarre Großau, die diesmal aber andere Gründe hatten:

Am 10. März 1896 ersuchte die Gemeinde Luden um Umpfarrung nach Fratting. Als Gründe werden angegeben: Nach Großau wären es 6 Kilometer, nach Fratting nur 2, „ferner ist die Gemeinde Luden seit jeher nach Fratting eingeschult, und sind sämtliche ältere Einwohner von Luden in der Pfarre zu Fratting getauft worden."

Die Entgegnung des Pfarramtes Großau, datiert vom 17. April 1896, stützt sich dagegen auf folgende Punkte: Die Entfernung Luden—Großau

betrage nur 4.5 Kilometer, in Großau seien 2 Priester angestellt und seit zirka 20 Jahren gäbe es eine Schule in Nondorf. Schließlich heißt es: „Nach den Äußerungen der Leute und des Pfarrers von Fratting ist es vorzüglich des letzteren innigster Herzenswunsch, Luden zur Pfarre zu bekommen." Sollte gegen den Willen des Pfarrers von Großau eine Pfarrsprengeländerung erfolgen, so verlange er eine jährliche Stola-Pauschale von 100 fl., das übliche Stroh im Herbste, die Ostereier und die schriftliche Festsetzung, daß an der Cooperatur in Großau nichts geändert wird.

In dieser Angelegenheit schaltete sich auch das Stift Geras wieder ein. In einer Darlegung vom 29. April 1896 stellt Abt Adrian Zach, der auch Patron von Fratting war, fest, daß er eine Umpfarrung „mit Freuden begrüßen würde, da er ja bei seiner Wahl eidlich gelobt hat, das dem Stift Geras abhandengekommene Vermögen wieder zurückzuerwerben". (Luden gehörte ja früher zur Geraser Stiftspfarre Drosendorf!) Außerdem meinte der Abt, „die Ludinger sähen ihre gegenwärtige Pfarrkirche höchstens bei Leichen, Taufen und Trauungen". Jedenfalls seien die Entschädigungen, die der Pfarrer von Großau fordert, viel zu hoch; eine Entscheidung darüber möge in St. Pölten getroffen werden.

Eine weitere Umpfarrung sollte Süßenbach betreffen: Es wünschte zu Weikertschlag zu kommen. Hier war aber die Gemeinde dagegen. Bürgermeister Johann Weitz schreibt dazu wörtlich: „Gegenwärtig herrscht in kirchlicher Beziehung vollste Harmonie im Pfarrsprengel."

Alle diese Bestrebungen wurden zunächst vom Bischöflichen Consistorium verworfen (Stellungnahme vom 17. Juli 1896), und dann endgültig von der Nö. Statthalterei abgelehnt:

„Das Hohe k. u. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat anher eröffnet, daß es der Auspfarrung der Fractionen Süßenbach, Schaditz, Nondorf und Luden aus dem Sprengel der Pfarre Großau nicht zuzustimmen vermag."

Datiert ist dieses Schreiben vom 1. September 1896.

Benützte Archive: Diözesan-Archiv St. Pölten; Gemeinde-Archiv Großau.

Bücher von Eduard Kranner

Ulrich von Sachsendorf	**S 75,—**
Käuze um alte Stadtmauern	**S 120,—**
Clarissima	**S 120,—**
Als er noch lebte! (Josef Weinheber)	**S 96,—**
Die Pfaffenberger Nacht	**S 50,—**
Krems, Antlitz einer alten Stadt	**S 230,—**

Verlag Josef Faber, 3500 Krems

Hermann Maurer

Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels

Ein bemaltkeramisches Idolfragment aus Kamegg, p. B. Horn, Niederösterreich

Mit zwei Abbildungen

Kamegg im Kamptal ist seit langem in der Urgeschichtsforschung wohl bekannt. Bereits 1873 hören wir von einem „Fragment einer Streitaxt aus hellgrünem Serpentin" [1]). Die großen Entdeckungen gelangen aber erst in unserem Jahrhundert. So erbrachte J. Höbarth im Jahre 1931 den Nachweis einer Paläolithstation [2]). 1954 konnte K. Docekal einen Fundplatz des Mesolithikums feststellen [3]). Ebenfalls 1954 erfolgte gemeinsam mit F. Berg die Bergung einer Siedlungsgrube der späten Hallstattkultur [4]). K. Docekal war es auch, der im Gemeindegebiet eine Reihe jungsteinzeitlicher (mittelneolithischer) Siedlungen entdecken konnte. Seine Beobachtungen hat er in der Zeitschrift „Fundberichte aus Österreich" vorgelegt [5]). Soweit die Forschungsgeschichte.

Die vorliegende anthropomorphe Figur konnte bei Flurbegehungen in den Jahren 1970 und 1973 gefunden werden [6]). Sie stammt von einer Siedlungsstelle des mittleren Neolithikums, die 1958 von F. Berg und K. Docekal entdeckt wurde [7]). Diese Siedlung liegt auf einer rechtsufrigen nach Osten abfallenden Kampterrasse, hauptsächlich auf den Parzellen 296/1 und 296/2. Diese Flur wird „Taboräcker" genannt. Einige Siedlungsgruben, keramische Reste und Artefakte aus Stein konnten bisher festgestellt werden. Als jüngste Siedlungsspuren sind spärliche Reste aus der frühen Bronzezeit (Typus Veteřov) der Vollständigkeit halber zu nennen. Über diese Nachweise wird in einem anderen Zusammenhang berichtet werden. Das bekanntgewordene jungsteinzeitliche Material reicht für eine genauere zeitliche und kulturelle Zuordnung kaum aus. Einige Gefäßscherben mit Resten von roter, gelber und weißer Bemalung deuten eine zeitliche Stellung am Ende der frühen Bemaltkeramik an [8]). Gefäßformen lassen sich nicht rekonstruieren. Es muß daher derzeit offenbleiben, ob die Besiedlungsdauer noch in die späte Bemaltkeramik (Phase II der Mährischen Bemaltkeramik) hineinreicht. Mit Sicherheit kann aber gesagt werden, daß zu Beginn des Wolfsbacher Horizontes hier keine Siedlungstätigkeit mehr bestanden hat. Somit ist der zeitliche Rahmen einigermaßen abgesteckt. Genaueres könnte nur eine Plangrabung erbringen.

F u n d b e s c h r e i b u n g : Das Objekt hat eine erhaltene Länge von 15 cm, besteht aus stark steinchengemagertem Ton, der mit Schmauchflecken versehen ist. Auf der Oberfläche sind Reste eines feinen gelben Schlickers erhalten, sowie rote und gelbe Farbspuren (Reste einer Bemalung, siehe Abbildung!). Die regio glutea ist überdimensional betont und deutlich vom Oberkörper abgesetzt. Der thorax wurde flach, die mammae unbedeutend, nur in Form kleiner Buckel dargestellt. Die Arme dürften ursprünglich spitz zulaufend gebildet gewesen sein. Sie sind auf-

wärts gerichtet, wie vor allem der linke Armansatz zeigt. Der rechte Arm war ursprünglich stärker ausgebildet. Der Torso reicht vom collum, der nur als Ansatz erhalten ist, bis zur regio genus dexter. Der Hals und der rechte Arm enden in Schnittflächen. Der Oberschenkel (erhalten ist nur der rechte) weist einen Hohlraum auf. Dieser stellt weder ein Verwitterungsergebnis noch eine nachträgliche Aushöhlung dar. Die Beschaffenheit der Oberfläche des Hohlraumes zeigt eindeutig, daß dieser bereits während des Brandes vorhanden war. Es scheint so zu sein, daß die Schenkelpartie über einen Kern aus organischer Substanz modelliert wurde. Es kann angenommen werden, daß diese Substanz durch hohe Gasentwicklung zum Bersten und somit zu einem Fehlbrand führte.

Dieses Objekt gehört zu einer Fundgruppe, die allgemein zur Kunst gerechnet wird. Man spricht von Idolen, ohne allerdings genaue Vorstellungen über den sakralen Charakter dieser Objekte zu besitzen [9]). Wie bereits der vorstehenden Beschreibung zu entnehmen war, weist unser Objekt einige Merkmale auf, durch die es eine Sonderstellung erhält. Diese Merkmale sind anscheinend mit kultischen Praktiken in Verbindung zu bringen. Am auffälligsten sind die Schnittflächen, in die der Hals und der rechte Armstumpf enden. Hier ist die gewollte Verstümmelung eindeutig nachgewiesen. Ähnliches kennen wir in Niederösterreich nur von einem älteren (linearkeramischen) Bruchstück aus Maiersch [10]). Dem Maierscher „Sitzidol" wurden die Beine abgebrochen und die Bruchflächen dann glänzend poliert. Diesen sicheren Nachweisen steht die große Zahl an Bruchstücken gegenüber, die gewöhnliche Bruchflächen aufweisen oder soweit abgewittert sind, daß nichts Genaues gesagt werden kann. Ein neuer Fund aus Unterhameten [11]) und ein unveröffentlichtes Bruchstück aus Hainburg [12]) können mit Vorbehalt als intentionell angesprochen werden. Der Großteil der Bruchstücke wird aber durch die zerstörende Pflugtätigkeit entstanden sein. Immerhin liegt seit kurzem auch aus Niederösterreich ein vollständig erhaltenes Idol vor [13]). Das Stück stammt bezeichnenderweise aus einer Plangrabung. Es sind somit beide Erhaltungsarten nachgewiesen.

Viel schwieriger zu deuten ist aber der Hohlraum im Oberschenkel bzw. im Beckenbereich. Dieser war, wie bereits gesagt, ursprünglich ausgefüllt, wahrscheinlich mit einer organischen Substanz. Da uns vom Inhalt nichts erhalten geblieben ist, kann man darüber nur Vermutungen anstellen. Sicherlich ist dabei nicht an Wasser zu denken. Eine Flüssigkeit scheidet wohl schon aus technischen Gründen aus. Aber auch an Getreidekörner alleine wird man kaum denken dürfen, wenn auch eine Bedeutung des Objektes als „Kornmutter" durchaus denkbar ist [14]). Aber man könnte rein spekulativ mit einer Verbindung beider rechnen. Möglicherweise handelt es sich bei dem Füllmaterial um Brotteig [15]). Das Objekt als Fruchtbarkeitsgottheit im weitesten Sinne des Wortes zu erklären, scheint durchaus berechtigt. Es wäre notwendig, daß die vorhandenen Idole röntgenologisch untersucht würden. Man könnte dadurch feststellen, ob auch bei anderen Idolen Hohlräume vorhanden sind, oder andersartige Materialien in den Ton eingeschlossen wurden. Da größere Mengen organischen Materiales anscheinend Fehlbrände bewirken können, muß auch damit gerechnet werden, daß beispielsweise nur einzelne Getreidekörner in den Ton eingeknetet wurden.

Das vorliegende Idol ist ein guter Vertreter des Střelicer Types [16]). Die nach oben gerichteten Arme sind von V. Podborský [17]) für die Phase Ib der Mährischen Bemaltkeramik charakteristisch. Die Tonbeschaffenheit, die Bemalung, das ganze Fundmileu lassen eine solche Zuordnung als durchaus gerechtfertigt erscheinen.

Anmerkungen:

1) **E. V. Sacken:** Über Ansiedlungen und Funde aus heidnischer Zeit in Niederösterreich, Sitzungsberichte der phil. hist. Cl. LXXIV, Bd. III, 1873, 578.
2) **A. Gulder:** Die Paläolithstation von Kamegg im Kamptal, NÖ, Arch. Austriaca 10, 1952, 16 ff. — **F. Brandtner,** Kamegg, eine Freilandstation des späten Paläolithikum in Niederösterreich, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 7, 1954—1955, 1 ff.
3) **F. Berg und A. Gulder,** Vorläufiger Bericht über eine neue niederösterreichische Mesolithstation aus Kamegg im Kamptal, Arch. Austriaca 19/20, 1956, 49 ff.
4) **F. Berg,** Späthallstättische Siedlungsfunde aus Kamegg im Kamptal, Niederösterreich, Arch. Austriaca, Beiheft 13, 1976, 546 ff.
5) **K. Docekal,** Fundberichte aus Österreich 6, 1951/55, 12 — a. a. O. 7, 1956/60, 12 f. — a. a. O. 8, 1961/65, 10.
6) **W. Kadur und H. Maurer,** Fundberichte aus Österreich 16, 1977, im Druck.
7) **F. Berg,** Fundberichte aus Österreich 7, 1956/60, 12.
8) **V. Podborský,** Der gegenwärtige Forschungsstand der Kultur mit mährischer bemalter Keramik, Slovenská arch., 18, 1970, 236 ff. — **E. Ruttkay,** Das Neolithikum in Niederösterreich, Forschungsbericht der letzten 25 Jahre, Mitteilungen der österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte 25, 1974—1975, 46 ff.
9) Ein allgemeiner Überblick über die Entwicklung und Bedeutung bei **H. Maurer,** Neolithische figurale Darstellungen, Das Waldviertel 26 (37), 1977, 148 ff.
10) **H. Maurer,** Über frühneolithische Idole und verwandte Objekte aus dem pol. Bezirk Horn, Niederösterreich, Arch. Austriaca 52, 1972, 1 ff. und Abb. 2/1.
11) **H. Maurer,** Fundberichte aus Österreich 15, 1976, 161 und Abb. 28 — **Derselbe,** Ein neuer frühneolithischer Idolnachweis aus Niederösterreich, Unsere Heimat 48, 1977, 43 f.
12) Das Bruchstück aus Hainburg wird im Naturhistorischen Museum in Wien verwahrt. Eine Veröffentlichung erfolgt durch den Verfasser im in Ausarbeitung befindlichen „Katalog der frühneolithischen anthropomorphen Darstellungen Niederösterreichs".
13) **Ch. und J. W. Neugebauer,** Befestigungsanlagen der Lengyel-Kultur am Schanzboden zu Falkenstein in Niederösterreich, Fundberichte aus Österreich 15, 1976, 123 ff. — **Dieselben,** Falkenstein vor 6000 Jahren, hektographierter Führer zur Ausstellung im Jahre 1977, Seite 4: „Neben mannigfaltigen Idolbruchstücken sind dies besonders ein komplett erhaltenes, bemaltes weibliches Idol; der Torso einer großen sitzenden Göttin mit Bemalungsresten; ein naturalistisch ausgeführtes männliches(?) Idolköpfchen und ein verzierter Seitenteil eines Idolthrones."
14) **O. Höckmann,** Menschliche Darstellungen in der bandkeramischen Kultur, Jahrbuch des römisch germanischen Zentralmuseums, Mainz 1965, 23 f. (Höckmann diskutiert hier über verschiedene Ansichten betreffend Kultpraktiken!)
15) Die Idee, daß möglicherweise Brotteig verwendet wurde, stammt von meinem Freund **Wolfgang Kadur.** Auf ihn geht auch ein wesentlicher Teil der Objektbeschreibung zurück. Ich möchte es nicht versäumen, auch hier für seine selbstlose Hilfe herzlich zu danken. Ergänzend zur Fundgeschichte sei noch festgehalten, daß das Schenkelstück vom Verfasser dieser Zeilen im Jahre 1970 gefunden wurde. **W. Kadur** konnte dann im Jahre 1973 den Oberkörper auflesen. Siehe dazu auch Anmerkung **6**.
16) **V. Podborský, E. Kazdová, P. Koštuřík und Z. Weber,** Numerický kó Moravské malované keramiky, Brünn 1977, 119 f.
17) **V. Podborský,** Sechs Jahre archäologische Terrainausgrabung der neolithischen und hallstattzeitlichen Siedlung „Sutny" bei Těšetice-Kyjovice, Sbornik Praci fil. fak. Brněnské university, E 18—19 (1973—1974), 5 ff. und Abb. 11.

Es sei hier auf das Buch von **Eduard Kranner** „Als er noch lebte, Erinnerungen an Josef Weinheber" (erschienen 1967 im Verlag Josef Faber, Krems) hingewiesen. Auf Seite 69 bis 76 kann man in diesem Buch die Ansichten eines Literaten zum Thema „Idole" lesen. Dr. Eduard Kranner, dessen Name mit dem Krahuletz-Museum in Eggenburg auf das engste verbunden ist, wurde in seiner Funktion als Obmann der Krahuletz-Gesellschaft mit den reichen Idolbeständen des Museums näher bekannt.

Karl Weinmann

Aus den seit 1672 aufliegenden Sallingberger Pfarrmatriken:

(Fortsetzung)

In den Jahren 1801 und folgenden sind im Pfarrgebiet Sallingberg viele Kinder an den „bösen Blattern" (Pocken) gestorben. Im Jahre 1801 waren es aber die meisten. 44 in diesem Jahre. Da damals schon die im Jahre 1770 eingeführte Numerierung der Häuser gegeben war, können auch die Familiennamen unter Angabe der Hausnummern der damals Verstorbenen in den folgenden Orten angeführt werden. Daraus kann auch entnommen werden, welche Familiennamen es damals in den einzelnen Dörfern gegeben hat, von denen viele heute nicht mehr vorkommen. Die Verstorbenen von 1801:

Armschlag:

Am 30. Juli der vierjährige Jakob Breurer, Sohn des Viehhirten vom Hause Nr. 13, am 31. Juli der achtjährige Franz Rosenmayr, Haus 9 (2 weitere Kinder dieses Hauses mit dem Namen Rosenmayr, sind an dieser Krankheit im Jahre 1807 gestorben), am 4. August die acht Monate alte Josefa Eckl, Tochter des Sägemeisters, Haus 3, und der fünfjährige Franz Weiß, Haus 17 (älteste Familie des Dorfes, seit 1794);

Heubach:

Am 3. und 8. Juni die Geschwister Anna und Franz Hofbauer, eineinhalb und neunjährig, Haus 2;

Klein-Haslau:

Am 13. Mai die Geschwister Michael und Maria Ottendorfer, elf- und siebenjährig, Haus 13, und 12. Juni die Eleonore Wührer, fünfjährig, von der „Brotnaglmühle"? (vielleicht Gratzelmühle);

Kamles:

Am 1. Juni die einjährige Anna Hafner, Haus 10, und am 6. Juni der zweijährige Josef Dastl, Haus 6;

Langschlag:

Am 15. April und am 8. Juni die Geschwister Juliana und Josef Huber, Haus 15, elf- und fünfjährig, am 7. Mai die einjährige Magdalena Schierhuber, Haus 8, und am 22. und 25. Mai die Geschwister Johanna und Maria Fichtinger, acht Jahre, bzw. 6 Monate alt, Haus 4 (Huber und Fichtinger auch heute noch);

Lugendorf:

Am 22. und 24. Juni die Geschwister Lorenz und Magdalena Bernhard, zwei- und fünfjährig, Haus 9, auch am 24. Juni der fünfjährige Leopold Trautenberger, Haus 7, am 11. Juli die dreijährige Franziska Brunner, Haus 7, und am 6. September die eineinhalbjährige Josefa Schiller, Haus 1;

Rabenhof:

Am 4. Juni der dreijährige Franz Kellner von der „Brandhofsäge", Haus 11 (Brandhof = Schloß Nieder-Ranna des Benediktinerstiftes Göttweig), am 24. und 27. Dezember die Geschwister Josef und Franz

Tringl (Josef dreijährig, Franz ?jährig) Haus 1;
Sallingberg:

Am 21. April der neunjährige Josef Metzger, Haus 33, am 26. 4. die fünf Monate alte Katharina Auferbauer, auch Haus 33, am 28. 4. und am 28. 5. die Geschwister Kurt Rosalia und Johann, sechs- und dreijährig, Haus 28, am 2. und 18. Mai die Geschwister Futterknecht Maria und Franz (Maria sechs — Franz ?jährig), Haus 18, am 13. Mai der sechsjährige Johann Sommeregger, Haus 31, am 5. Juni die zehnjährige Christine Kern, Haus 20, am 7. Juni Michael Frantz, Sohn des Schulleiters Franz Frantz, am 8. Juni der sechsjährige Martin Gramel, Haus 25, am 14. Juni der zweijährige Franz Jager, Haus 39, am 25. Juni der dreijährige Michael Kellner von der „Feldsäge", Haus 38, und am 30. Juli der zweijährige Michael Reuhofer;

Spielleiten:

Am 1. Mai der zehnjährige Franz Bichler von der „Bruckmühle", Haus 1, und am 19. Juli Anton Leitgöb, Sohn des Viehhierten Franz Leitgöb, Haus 10.

Voitschlag:

Am 25. Mai der zehnjährige Franz Hofbauer, Haus 11, am selben Tage die einjährige Katharina Ainfalt, und am 31. Mai deren Schwester, die siebenjährige Theresia Ainfalt, Haus 4, am 6. Juni die neunjährige Maria Göstl, Haus 16, und am 9. August der sechsjährige Michael Ratheißer, Haus 7.

In den vorangegangenen Jahren von 1801 (einige Jahre zurück) wurden keine Verstorbenen wegen dieser Krankheit verzeichnet. 1802 gab es aber wieder 2 solche Todesfälle, einer davon in Ödwinkl, der andere in Spielleithen. Erst 1824 gab es wieder 3 derartige Todesfälle, 1825 schon wieder 16 und auch noch 1832 14 Pockentodesfälle (als „bösartige" — und „natürliche") bezeichnet.

Daß auch die Erwachsenen von dieser Krankheit gefährdet waren, beweist der Todesfall des 35jährigen Knechtes Josef Futterknecht von der Furthmühle bei Armschlag, noch am 18. April 1842.

Zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg wurden im Raum Sallingberg noch Dächer mit Stroh gedeckt. Ein Futterknecht aus Sallingberg war ein solcher Strohdecker.

Wolfgang Katzenschlager

Altstadtsanierung in Weitra – ein Zwischenbericht

a) Grundsätze und Methoden bei den Restaurierungen

Im Jahre 1977 wurde in der Altstadt von Weitra die vierte Phase der mit Unterstützung von Bund, Land und Gemeinde seit 1974 laufenden Fassadenaktion durchgeführt. In dem genannten Zeitraum sind bei einem Bauvolumen von insgesamt zirka 3,5 Millionen Schilling 64 Fassaden renoviert worden, davon 14 im Jahre 1977.

Bei den Restaurierungen bemüht man sich, nach Möglichkeit die historisch und stilistisch richtige Fassadengestaltung wiederherzustellen. Verschiedene Untersuchungen liefern hiefür die notwendigen Unterlagen. Zunächst versucht man, die Originalputzschicht der Häuser festzustellen. Ist diese noch eruierbar, so liefert sie die beste und zuverlässigste Unterlage zur Restaurierung. Oft ist sie jedoch nicht einmal mehr in Spuren vorhanden, da in späterer Zeit bei Generalüberholungen der Fassaden der gesamte Putz abgeschlagen worden ist. In solchen Fällen liefern alte Bilder (Zeichnungen, Gemälde und Photographien) wertvolle Hilfen. Diese erliegen zum Teil im Stadtarchiv, ein weitaus größeres und ergiebigeres Material findet sich jedoch im Privatbesitz, besonders bei den Hauseigentümern. Wenn die Bilder auch nicht immer den Originalputz zeigen, so überliefern sie doch oft eine historische, stilistisch passende Fassadengestaltung. Es sei nun auf einige, in diesem Sinn durchgeführte Restaurierungen hingewiesen, die als recht gut geglückt anzusehen sind.

b) Ein rustikales Ensemble in der Ackerbürgerstadt

Das Haus Dr. Kordikplatz 38 ist ein Giebelhaus ländlichen Typs. Leider war es vor einigen Jahrzehnten seines rustikalen Dekors zum Großteil beraubt worden. Gottlob wurde im vergangenen Jahr von der Renovierung eine alte Photographie des Hauses aufgetrieben. Anhand dieser wurde die Fassade durch Lisenen und Faschen wieder gegliedert, um die Fenster erneuerte man den rustikalen Putz. Gemeinsam mit den beiden ebenfalls bäuerlichen Nachbarhäusern (Nr. 39 und 40) bildet das Haus Nr. 38 ein reizendes, auch in Weitra bereits seltenes Ensemble. Haben doch unsere Waldviertler Städte dem Typus der Ackerbürgerstädte angehört! Hier wird dies noch einmal deutlich. (Abb. 1.)

c) Kirchengasse Nr. 93

Die Fassade Kirchengasse 93 verriet auch vor ihrer Restaurierung einen gotischen Kern (Abb. 2). Das Haus war jedoch durch zahlreiche Umbauten und Umgestaltungen oftmals wesentlich verändert worden. Neun Fenstergrößen aus mindestens sechs verschiedenen Bauphasen bezeugten dies. Versuche, das ganze Haus etwa in seine ursprüngliche Form rückzuführen, wären an den Gegebenheiten vorbeigegangen, sie hätten sich auch gar nicht realisieren lassen. Andererseits erkannte man hier einige wesentliche gotische Fassadenelemente; diese sind auch in Weitra selten und kostbar. Bei der Untersuchung der Putzschichten fand man am Erker des Hauses Reste der ursprünglichen Eckquaderung in Sgraffitotechnik. Tönung und Maße wurden festgehalten und bildeten die Grund-

lage für Restaurierung und Gestaltung der gesamten Fassade in Kratzputztechnik. Allerdings mußte man sich dabei an die heutigen baulichen Gegebenheiten (Größe der Fenster, Höhe des Hauses) anpassen. Trotzdem konnte ein durchaus positiver Gesamteindruck erzielt werden (Abb. 3).

d) Rathausplatz Nr. 55

Auch diese arg entstellte Fassade zeigte durch ihre sechs Blendarkaden im Mittelteil gotische Elemente (Abb. 4). Rechts davon sprang die Flucht der Fassade ungefähr einen halben Meter vor die der Nachbarhäuser. Der grobe, starke Putz bildete über den fünf früher bereits freigelegten Steinsockeln der sechs Blendarkaden dicke Wülste. Bei der Untersuchung der Fassade kamen noch drei weitere Steinsockel zum Vorschein: Zwei schließen die beiden äußersten Blendarkaden ab, einer fand sich tief vermauert rechts vom Tor an der Grenze zum Nachbarhaus Nr. 56. Der linke Teil des Hauses Über dem Durchgang zur Fleischgasse erwies sich bei der Untersuchung als späterer Zubau, daher fand sich auch an der Grenze zu Nr. 54 kein Steinsockel. Bei der Restaurierung wurden im Erdgeschoß die zweimal vorspringenden Füllmauern entfernt. Damit begradigte man nicht nur die Hausflucht und brachte sie in ihre ursprüngliche Linie, sondern man ermöglichte so auch die Freilegung der drei vermauerten Steinsockel. Im ersten Stock wurde der ca. 15 cm starke Putz abgeschlagen. Dadurch verschwanden die unpassenden Wülste über den Steinsockeln, auch die Spitzbogen der Blendarkaden kamen so deutlicher zum Vorschein. Da sich keine brauchbaren Hinweise mehr auf die ursprüngliche Gliederung des Putzes gefunden hatten, gestaltete man diesen analog zu den Untersuchungsergebnissen der gotischen Fassade in der Kirchengasse (Nr. 93) (Abb. 5, vergl. Abb. 3!).

E) Ausblick

Seit 1974 ist es in Weitra gelungen, die bedeutendsten Ensembles des historischen Stadtkernes zu retten und zu renovieren. Verwiesen sei vor allem auf die im wesentlichen geglückte Restaurierung der Häuser Rathausplatz 1—20 (Teil des Platzes vor dem Rathaus). Die Stadtgemeinde bemüht sich, in den nächsten Jahren die Renovierung der noch fehlenden Häuser der Altstadt in die Wege zu leiten. Ein großes Projekt, wenn man bedenkt, daß es innerhalb der Stadtmauern insgesamt 156 Häuser gibt! Für den Abschluß der wichtigsten Arbeiten hat man sich als Termin 1981 gesetzt und hofft, von der für dieses Jahr geplanten Kuenringerausstellung in Stift Zwettl auch etwas zu profitieren.

Walter Koppensteiner

Meisterpflüger der Marktgemeinde Schweiggers

Pflügerwettbewerbe werden in der Marktgemeinde Schweiggers (derzeit Mödershöf; vorher Schaufelhof) schon über 20 Jahre veranstaltet, doch erst in den letzten Jahren gelang den Pflügern der Heimat der eigentliche Durchbruch zur Spitze.

Zuerst soll die Frage, worauf es beim Pflügen überhaupt ankommt, beantwortet werden; denn daß nicht derjenige der Sieger ist, der sein Feld als erster „umgeackert" hat, wissen wir ja. So erzählt uns der Weltmeister des Jahres 1976, Hermann Altmann, daß sowohl Zwei- als auch Dreischarpflüge zu den Bewerben zugelassen werden, in der Praxis aber die Wettbewerbe mit Zweischarpflügen bestritten werden. Außerdem ist der Weltmeister der Ansicht, daß es mit einem verrosteten Pflug kaum möglich sein wird, einen Spitzenplatz zu belegen. „Ein Pflug soll weiters mit ordentlichen Scharen und einem Scheibensech (pro Schar) ausgestattet sein; letztere garantieren bei richtiger Einstellung neben einer glatten Furchenwand auch schön geformte Furchen."

Jeder Teilnehmer an einem Pflügerwettbewerb erhält ein Stoppelfeld im Ausmaß von 20 x 100 Metern zugeteilt. 10 Meter davon werden auseinandergepflügt, die restlichen 10 Meter zusammengepflügt. Das ausgesteckte Feld ist nun in einer vorgeschriebenen Zeit, in der Regel 3 Stunden, zu pflügen. Diese Zeit ist erforderlich, da oftmaliges Aus- und Einsteigen notwendig ist, um das Restbett auszumessen; denn zuletzt muß ein 30 Zentimeter breiter Streifen bleiben, mit dem die Ausfurchung durchgeführt werden muß. Wie der Weltmeister weiter ausführt, hat der Pflüger auf das Anlegen einer schnurgeraden Spaltfurche, die stets gleich tief sein soll, zu achten. Außerdem soll der Zusammenschlag der ersten drei Furchen eine völlige Gleichmäßigkeit ergeben.

Bewertet werden also beim Leistungspflügen:

„die Geradheit und Gleichmäßigkeit der Furchung; das Ein- und Ausheben; der Furchenschluß und die Unterbringung des Bewuchses."

Bei der Weltmeisterschaft ist neben einem Stoppelfeld auch noch ein Grasfeld zu pflügen.

Pflügerbewerbe in den Jahren 1975 bis 1977:

Am 7. Oktober 1975 fand das 19. Landes-Leistungspflügen in der Au, St. Leonhard am Forst (Bezirk Mank), statt. Diesem Bewerb gingen 95 Sprengel-, 43 Bezirks- und 6 Gebietsentscheide voraus. Nur die 16 besten Pflüger aus diesen Bewerben hatten das Recht an diesem Landes-Leistungspflügen teilzunehmen. Unter diesen fanden sich auch Josef Holzmüller (Brunnhöf 1) und Franz Fraberger (Streitbach 7). Fraberger belegte dabei den 3. Platz, während sich Holzmüller als 5. placieren konnte.

Im Jahre 1975 wurde das Bundespflügen in Strettweg bei Judenburg (Steiermark) ausgetragen. Das Gespann Hermann Altmann — Alfred Eder sorgte bei dem Bewerb für etwas Spannung, wobei Eder (Leithaprodersdorf) seinen Meistertitel erfolgreich verteidigen konnte. Hermann Altmann aus Brunnhöf belegte den 2. Platz. Als die besten Pflüger Österreichs sollten nun die beiden die Nation Österreich bei der Weltmeisterschaft 1976 in Schweden vertreten.

Als 1975 die Weltmeisterschaft im Pflügen in Oshawa (Kanada) ausgetragen wurde, war bereits ein Pflüger aus der Gemeinde Schweiggers, Karl Altmann aus Brunnhöf, als Vertreter Österreichs entsendet worden. Doch Karl Altmann war der Erfolg, der sich bei seinem Bruder Hermann im Jahre 1976 einstellen sollte, nicht beschieden. Im Einzelbewerb konnte Altmann aber immerhin den 12. Platz belegen. In der Mannschaftswertung erreichte er mit Hans Krassnig, als zweitem Vertreter Österreichs, den beachtlichen 3. Rang.

Am 17. September 1976 wurde in Edelhof die Gebietsmeisterschaft im Pflügen ausgetragen, die Josef Holzmüller für sich entscheiden konnte.

Am 28. Juli 1976 gab es das 20. Landes-Leistungspflügen in Neulengbach. Die 18 Teilnehmer an diesem Bewerb mußten sich diesmal bei 98 Sprengel-, 45 Bezirks- und 6 Gebietsentscheiden qualifizieren; wozu insgesamt 750 Pflüger angetreten waren. Die Vertreter der Gemeinde Schweiggers hießen Josef Holzmüller, Karl Altmann und Franz Fraberger. Nach der Schlußfurche stand der Trippelsieg unserer Pflüger fest. Franz Fraberger ging als Sieger aus diesem Bewerb hervor, Holzmüller und Altmann folgten ihm auf den Plätzen. Dieser Erfolg brachte für Fraberger und Holzmüller die Fahrkarte zum Bundes-Leistungspflügen 1977.

Am 2. und 3. Oktober 1976 wurden in St. Michael die Bundesbewerbe veranstaltet. Dabei zogen im Lavanttal der Kärntner Rainer und der Burgenländer Wiesner die besten Furchen. Karl Altmann konnte dabei immerhin noch den 5. Rang erreichen.

Weltmeisterschaft 1976

Zu Trainingszwecken wurden von den österreichischen Teilnehmern an der WM, Hermann Altmann und Alfred Eder, ab 9. August, über 10 ha Stoppelfelder auf der Drasche-Wartinbergschen Gutsverwaltung in Ebreichsdorf — wo Altmann bis dahin als Traktorführer tätig war — und im Burgenland gepflügt.

Als Betreuer wurde den beiden Pflügern Ing. Erich Kaipel von der burgenländischen Landwirtschaftskammer zur Seite gestellt.

Am 9. September erfolgte dann die Abreise nach Schweden. Bei ihrer Verabschiedung versprachen Altmann und Eder ihr Bestes zu geben, um gemeinsam für Österreich einen guten Platz zu belegen.

Bis zur Austragung des Wettbewerbes hatten die Pflüger noch Gelegenheit, sich mit dem Boden in Schweden vertraut zu machen.

Am 25. Oktober eröffnete schließlich der schwedische König Carl Gustav die WM in Bjertorp. Die Konkurrenz begann mit dem Stoppelpflügen, das Alfred Eder mit 65,5 Punkten vor Hermann Altmann (63 Punkte) für sich entschied. Obwohl das anschließende Graslandpflügen der Kanadier Thomson gewann, konnte sich Altmann mit einem 3. Rang, vor Eder, die Goldmedaille in der Kombinationswertung sichern; Eder war ebenfalls die Silbermedaille nicht mehr zu nehmen. Diese beiden Plätze bedeuteten natürlich auch den Gesamtsieg in der Mannschaftswertung. Somit hatten sich für Altmann und Eder die harte Arbeit und das lange Training gelohnt.

Schon im Jahre 1972 hatte ein Österreicher, der Kärntner Willi Flatnitzer in Mankato, USA, die WM im Pflügen gewonnen.

Als Siegespreis durfte Altmann den Esso-Weltmeisterschaftspreis (ein Wanderpreis) — Pflug im Feld — ein Jahr lang behalten.

Am 18. September 1977 wurden die Bundeswettkämpfe in Halbturn (Bezirk Neusiedl/See) ausgetragen. Von den 12 teilnehmenden Pflügern aus Burgenland, Steiermark, Kärnten, Tirol, Oberösterreich und Niederösterreich, sollten wiederum die zwei besten Österreich bei der WM 1978 in Hannover vertreten. Wie das Endergebnis zeigte (1. Platz für Johann Franz, Leithaprodersdorf; 2. Platz für Josef Holzmüller, Brunnhöf), findet sich dabei nun zum dritten Mal innerhalb von vier Jahren ein Pflüger aus der Marktgemeinde Schweiggers.

Der zweite Vertreter Niederösterreichs beim Bundespflügen hieß Franz Fraberger. Mit ihm konnte Holzmüller für Niederösterreich den Sieg in der Mannschaftswertung holen. Im Einzelbewerb belegte Fraberger den 6. Platz.

Ob Holzmüller auch das Quentchen Glück zur Seite stehen wird, das Hermann Altmann bei seinem WM-Titel begleitete, wagt niemand mehr zu hoffen.

Am 2. Oktober 1977 wurde in Kleinstetteldorf bei Hollabrunn der Landessieger im Leistungspflügen ermittelt. Die Vertreter Niederösterreichs bei den Bundeswettkämpfen 1978 sind somit der erstplacierte Robert Wieser aus Mank und der zweitplacierte Goldinger aus Hollabrunn. Während Fraberger aus Streitbach immerhin noch den dritten Platz belegte, gab es für Erich Koppensteiner (Schwarzenbach) nur Platz 8 und für Johann Nusser (Großreichenbach) Platz 10. Kurz nach dem Landesentscheid holte sich der Kärntner Franz Rainer den „Goldenen Pflug" bei der WM 1977 in Holland. Der zweite Vertreter Österreichs bei der Weltmeisterschaft, Josef Wiesner (Bgld.) belegte den 8. Platz.

Diese beiden Plätze bedeuteten ebenfalls wieder den Gesamtsieg in der Mannschaftswertung.

Neben diesen genannten Pflügern gab es auch vorher schon eine Reihe von Pflügern in der Marktgemeinde Schweiggers, die bei größeren Entscheiden hervorragende Placierungen erreichten.

Placierungen der erfolgreichsten Pflüger der Gemeinde Schweiggers seit 1970

a = außer Konkurrenz

Jahr	1970				1971				1972				1973				1974				1975					1976					1977			
Bewerb / Name	Bezirk	Gebiet	Land	Bund	Bezirk	Gebiet	Land	Bund	Bezirk	Gebiet	Land	Bund	Bezirk	Gebiet	Land	Bund	Bezirk	Gebiet	Land	Bund	Bezirk	Gebiet	Land	Bund	WM	Bezirk	Gebiet	Land	Bund	WM	Bezirk	Gebiet	Land	Bund
Hermann Altmann	2	2	1		a	a	2	5	a	a	3	5	1	1	1		a	a	1		a	a	2						1					
Karl Altmann					4				5				3	2	3		a	a	2					12		3	5							
Franz Fraberger	3				3				1	3	5		1	4			1	1	7		1	1	3			a	a	1			a	a	3	6
Josef Holzmüller																	4	3	4		2	2	5			a	1	2			a	a	2	

Josef Pfandler

Blockheide

Abend senkt die Rabenschwinge,
hockt sich dumpf ins Heidekraut.
Brombeerstrauch legt Dornenschlinge.
Tümpel lockt mit Unkenlaut.

Glühwurm tanzt im Zauberkreise.
Schwankend schwimmt durchs Korn der Turm.
Mann im Mond bläst wirre Weise
und die Eiche wittert Sturm.

Grimmig kreischt im Dust der Häher.
Aus dem Bühel bricht Gewalt.
Ungeheures wuchtet näher:
Wodans steinerne Gestalt.

Walter Sohm

Ein heute fastvergessener Waldviertler Mundartdichter

Am 31. Mai 1928, also vor 50 Jahren, starb in Wien der Mundartdichter Moritz S c h a d e k. Er wurde am 28. August 1840 in Horn geboren. Sein Vater Julius Schadek war dort Straßenmeister. Seine Mutter Rosalia, geborene Doppler, entstammte einer alten Horner Bürgerfamilie. 1848 übersiedelte die Familie Schadek nach St. Pölten, wo sie nur bis 1850 verblieb, und ließ sich schließlich in Wien-Josefstadt nieder. Dort trat Moritz Schadek in das altehrwürdige Piaristengymnasium ein. Der mit einer schönen Stimme begabte Junge wurde Hofsängerknabe und wandte sich nach der Gymnasialmatura dem Jusstudium an der Wiener Universität zu.

Er begann seine Berufslaufbahn als Rechtspraktikant und wirkte als solcher von 1862 bis 1870 an verschiedenen Gerichten in Niederösterreich, u. a. auch an dem ehemaligen Bezirksgericht in Dobersberg. Von Dobersberg aus besuchte er Sonntag für Sonntag seinen Freund Karl Schmid in Raabs. Dieser war der Sohn eines Geraser Lehrers, komponierte sehr gerne und vertonte u. a. auch einige Mundartgedichte seines Freundes Moritz Schadek.

An den Aufenthalt Moritz Schadeks in Dobersberg erinnert seit einigen Jahren ein Sgraffito und ein Springbrunnen im Hofe des Schlosses Dobersberg.

Am 29. Juni 1870 fuhr Moritz Schadek mit dem ersten Zug der Franz Josef-Bahn nach Wien, woran er sich zeitlebens mit Stolz erinnert hat. —

Von 1870 bis 1874 wirkte der Rechtspraktikant Schadek am Bezirksgericht in Hietzing. 1875 übersiedelte er ans Wiener Handelsgericht und verblieb dort bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1901.

Der Oberlandesgerichtsrat Moritz Schadek liebte als alter Junggeselle vielfachen Familienanschluß und ging Sommer für Sommer auf Reisen. Von 1868 bis 1914, also durch 46 Jahre, verbrachte er seinen Urlaub in Hohenberg an der Traisen, wo heute noch eine nach ihm benannte Höhe an ihn erinnert. Jahr für Jahr verbrachte der Poet auch einige Tage bei Verwandten in seiner Vaterstadt Horn, die nach seinem Hinscheiden eine Gasse nach ihm benannte. Sie ist unweit des Joseph Misson-Denkmales, das in der Hamerling-Gasse steht, zu finden.

Schadek musizierte sehr gerne. Er spielte meisterhaft Cello. Er war ein edler Mensch. Als Mundartdichter war er eigenschöpferisch tätig. Über die besondere Art seiner Mundartgedichte schrieb der Heimatforscher Dr. Heinrich Güttenberger vor mehr als 50 Jahren im 6. Band des Stepan-Werkes „Das Waldviertel":

„Schadeks Mundart ist die wienerisch umgemodelte Mundart der über das stockechte Bauerntum hinausgewachsenen, wohl auch seiner Erlebniswelt halb und halb entrückten Kreise. Immerhin sind Bilder und Einfälle oft von Mutterwitz und einem heimatfrohen Sinn getragen. Namentlich gilt des Sängers Liebe seinem Horner Gau:

Am Horner Bod'n, wer 'n eppa kennt,
Da siacht ma'n weit hin, ent' und drent',
Und viel gibt's, was si da befindt:
I bin dem Horner Bod'n guat g'sinnt.

Eine Perle ist das Gedicht „'s Woldviertl" aus der Sammlung „A bisserl was". Weihevoll klingt es aus:

„Soll'n d'andern lob'n, was s' woll'n,
I lob 's Woldviertl mei ganz's Lebn,
Mir hat's das Liebste auf da Welt,
Mir hat's m e i M u a t t e r geb'n."

Sein erstes Gedicht „Die Eindrücke Michels bei einem Gartenfest im Horner Schloß" schrieb Moritz Schadek im Jahre 1857. In der Folge schrieb er Parodien (verspottende Nachahmungen ernster Dichtungen) für die „Fliegenden Blätter" und Texte für Operetten, zu denen sein Freund Schmid in Raabs die Musik schrieb. Auch Adolf Kirchl, der dann in Zwettl seinen Lebensabend verbracht hat, vertonte Gedichte von Schadek.

Der größte Teil seiner Mundartgedichte erschien zwischen 1895 und 1911. Sie haben 15 Bändchen gefüllt, die vereinzelt noch immer in Antiquariaten zu finden sind. Seine erste Gedichtsammlung nannte er „A bisserl was" und erschien im Wiener Verlag Konegen. Die o. a. Bändchen trugen folgende Bezeichnungen: „Hausmannskost", „Mit Verlaub", „Was Heurigs", „In da Muattasprach", „Eigenbau", „Aus meiner Werkstatt", „Zum Kosten", „Nach der Natur", „Gsengs Gott", „In der Gschwindigkeit", „Funkelnagelneu", „Daß d' Zeit vergeht", „Funkelnagelneuch" und „Fortnacheinand".

Schadek schrieb auch mundartliche Bühnenstücke, und zwar den Dreiakter „A Waldviertler G'schicht" (1921) und den Einakter „Die Brautschau" (1924).

Nun noch einige Bemerkungen zu Schadeks Dichtkunst: Ein kleiner Anlaß, wie ihn Leben und Natur oft genug bieten und worüber der Mensch zumeist hinweggeht, ein naiver Ausspruch, eine Anekdote, ein Mißverständnis, die Doppeldeutung eines Wortes, ein Sprichwort und ähnliche kleine Anlässe regten ihn sogleich zu einem Mundartgedicht an und fast in jedem seiner munddeutschen Gedichte findet man am Schluß die für ihn so bezeichnende witzige und überraschende Wendung, die Pointe.

Obwohl Moritz Schadek, 1840 in Horn geboren, ein Kind der Stadt war und seit seinem zehnten Lebensjahre in der Großstadt gelebt hat, so hat er doch Seele und Wesen des Landvolkes kennengelernt, mit tiefem Verständnis erfaßt und mit seinem Spaß und Übermut, mit seiner Schalkhaftigkeit und Ausgelassenheit, kurz mit allen seinen Vorzügen und Fehlern in angemessener Sprache dargestellt. Diese Sprache ist nicht die Sprache des Waldviertels oder eines anderen Landesviertels, sondern Schadeks eigene Dichtersprache, die Spracheigentümlichkeiten aus ganz Niederösterreich aufweist und daher von ihm als „niederösterreichische Mundart" bezeichnet wird. Wortschatz, Wortfolge und Satzbau sind der Volkssprache gemäß.

Als guter Kenner der Volkssprache zeigt sich Schadek schon dadurch, indem er die Füllwörter wie „o mein, halt, eppa, frei, gelt" usw. richtig gebraucht. Auch die Form seiner Gedichte ist volkstümlich, denn er liebt den Vierzeiler mit dem Reim in der zweiten und vierten Zeile.

Schadek trug seine Mundartgedichte sehr gerne selbst vor, und zwar erstmals 1886 in Wien-Hernals, dann vor allem in Hohenberg, beim „Wiener Volksbildungsverein", beim „Verein der Waldviertler in Wien", in Horn und in Waidhofen an der Thaya, wo gleichfalls eine Gasse nach ihm bekannt ist.

Bis zu den turbulenten Tagen nach dem 2. Weltkrieg hat im Sitzungssaale der altehrwürdigen Waldviertler Stadt Waidhofen an der Thaya eine wohlgelungene Rötelzeichnung das Andenken an den niederösterreichischen Mundartdichter Moritz Schadek — laut Eintragung im Taufbuche der Pfarre Horn „Mauriz Joseph Schadek" — wach gehalten.

Seine o. a. im Verlag Konegen seinerzeit erschienenen fünfzehn Gedichtbändchen liegen im Mühlbacher Joseph MISSON-Haus auf.

In den zwanziger Jahren hat es bei uns in Österreich die ersten Muttertagsfeiern gegeben. An Schulen, an denen die Erziehungsaufgaben des „Österreichischen Jugendrotkreuzes" wahrgenommen werden, wird es sie noch immer geben. Und es wird wohl kaum eine solche Feier geben, in deren Festfolge nicht das Schadek'sche Gedicht „Muattersorg'n" aufscheint:

Wia a Beinschwarm sumsen d' Kinder,
Üb'rall hin muaß d' Muatter schaun,
Weil s' bei all'n gern gschwind dabei san,
Weil s' ean über all's glei traun.

Da fallt der, da z'reißt si dös was,
Rafen mög'n a paar und schlag'n,
Und am Arm da Kloana woant recht,
Is' eahm was, er kann's nöt sag'n.

D' Muatter aber soll all'n helfa,
Schlichten, flicka, Umschläg' geb'n,
Und dabei soll s' kochen a nu,
So a Muatter hat a Leb'n!

Tausend Sorg'n schwirr'n ihr in Kopf um,
Daß er si' wia a Radl draht.
Nöt amal aud f' Nacht recht tuat s' es,
Braucht a Weil, bis s' schlafen stad.

Und so moanat ma, si scheltert,
Rennat aus; es wurd ihr z' dick. —
Na! — A Muatter is' was G'spoaßigs:
Nehmt's ihr d' Sorg'n, so nehmt's ihr 's Glück.

Sepp Koppensteiner

D'Firmung

Da is amal in an kloan Nest,
Weil 's an der Reih is, Firmung gwest.
Doh is halt leider durt de Gegnd
Grad nit mit bsundern Wohlstand gsegnt.
Drum is der Pfarrer mit den Fest
Der Auslagn wegn nit z'frieden gwest.
Doh was halt sein muaß, das muaß sein,
So fügt er sih in Gottsnam drein!
Doh wia bein Mahl der Bischof fragt:
„Wia geht's, Herr Pfarrer?" hat er gsagt:
„Ja, mein! Was soll ih sagn und toa?
A Unglück kimmt selten alloa!
Fert hat's gscheurt — waar eh das gnua! —
Doh heuer kimmt d' Firmung ah dazua!"

In memoriam Dr. Lenz Moser

Wie war doch einst im Rebenland
von Plag' erfüllt das Hauerleben.
Nicht bald ein anderer Beruf
konnt' soviel Müh' und Sorge geben.

Vom Hahnenschrei bis in die Nacht
der Hauer werkt mit tiefem Bücken,
er hat nur seiner Arme Kraft,
vor Arbeit krumm wird ihm der Rücken.

Die Stöcke stehn in regelloser Schar,
die Reben unten, nah' der Erd' —
da ist der Technik neuer Zeit
der Zutritt lang verwehrt.

An starrer Stecken splittrig' Holz,
bis alle Reben sind gebunden,
da werken Mann und Frau und Kind
in endlos vielen Stunden.

Und mitten im gedrängten Laub
die Krankheiten des Weins sich mehren.
Wie schwer ist es im Stockgewirr,
sich gegen Wurm und Pilz zu wehren!

Ein junger Winzer, der von Jugend auf
gekannt und selbst gespürt die harte Fron,
nach A u s w e g e n hat er gesucht
in seinen frühen Jahren schon.

Ohne Unterlaß hat er erprobt,
gekämpft, riskiert und nachgedacht,
wie er den Hauern helfen könnt',
wie man den Weinbau a n d e r s macht.

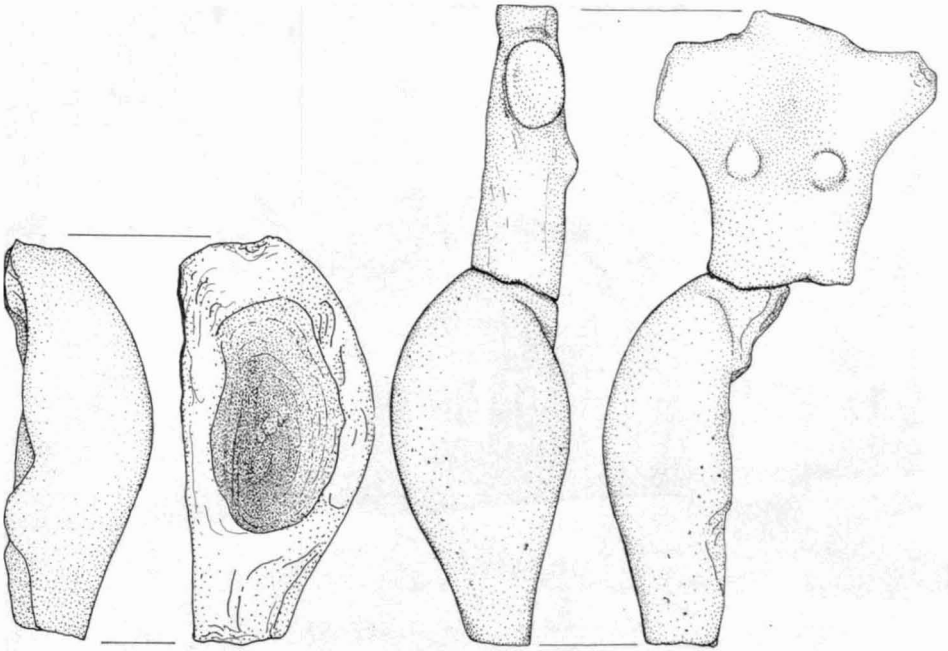
Er riß den Weinstock aus der Enge
zur Hochkultur moderner Zeit,
und hat damit den Stand der Hauer
von unbelohnter Plag' befreit.

Geöffnet ist der Weinberg nun
dem Einsatz der Maschinenkraft:
Weil Motor ihm und Fräse helfen,
der Hauer es nun leichter schafft.

Schaut hin, es wogt das grüne Rebenland
in lichten, weiten, hohen Reih'n,
wie prangt des Weines starker Wuchs
voll Traubenpracht im Sonnenschein!

Lenz Moser war der Pionier,
der hier den großen Wandel schuf.
Wo immer Weinbau man betreibt —
in alle Welt erging sein Ruf!

Nun ruht er nah' bei seinem Werk,
an seinem Berg, wo weiter wird die Rebe ranken.
Seiner Heimat sei es Ehrenpflicht,
ihrem großen, kühnen Sohn zu danken.

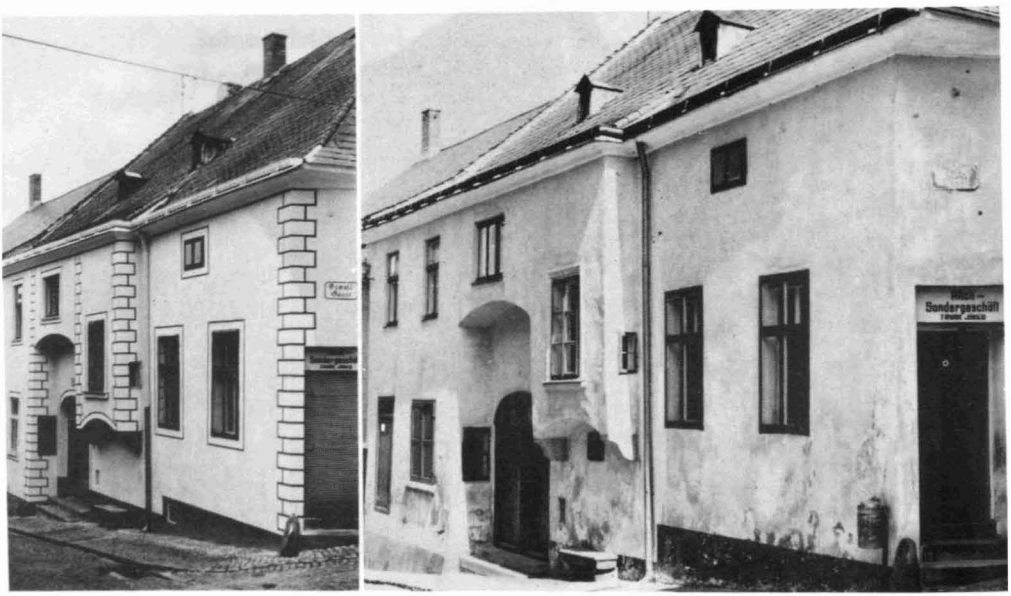


Kamegg, Gesamtansicht des Idoles
Zeichnung: Johanna Walter, Preßbaum

Kamegg, Teilansicht des Idoles. Deutlich sichtbar sind die erhaltenen Spuren der Bemalung.

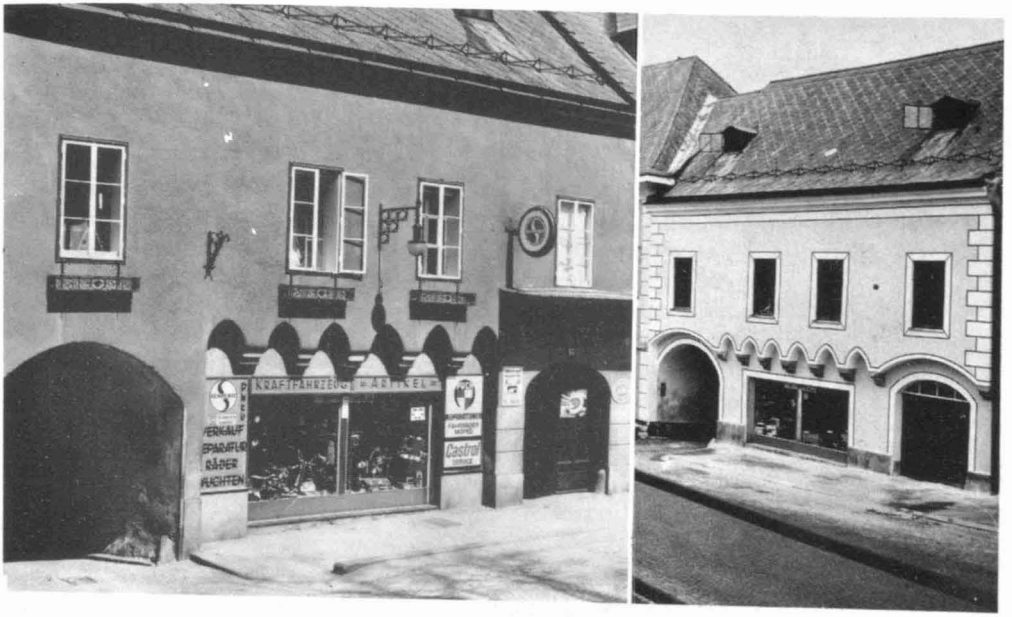
Die Fassadenaktion in Weitra

Weitra, Dr.-Kordikplatz Nr. 38, 39, 40



Weitra, Kirchengasse 93

Alle Fotos: Dr. W. Katzenschlager



Weitra, Rathausplatz 55

(Foto: Dr. W. Katzenschlager)

„Haushof" bei der „Hausmühle" in Grafenschlag

(Foto: M. Reitinger)

Schweiggers: Teilansicht mit dem Eckturm des Pfarrhofgartens

(Foto: Dr. Piribauer)

Die Meisterpflüger von Schweiggers

(Foto: Walter Koppensteiner)

Leopoldine Fuchs

Wie man früher gewohnt hat

Die große Wohnstube war Schlafraum und Werkstube. Der große Kachelofen mit dem hohen Röhrkastl stand frei in der Stube, ringsherum eine Bank, das Lieblingsplatzerl für Ähnl und Ahnl. Holzschuhe, Besen, Späne und Kienzweck wurden im Winter in der Stube gemacht. Spinnrad und Wollkrempe kamen dazu. Neben dem Wohnraum war das Dienstbotenkammerl, später war es Jungmädelraum. Ein kleiner Raum war die Speiskammer. Im hintern Winkerl war die schwarze Kuchl, mit dem Backofen, offenen Kamin im Rauchfang der Selchsprill. Am offenen Kamin wurde in großen eisernen Pfannen Speck ausgelassen. Unter den Pfannen wurde Feuer gemacht. O wie gut schmeckten die Grammeln und wie fein das frisch Geselchte mit Laubholz und Wacholder geräuchert, vom Backofen aus geheizt. Ansonsten wurde die schwarze Kuchl von den Kindern gemieden. Zur Strafe wurde das Einsperren in die schwarze Kuchl angedroht.

Im 1. Weltkrieg, als das Petroleum knapp war, holt der Großvater die Kienleucht vom Boden, steckte sie an das Kachlofenrohr in der Stube an. Kienzweckl von einem pechigen Föhrenstock wurden auf einem kleinen Rost angezündet. Im wamen gemütlichen Schein konnt man Feierabend halten. Es kamen Nachbarn zum Plausch, anschließend wurde getanzt. Sogar aus den Nachbardörfern kamen Burschen zum Rokatanz. Als Jause wurde Brot angeboten.

Zu Großvaters Jugendzeit gab es noch keine Zündhölzchen, mit Feuerstein und Schwamm wurde das Feuer geschlagen. Die ersten Zünder hießen Mauerhölzer. Mit diesen fuhren sie nur so über die Mauer, nun die Bescherung der Maueransicht war nicht gerade nobel.

Die Späne wurden von saurem Holz gekloben und am Röhrkastl getrocknet, an eine Spannase gesteckt, gaben sie ein spärliches Licht. Vom Schafkernfett wurden Kerzen gegossen, der Rauch allerdings war sehr widerlich.

Eine schwere Zeit war Robot und Zehent. Der Großvater mußte auch oft mit dem Ochsengespann nach dem Schloß Engelstein. Das Essen bekamen sie in hölzernen Schüsseln.

Der Zehent wurde streng durchgeführt. Jedes 10. Kornmandel gehörte der Herrschaft. Die Bauern wollten oft die Ernte einfahren, weil Regen kam, mußten aber warten bis die Herren kamen. War das 10. Mandel schmächtig, fuhren sie fluchend zu einem anderen. Mühsam war die Ackerarbeit.

Mit der Pflugschar so viele Joch umackern. 4 Furchen wurden ein Acker oder Pfang genannt. Die 1. Fuhre hieß die Ulten, die 2. der Sandwurf, die 3. der Teiler, die 4. die Ausfurie.

Ein guter Speisezettel: Es gab Glutnudel mit Mohn, Schomplattl mit Mohn oder Eier-Sterz, den fetten Hungerlöter Wetzsteinnudeln, d. i. Kartoffelknödel mit Mohn gut geschmalzen, mit Sirup und Zucker eine Stosuppe.

Leopoldine Fuchs, Landwirtin in Grünbach 16 (Waldenstein), geborene Anderl aus Klein-Ruprechts 18, wurde am 6. November 1901 geboren.

Waldviertler u. Wachauer Kulturberichte

Prof. Dr. Pongratz mit dem Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet!

Der Herr Bundespräsident hat Oberstaatsbibliothekar i. R. Prof. Dr. Walter Pongratz mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse ausgezeichnet.

Die feierliche Überreichung fand am 30. Mai im Audienzsaal des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung durch Frau Bundesminister Dr. Hertha Firnberg statt. Namhafte Persönlichkeiten nahmen an dieser Ehrung teil.

Der Ausgezeichnete ist Präsident des Waldviertler Heimatbundes und zugleich ehrenamtlicher Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel". Was er in diesen Funktionen leistet, läßt sich schwer darstellen. Kurz gesagt, ein Idealist ist andauernd bemüht, den hochgestecken Zielen des Heimatbundes zu dienen und in seiner Forschungsarbeit immer neue Gesichtspunkte zu gewinnen. Man kann sagen, seine Zeitschrift hat im mitteleuropäischen Raum ein Ansehen, wie kaum eine andere. Die Ausstattung dieser im Druckhaus Faber hergestellten Zeitschrift ist nicht nur dem Inhalt, sondern auch hinsichtlich ihrer Ausfertigung vorbildlich.

Die neue Ehrung ist eine Anerkennung für den Heimatforscher und Künder der Heimatverbundenheit.

Möge dem verdienstvollen Heimatforscher, aus dessen Feder bald weitere Werke erscheinen sollen, gegönnt sein, seine meisterhafte Arbeit noch lange im Dienste der Allgemeinheit fortzusetzen. Heute beglückwünschen wir Dr. Pongratz auf diesem Weg zur großen Ehrung! Dr. Faber

Hohe Landesauszeichnung für Dr. Faber

Dem Doyen des heimischen Pressewesens, dem Kremser Verleger, Zeitungsherausgeber und Chefredakteur Dr. Herbert Faber, wurde am 14. Feber mit Beschluß der niederösterreichischen Landesregierung das Große Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich zuerkannt. Dr. Faber (Jahrgang 1894) ist eine allseits anerkannte Persönlichkeit in dieser Branche und seit mehr als sechs Jahrzehnten im Unternehmen der Familie tätig. Zur Zeit gibt der Faber-Verlag 16 Regionalzeitungen heraus, das Hauptblatt ist die NÖ Landzeitung. Nach den „Niederösterreichischen Nachrichten" ist der Faber-Verlag das größte Zeitungsunternehmen des Landes und nimmt auch gesamtösterreichisch im Regionalzeitungswesen einen Spitzenrang ein.

Jahrzehntelang war der Betrieb in der Oberen Landstraße in Krems beheimatet. Da sich die Räume allmählich als zu klein erwiesen, errichtete Dr. Faber 1976 in der Wiener Straße ein neues großzügiges Verlagshaus. Hier sind 102 hauptberufliche Mitarbeiter tätig, daneben verfügt Faber über rund 200 nebenberufliche Mitarbeiter. Ein besonderer Schwerpunkt der Berichterstattung in den Regionalzeitungen dieses Hauses gilt neben den aktuellen landespolitischen Ereignissen der Lokalchronik, so daß die Faber-Blätter nicht nur für den interessierten Zeitungsleser, sondern auch für den Chronisten ein unerschöpfliches Reservoir sind. Neben dem Zeitungsverlag betreibt Faber auch einen Buchverlag.

Der Waldviertler Heimatbund, dessen Vizepräsident Dr. Faber seit der Neugründung im Jahre 1952 ist, beglückwünscht Dr. Faber zu dieser hohen, längst schon fälligen Landesehrung. Was er für den Heimatbund und für die Zeitschrift „Das Waldviertel" getan hat und noch immer tut, wissen wir alle nur zu gut. Wir freuen uns daher ganz besonders über diese Ehrung und wünschen unserem Dr. Faber noch ungezählte Jahre voll Gesundheit und Schaffenskraft für seine vielseitigen Tätigkeiten im Dienste unseres Landes und seiner schönen Heimat Waldviertel. Präsident und Schriftleiter

BEZIRK KREMS AN DER DONAU

Aktivitäten des Waldviertler Heimatbundes

Zweiter Waldviertler Heimatabend

Der Waldviertler Heimatbund, Gruppe Krems, setzte die Reihe seiner beliebten Heimatabende fort. Im Kleinen Brauhofsaal fanden sich am 21. Feber wieder zahlreiche Freunde des Waldviertels ein und wurden von Dr. Herbert Faber herzlich begrüßt, besonders erfreut zeigte er sich, daß der Präsident des Waldviertler Heimatbundes, Prof. Dr. Walter Pongratz, erschienen war. Nach Begrüßung der Mitwirkenden gab Dr. Faber eine kurze Darstellung der Frage „Kernkraftwerk ja oder nein?" Er zeigte die schwerwiegende Möglichkeit, andere Energiequellen zu nutzen, weil sie beschränkten Vorkommens sind. Der Energiebedarf steigt und so werde man früher oder später die Kernenergie, das ist die Atomzertrümmerung des Urans, ausnützen müssen. Natürlich bringt die Uranausnützung Gefahren mit sich. Da ist es vor allem die Gefahr, daß die Kühlwasserzulieferung zum Reaktor gestört wird. Überdies steht die Frage der Ablagerung des Atommülls offen. Diese Notwendigkeit hat noch keine Lösung gefunden. Man sollte so lange als möglich die anderen Energiequellen auswerten und dann erst die Kernkraft heranziehen. Eines sei aber unerläßlich — darüber sind sich auch die Parlamentsparteien einig — strenge Vorschriften müßten erlassen werden, um die Gefahren zu bannen.

August Neumüller führte die Besucher in das Quellgebiet des Kamps, das er persönlich erkundet hat. Östlich des oberösterreichischen Ortes Liebenau quillt das kleine Wässerchen über Halden. Bis ein richtiger Bach entsteht, durchfließt der jugendliche Kamp anheimelnde Gefilde. Reizend ist die Geburtsstätte des wichtigsten Waldviertler Flusses. Anschließend brachte August Neumüller Bilder alter Burgen des Viertels: für seine Darbietungen fand er reichen Beifall.

Als eine einfühlende Interpretin von selbst verfaßten Sagen entpuppte sich die Langenloiserin Frau Henriette Bruckner. Sie überraschte vor allem durch eine klare Sprache und Darbietungsart. Das Publikum erwies sich dankbar.

Den Höhepunkt des Abends erzielte Regierungsrat Willibald Bartl mit seinen humorvollen Gedichtvorträgen. Er hatte einen besonders guten Tag, denn er sprühte voll heiteren Sinnes und zeigte hohes sprachliches Können. Die Zuhörer geizten nicht mit Beifall.

Abschließend ergriff Präsident Dr. Pongratz das Wort, beglückwünschte seinen Stellvertreter, Dr. Faber, zu dessen hoher Landesauszeichnung und gab einen Überblick über die im Frühjahr und Sommer geplanten Autobusfahrten. Mit der Bitte, dem Waldviertler Heimatbund die Treue zu halten und für ihn zu werben, schloß Dr. Pongratz den gelungenen Heimatabend. L.Z.

Der Waldviertler Heimatbund im Zeichen Josef Missons

Der Heimatabend des Waldviertler Heimatbundes, der am 4. April im Gasthof Klinglhuber bei gutem Besuch stattfand, stand im Zeichen des Mundartdichters Josef Misson und seiner Gedächtnisstätte in Mühlbach am Manhartsberg. Namens des Bundes entschuldigte Dr. Herbert Faber die Abwesenheit des Vereinspräsidenten, Dr. Walter Pongratz, der durch Krankheit am Kommen verhindert war.

Ein ausgewogenes Programm wickelte der Obmann des Missonbundes, OSR Walter Sohm, ab. Er brachte zuerst Dias aus der Heimat des Dichters, um dann aus dem in der ui-Mundart geschriebenen Buch „Da Naz" eindrucksvoll vorzutragen. Auch aus Werken anderer heimischer Schriftsteller brachte OSR Sohm Beiträge zu Gehör und fand den Beifall der Besucher. Den Höhepunkt erreichte der Abend mit der Vorführung des Kulturfilmes über die Heimat Missons, verfilmt und vorgetragen von dem bekannten Lichtbildner, Dipl.Ing. Hermann Müllner (Hollabrunn). Die Verfilmung erfolgte mit Förderung seitens der Niederösterreichischen Landesregierung. Man wurde mit der lieblichen Landschaft des abfallenden Manhartsberges vertraut. Nachfolgend gab es eine Wiedergabe der Festlichkeit anläßlich der 100jährigen Wiederkehr des Todestages Missons im Jahre 1975. Historische Festhaltungen von dauerndem Werte.

Misson, der als Sohn einer Weinhauerstochter und eines aus Friaul zugewanderten Kaufmannes geboren wurde, steht Krems und Horn nahe, hat er doch durch Jahre an den Piaristengymnasien in beiden Städten unterrichtet,

bis ihn Schwerhörigkeit in seinem Amte behinderte. Durch seine Dichtung hat er sich ein Denkmal gesetzt.

Frau OSR Hilde Fellner beglückwünschte Dr. Faber zu dessen 84. Geburtstag und teilte das Programm der nächsten Zeit mit.

Einen schönen Abschluß fand der Heimatabend durch die Liedvorträge von Frau Henriette Zeruba, die sich abermals in den Dienst der guten Sache gestellt hat. Reicher Beifall lohnte sie. L.Z.

Kunst- und Kulturfahrt ins Waldviertel

Die Waldviertelfahrt, die der Waldviertler Heimatbund, Gruppe Krems, am 9. Mai nach Mühlbach, Eggenburg und Geras veranstaltete, brachte für die Teilnehmer große Überraschungen. War es in Mühlbach im Geburtshaus Josef Missons OSR W. Sohm, der den Werdegang des Heimatdichters, der lange Zeit an den Piaristengymnasien Krems und Horn Deutsch, Latein und Geschichte lehrte, hinwies, stellte sich in Eggenburg im dortigen Krahuletz-Museum kein geringerer als Stadtrat Dr. Heinrich Reinhart, der Kulturreferent der Stadtgemeinde, zur Führung verfügbar. Ein Humanist vom Scheitel bis zur Sohle, bot er in einem eineinhalb Stunden dauernden langen Vortrag an Hand vieler Präparate und Exponate einen überaus klaren Überblick über die Erdgeschichte von der Zeit vor 200 Millionen Jahren bis zum heutigen Tage.

Der Forscher Johann Krahuletz, aus bescheidenen Verhältnissen stammend, entflammte sich schon als junger Mensch an den zahlreichen Funden aus den überreichen Schichten des Eggenburger Umlandes. Er weckte bald das Interesse der Eggenburger Bevölkerung für alles Historische, so daß es nicht überraschen konnte, daß zu Beginn unseres Jahrhunderts die Stadt aus eigener Kraft an die Errichtung eines Krahuletz-Museums schritt und damit für reiche wissenschaftliche Arbeit den Boden legte. Eggenburg ist indessen durch seinen Ruf in aller Welt bekannt geworden. Immer wieder neue Funde ergänzen die reiche Sammlung.

Der Vortragende, der seine Zuhörer in größte Spannung versetzte, führte anschließend die Waldviertelfahrer durch die schöne Stadt, wobei das Sgraffitohaus besondere Bewunderung auslöste. Nach einem Mittagessen im Stadthotel, wo man sich von der hervorragenden Güte von Speise und Trank überzeugen konnte, stattete man der prächtigen Stephanskirche einen Besuch ab. Man begeisterte sich an Einzelheiten des hehren Bauwerkes, das bis in das 12. Jahrhundert zurückreicht und durch wiederholte Änderungen alle Stile vom romanischen bis zum gotischen. Barockisierung verlieh dem Gotteshaus sein heutiges Antlitz. Höhepunkt des Kirchenbesuches bildete ein Orgelvortrag des Stadtrates Dr. Reinhart, der sich auch als Meister auf dem königlichen Instrument erwies. Die Besucher verließen die gastliche Stadt nur ungern, man hätte lieber auch den Nachmittag hier verbracht.

Noch eine große Überraschung wurde den Waldviertelfahrern zuteil, als sich an den Pforten des Stiftes Geras Prof. Dr. Ambros Pfiffig als Cicerone zur Verfügung stellte. Er führte durch die Gemächer, die sonst nur selten dem Auge eines Fremden gezeigt werden. Die hohe Wertigkeit des mächtigen Baues, der Jahrhunderte überlebte und heute noch in voller Pracht wirkt, zeigte Professor Dr. Pfiffig mit humorvollen Worten den Besuchern.

Selbst durch Prälatengemächer wurden die Kremser geführt. Höhepunkt bildete die Besichtigung der Bibliothek, in der der Vortragende auf wertvollste Einzelwerke hinweisen konnte, und die dreischiffige Kirche, die in ihrer baulichen Größe die Besucher beeindruckte. Die Darlegungen lösten den Dank aller Besucher aus, die in ihrer Mehrheit das schöne Stift Geras noch gar nicht kannten.

Nach kurzer Unterbrechung in Horn fand man sich in Bründlmayers Heurigen in Langenlois ein und ließ in fröhlichem Gespräch die Ereignisse des Tages nochmals vorüberziehen. Frau Bruckner (Langenlois) begeisterte die müden Waldviertelfahrer mit einem heiteren Gedichtvortrag. Leider hatte Präsident Prof. Dr. Pongratz wegen Erkrankung an der Fahrt nicht teilnehmen können und ließ sich durch Dr. Faber vertreten, der auch zu Ende der Fahrt den Fahrern eine erholsame Nacht und lebhafte Erinnerungsbilder wünschte. Kustos des Langenloiser Museums, Frau Sperker, lud die Kremser zu einem baldigen Besuch ein. L.Z.

Der Heimatbund besucht das westliche Waldviertel

Über Einladung des Altbürgermeisters Josef Koppensteiner, des bekannten Mundartdichters und Heimatforschers aus Großpertholz, unternahm die Gruppe Krems des Waldviertler Heimatbundes am 6. Juni eine Autobusfahrt ins nordwestliche Waldviertel. Bei der Abfahrt begrüßten Dr. Faber und Frau OSR Fellner die zahlreichen freudig gestimmten Teilnehmer, wonach Präsident Professor Dr. Pongratz die eigentliche Führung übernahm. Er, der bewährte Heimatforscher, vermittelte sein reiches Wissen über die Besiedlungsgeschichte des Waldviertels und über die Geschichte der einzelnen Orte, die man durchfuhr.

Leider verhinderte eine Umleitung vor Raspach das pünktliche Eintreffen um 8.58 Uhr in Steinbach-Großpertholz, wo eine Fahrt mit der lieblichen Kleinspurbahn bis Langschlag geplant war. Altbürgermeister Koppensteiner mit Gattin erwarteten die Gäste am Bahnhof, vermochte aber nicht den Zug zu einem längeren Aufenthalt zu veranlassen. Man ließ sich aber nicht aus der Ruhe bringen und wählte einen gelungenen Ausweg. Mit dem Bus ging es nun durch Großpertholz bis zum Höchstpunkt des Berglandes nach Karlstift, 960 Meter Meereshöhe. Während der Fahrt bis dorthin gab Herr Koppensteiner interessante lokalhistorische und wirtschaftsgeschichtliche Erläuterungen über diese Gegend. In Karlstift gab es in der aus finnischem Holze erbauten Steinwandhütte eine gemütliche Jause. Nach einem kurzen Besuch des Stirigelteiches und der charakteristischen Flora dieser Hochmoorlandschaft gelangte man mit dem Bus nach Langschlag, wo die fröhliche Gesellschaft das Bähnchen bestieg und über den sogenannten „Waldviertler Semmering" wieder nach Steinbach-Großpertholz fuhr. In dieser schönen fremdenverkehrsfreundlichen Marktgemeinde gab es eine erholsame Mittagspause im Gasthof M. und E. Bauer.

Nach einem Rundgang im Ort selbst galt der frühe Nachmittag dem Besuch zweier Sehenswürdigkeiten. Die Gehlustigen besuchten den Naturpark und bestiegen den Aussichtsturm, von wo aus sich ein wunderbarer Ausblick über das Obere Waldviertel bot. Die andere Gruppe wanderte vorbei am grotesk geformten „Bärenstein" zum Tierpark, wo sich die Besucher an den lustigen Bergziegen, Mufflons und Eseln erfreuten.

Leider mußte nun die Rückfahrt angetreten werden. Man wählte zur Jausenpause das Restaurant am Ottensteiner Stausee. Hier genoß man den wunderbaren Ausblick über den abendlichen See bis zur Ruine Lichtenfels, bevor man zur Heimfahrt den Autobus bestieg, um gegen 19.30 Uhr wieder nach Krems zu gelangen. Im Autobus nahm Dr. Faber die Gelegenheit wahr, Präsident Dr. Pongratz zu der jüngst zuteil gewordenen Auszeichnung zu gratulieren. Dr. Pongratz sprach die Abschiedsworte und dankte allen für ihre disziplinierte Haltung, die den Reiseplan pünktlich einzuhalten ermöglichte. Die Teilnehmer an dieser Fahrt äußerten sich überaus befriedigt und hoben den harmonischen Verlauf als beglückend hervor.

Faber-Pongratz

KREMS AN DER DONAU

Mittelalterlicher Abfallschacht untersucht

Es ist vornehmlich der gedeihlichen Zusammenarbeit sämtlicher Beteiligten zuzuschreiben, daß Ende März erstmals in Krems ein spätmittelalterlicher Abfallschacht archäologisch untersucht werden konnte. Die Arbeiten wurden eiligst in die Wege geleitet, nachdem im Rahmen eines teilweisen Neubaues des Hauses Wegscheid 5, der in den Fels gehauene, ursprünglich wohl etwa 5 m tiefe und an seiner größten Breite über 3 m weite Schacht seitlich angeschnitten und die obersten Schichten ausgeräumt wurden.

Auf Anregung des Architekten, Dipl.Ing. Rupert Schweigers und durch großzügiges Entgegenkommen des Bauherrn, Herrn Strassers, konnte Archäologe Dr. Falko Böhm eine fünftägige Notbergung für das Institut für mittelalterliche Realienkunde (Leitung: Univ.Prof. Dr. Harry Kühnel) und das Museum Krems an der Fundstelle durchführen. Das Verdienst für die erfolgreiche Abwicklung der Untersuchung gebührt in erster Linie dem Institut für mittelalterliche Realienkunde und der Kulturverwaltung Krems, die nicht nur die Finanzierung der Arbeiten übernahmen, sonderen deren Mitarbeiter teilweise auch Hand anlegten, wenn Not am Mann war.

Die Ergebnisse der Grabungen rechtfertigen allerdings den Einsatz. Das tägliche Leben des Spätmittelalters spiegelt sich in den Abfällen wieder, die

sich im Abfallschacht, der unter einem Abtrittserker angelegt war, angesammelt hatten: Obwohl es sich in der Mehrzahl um Keramikreste handelt, die als Fundmaterial ans Tageslicht kamen, fanden sich auch organische Reste, darunter Bruchstücke von Holzgefäßen, vermutlich ein fragmentierter Schuh, und zahllose Kirschen- und Apfelkerne. Auch eine große Holzkugel, vielleicht von einem Kegelspiel und verschiedene Gewebereste konnten geborgen werden.

Die Funde warten nunmehr auf ihre Restauration, die erst die Bearbeitung des Fundkomplexes ermöglicht und auf ihre Publikation, die wohl noch dieses Jahr durch den Autor erfolgen wird.

Zusammen mit einer Untersuchung des Problemkreises um die Gozzoburg in Krems durch Dr. Ernst Englisch werden sich aus der Notbergung in diesem Frühjahr sicherlich neue Gesichtspunkte zur Frage der spätmittelalterlichen materiellen Kultur ergeben. L.Z.

MAUTERN

Oberst Kopal nach Mautern übergeführt

Der legendäre Oberst Kopal, Bataillonskommandant des Feldjägerbataillons Nr. 10 in der Armee des Marschalls Radetzky, mußte durch eine Verwundung bei einer Schlacht um Vicenza in Italien vor über 100 Jahren sein Leben lassen. Das heldenmäßige Verhalten des Obersts und seiner Soldaten lebt in allen Traditionsschriften fort und die „Kopaljäger" wurden zu einem klingenden Namen der österreichischen Militärgeschichte. Oberst Kopal, 1848 an einer schweren Verwundung verstorben, wurde in Vicenza begraben. In den letzten Jahren mußten die Traditionsverbände „Kameradschaft der Kopaljäger" und die „Kopaljägerrunde" jedoch davon erfahren, daß der Friedhof, auf dem der Feldherr bestattet worden war, einer Straße weichen muß. Dies wurde zum Anlaß genommen, sich bei den österreichischen und italienischen Stellen um eine Freigabe der sterblichen Überreste zu bemühen und eine Überführung der Gebeine nach Österreich zu erreichen. Es wurde eine feierliche Übergabe der Gebeine des Obersten und zweier seiner Offiziere, des Hauptmannes Josef Winterhalter und des Leutnants Eduard Klieber an der Grenze von Törl-Maglern vollzogen. Die Gebeine wurden in den Traditionsraum des Jägerbataillons 11, das als Nachfolgeverband der Kopaljäger gilt, nach Mautern gebracht, wo sie bis zur Überführung nach St. Pölten verblieben, wo Oberst Kopal mit seinen beiden Waffengefährten am 10. Juni feierlich am Waldfriedhof der Erde wiederum übergeben wurde. L.Z.

ROHRENDORF

Prof. Dr. h.c. Lenz Moser gestorben

Österreichs größter Weinpionier starb am 1. Jänner 1978 an den Folgen eines Herzinfarktes völlig überraschend.

Lenz Moser wurde am 22. Juni 1905 in Rohrendorf geboren. Schon seine Eltern hatten sich dem Weinbau verschrieben und es war daher mehr als naheliegend, daß auch der heranwachsende Lenz in die Fußstapfen seines Vaters treten sollte. So besuchte er in den Jahren 1919—1922 die Klosterneuburger Lehranstalt und brachte diese mit Erfolg hinter sich. Im elterlichen Weingut fand er ein entsprechendes Betätigungsfeld. Nicht genug damit, nützte Lenz Moser jede Gelegenheit zu Auslandsreisen. So studierte er den Weinbau in Frankreich, Italien, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und Deutschland. 1929 heiratete er Frl. Maria Jurtschitsch und machte sich mit einem Hektar Weingärten selbständig.

1928/29 läßt Lenz Moser Aramon x Rip. 143 A als frostfeste Unterlage ausselektionieren und in Vermehrung nehmen. Dazu kommen intensive Versuche zur Frühjahrsfrostbekämpfung mit Geländeheizöfen, Luftumwälzung mit großen Propellermotoren u. a. m. Ein Forscherleben nimmt seinen Anfang.

Die Hochkultur wird geboren

Das Jahr 1932 wird in die Geschichte des österreichischen Weinbaues eingehen. Lenz Moser errichtet, zunächst versuchsweise, die erste Hochkultur mit einem Zeilenabstand von 3 (!) Metern. Die Anlage entsteht in der Ebene. Die Pioniertat Mosers wird in allen Weinbaugebieten eifrig diskutiert. Zweifellos, die Skeptiker sind in der Überzahl. Man spricht von Raumvergeudung und ähnlichem. Ja so mancher Weinhauer bezeichnet Lenz Moser als verrückt. Dieser

läßt sich in seiner Forschungsarbeit jedoch nicht beeinflussen. Schon drei Jahre später geht Lenz Moser dazu über größere Hochkulturflächen auszusetzen. Das Gelände ist Pachtgrund des Stiftes Melk, das in der Folge in Eigenbesitz übergeht.

1937 beginnt Lenz Moser durch kaltsterile Abfüllung mit der Herstellung von alkoholfreien Traubensäften. 1940 werden Äpfel- und Birnplantagen ausgesetzt, gleichzeitig ein Baumschulbetrieb eingerichtet.

Langsam greift der Gedanke der Hochkultur um sich und Lenz Moser wird nach Berlin eingeladen, wo er vor anerkannten Fachleuten einen vielbeachteten Vortrag hält. Es folgten Veröffentlichungen in der Fachpresse. Die Hochkulturen werden inzwischen von eigens konstruierten Geräten bearbeitet.

Noch im Kriege soll Lenz Moser das Weinbaulehramt in Klosterneuburg übernehmen. Aus beruflichen Gründen lehnt der bereits gut bekannte Rohrendorfer Weinpionier ab.

Wie so viele andere Betriebe erlebt auch das Weingut Lenz Moser zu Kriegsschluß einen absoluten Tiefpunkt. Panzer rollen über neu ausgesetzte Anlagen und die Kellereien werden geplündert. Es heißt von vorne beginnen. Schon 1946 kann der Weinhandelsbetrieb ausgebaut werden. Das glückliche Eheleben Lenz Mosers erfährt 1949 einen schweren Schicksalsschlag. Der Sohn Berthold wird das Opfer eines Autounglücks.

Hochkultur wird anerkannt

Inzwischen müssen die Obstplantagen Weingärten Platz machen. Auch die Marillenbaumschule wird aufgelassen. Mit Genugtuung kann Lenz Moser feststellen, daß die Hochkultur in die Lehrpläne der Weinbau-Lehranstalten Eingang gefunden hat. 1950 erscheint das Werk Lenz Mosers „Weinbau einmal anders", das ins Französische, Kroatische, Ungarische und Russische übersetzt wird.

Lenz Moser wurde alsbald für den europäischen Weinbau zu einen Begriff. Seine geschriebenen Bücher gelten als bahnbrechende Fachliteratur. Rohrendorf wurde zum Mekka des Weinbaues. Alle wollten den berühmten Weinpionier sehen, sprechen und von ihm lernen.

Auf Grund seiner großen Verdienste wurde Lenz Moser schließlich der Professorentitel und das Ehrendoktorat verliehen.

Dr. h. c. Moser hat sich auch als Wirtschaftsmann außerordentlich bewährt. Unterstützt von seinen beiden Söhnen gelang es ihm, den mit Abstand größten Weinhandelsbetrieb der Region aufzubauen, eigene Weingüter in Rohrendorf und im Burgenland stark auszuweiten und schließlich neben dem Wein auch Erfrischungsgetränke auf Traubenbasis industriell herzustellen.

Außergewöhnlich war auch die Erfindungsgabe des Verewigten. 20 Patente hat Lenz Moser angemeldet und zum Großteil im eigenen Betrieb angewendet.

Neben seiner starken beruflichen Inanspruchnahme, so arbeitete Lenz Moser 12 bis 16 Stunden im Tag, war er zehn Jahre Bürgermeister von Rohrendorf und wurde schließlich zum Ehrenbürger ernannt.

Die Geschäftsführung in seinem Unternehmen legte Lenz Moser bereits vor Jahren in die Hände seiner beiden Söhne.

Lenz Moser stand nicht nur im pulsierenden Wirtschaftsleben, sondern im Wirkungskreis eines gelehrten Forschers, dem der Erfolg nicht versagt geblieben ist. Dennoch behielt er seine Bescheidenheit, selbst als die höchsten Ehrungen, wie das Ehrendoktorat und die Ernennung zum Professor, ihm dargebracht wurden. Sein schlichtes Wesen zeigte sich vor allem auch seinen Mitarbeitern gegenüber, deren Leistungen anzuerkennen er stets bereit war. So hat er noch, man kann sagen, wenige Stunden vor seinem Ableben die ältesten Mitarbeiter geehrt und seine dankerfüllten Worte zeigten von der ganzen Größe eines Mannes, der keine Feinde hatte, den alle verehrten.

Prof. Dr. Moser war allem Schönen zugewandt. Schon in seiner Jugend begeisterte er sich an den Werken italienischer Baukunst und sein Bauwerk, das Atriumhaus in Rohrendorf, ist Ausdruck seiner künstlerischen Auffassung. Daß dieses Haus viele Kunstwerke umschließt, daß es Schauplatz hervorragender musikalischer Ereignisse wurde, erfüllte ihn mit Genugtuung, wollte er doch das Schöne auch seinen Mitmenschen genießen lassen. Daß der Weinbaupionier selbst zum Pinsel griff und das, was sein Auge erfaßte, auf Leinwand bannte, war das Großartige in seinem Wesen.

Er, der dem heimischen Boden diente, der neue Wege zur Verbesserung des Weinbaues schuf, war auch ein Erfindergenie und zahlreiche Patente geben davon Zeugnis.

Wenn ein anderer eine solche Erfolgshöhe erreicht, läuft er Gefahr, überheblich zu werden. Bei Lenz Moser war es anders, je höher er emporstieg, desto bescheidener trat er in der Öffentlichkeit auf.

Seine Geradlinigkeit, seine Entschlossenheit, seinen Mitmenschen zu dienen, heben ihn haushoch über seine Mitwelt empor. Lenz Moser hat sich selbst ein Denkmal gesetzt, was ansonsten so wenigen gelingt. Sein Name leuchtet in die Zukunft und sein Wirken wird unvergessen bleiben. Wir aber, seine noch lebenden Zeitgenossen, wollen ihm in unserem Herzen einen dauernden Platz einräumen. Lenz Moser lebt in uns allen weiter! Faber/L.Z.

SPITZ AN DER DONAU

7000 Jahre alter „Raner"

Im Jahre 1975 wurde von der Besatzung des BWV-Baggers „Fasold" unter Leitung von Alois Bergkirchner aus Schwallenbach ein 10 m langer Eichenstamm mit Verkohlungserscheinungen aus dem Geschiebe der Donau bei Altenwörth geborgen. Die Schiffersprache bezeichnet solche für die Schiffahrt in früherer Zeit oft sehr hinderliche Baumstämme als „Raner". Über den unter schwierigen Bedingungen von der Firma Reiböck und den Gemeindearbeitern durchgeführten Transport in das Schiffahrtsmuseum Spitz berichtete damals die Land-Zeitung ausführlich. Fachleute schätzten das Alter dieses Stammes auf 700 bis 1000 Jahre. Um ein genaues Alter feststellen zu können, wurde eine Probe an das Institut für Radiumforschung und Kernphysik der österreichischen Akademie der Wissenschaften zur Datierung mit Hilfe der Radiocarbonmethode gesandt. Das Ergebnis dieser Untersuchung liegt nun vor. Es übertrifft alle Schätzungen bei weitem, weist dieser Raner doch das fast unglaubliche Alter von ca. 7300 Jahren auf. Die Genauigkeit dieser Datierungsmethode ist heute unbestritten und es besteht lediglich eine Fehlermöglichkeit von + — 100 Jahren, was bei einem solchen Zeitraum unwesentlich erscheint.

Da schon dem Begründer des Museums, OSR Otto Meißinger, die Erwerbung eines „Raners" vorschwebte, ist das Schiffahrtsmuseum Spitz glücklich darüber, ein solch altehrwürdiges Stück dem Besucher zeigen zu können. L.Z.

BEZIRK GMÜND

Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes

Am 21. Mai hielt der Waldviertler Heimatbund im Rathaussaal zu Gmünd seine diesjährige Jahreshauptversammlung unter dem Vorsitz seines wiedergenesenen Präsidenten Prof. Dr. Walter Pongratz ab.

Dieser konnte willkommen heißen: Den Vertreter des Bezirkshauptmannes Hofrat DDr. Brosch, RR Dr. Proißl, Stadtrat Drach, Stadtrat Prof. Dr. Katzenschlager, Kulturreferent der Stadt Weitra, Ehrenmitglied Dir. i. R. Dipl.Ing. Adolf Kainz, OSR Hans Heppenheimer (Gars), Vizepräs. Dr. Faber, Schulrat Filsmaier (Schönberg), Prähistoriker Hermann Maurer (Horn), die Ausschußmitglieder OSR Mölzer (Schrems), Theodor Göbel (Langschwarza), Franz Seibetseder (Loiben), Alfred Mayerhofer (Krems).

Dr. Pongratz gedachte ehrend der im letzten Vereinsjahr verstorbenen Mitarbeiter OSR Riedl, Drünstein, OSR Pexider (Zwettl), Schulrat Karl Geyer (Wien) und des Heimatdichters Dr. Eduard Kranner (Krems), dessen Buch „Sachsendorf" kurz nach seinem Tode im Faber-Verlag abermals erschienen ist.

In seinem Rechenschaftsbericht konnte der Vereinspräsident Dr. Pongratz eine erfreuliche Entwicklung des Heimatbundes aufzeigen. Die Mitgliederzahl und die Berichte der Zeitschrift „Das Waldviertel", die in einer Auflage von 1200 erscheint, sind gestiegen. Die Mitgliederzahl erhöhte sich um 23, wegen Ablebens sind 3 ausgeschieden. Das Interesse für den Heimatbund steigt ständig. Nicht weniger als 250 Briefe mußte der Vorsitzende selbst erledigen.

Oberschulrat Sohm hat die Aufgabe übernommen, alte Hefte des „Waldviertels" zu sammeln, was ihm in hohem Ausmaß gelungen ist. Nun besitzt der Verein zwei vollständige Jahrgänge und kann Doubletten an Sammler abgeben.

In der Schriftenreihe des WHB erschien eine Arbeit des leider verstorbenen SR Karl Geyer, ein Buch von Altbürgermeister Sepp Koppensteiner (Groß-Pertholz) „Rund um den Nebelstein", wird im Sommer 1978 erscheinen.

Neben der Vierteljahrszeitschrift „Das Waldviertel" erschien 1977 ein Jahrbuch, dessen Herausgabe durch eine Subvention der Nö. Landesregierung (S 10.000,—) und durch Bestellungen ermöglicht wurde.

In Krems entwickelt die dortige Gruppe durch das Bemühen Dr. Fabers und von Frau OSR Hilde Fellner ein reges Innenleben. Die Gruppe veranstaltete vier Autobusfahrten, die große Teilnahme aufwiesen, sechs Vortragsabende, die namhafte Vortragende hatten. Es wäre wünschenswert, wenn sich in den größeren Orten auch solche Gruppen bilden würden. Für 1979 wird ein Heimatabend in Gmünd geplant.

Ein wenig erfreuliches Bild wies der Rechnungsabschluß 1977 auf, der einen wesentlichen Abgang aufweist. An dieser Stelle wurde „Druck und Verlag Faber" herzlicher Dank für dessen Entgegenkommen ausgedrückt. Der Verein wird trachten, weitere Mitglieder, die ja kostenlos die Zeitschrift erhalten, zu werben.

Von der Erhöhung des Mitgliedsbeitrages (derzeit S 120,—) wird Abstand genommen, doch wurde der Vorstand ermächtigt, allenfalls Ende des Jahres eine Erhöhung auf S 140,— vorzunehmen.

Die Stadt Gmünd erwies sich abermals als großzügig in der Förderung des Heimatbundes. Sie hat als einzige Gemeinde des Waldviertels dem Heimatbund eine namhafte Jahressubvention zugewiesen. Sie ist auch bereit, Werbeblätter für den Heimatbund ihren Kulturbriefen beizulegen. Auch bei der Vorbereitung eines Kremser Heimatabends in Gmünd im April 1979 plant sie zu helfen.

Hinsichtlich kommender Waldviertelfahrten der Kremser Gruppe behält sich der Präsident die letzte Entscheidung vor. Nach der Fahrt nach Großpertholz ist ein Besuch der Stadt Weitra am 5. September vorgesehen.

Im Allfälligen wurde auf die „Wiener Sprachblätter" hingewiesen, die wertvolle Arbeit für die Reinigung der deutschen Muttersprache sich eindringlich zur Aufgabe gemacht hat.

Mit herzlichen Dankesworten und mit der Bitte, den Verein auch weiterhin zu unterstützen, schloß Präsident Dr. Pongratz die anregend verlaufene Jahreshauptversammlung. F./L.Z.

GROSSPERTHOLZ

Sepp Koppensteiner — 80 Jahre

Sepp Koppensteiner — ein bescheidener, aber bedeutender Mann, vollendete am 19. März sein 80. Lebensjahr. In seiner Persönlichkeit schwingt ein hervorragend abgestimmter Dreiklang von — sozusagen — Bauernadel, Dichterblut und Menschenwürde. Seine Qualitäten bedürfen des Lobes nicht; sie sprechen für sich selbst.

Josef Koppensteiner, geb. am 19. März 1898, arbeitet nach dem Besuch der Volksschule eineinhalb Jahre in der Landwirtschaft seiner Eltern in Großpertholz. Da er Lehrer werden wollte, absolvierte er die damals sechsjährig geführte Lehrerbildungsanstalt des Katholischen Schulvereines (1913 bis 1919) und maturierte mit Auszeichnung. Aus Krankheitsgründen konnte er jedoch den Lehrberuf nicht ausüben. Er kehrte wieder auf den heimatlichen Hof zurück, den er gemeinsam mit seiner Frau (Heirat am 25. Oktober 1925) am 1. Jänner 1926 übernahm und bis 1963 führte.

Er arbeitete in der katholischen Jugendbewegung mit, war Diözesanobmann und Bundesobmann des Reichsbundes der KJ und seit 1922 Mitglied der FF Großpertholz. Von 1929 bis 1938 war er Vizebürgermeister in seiner Heimatgemeinde — während der Hitlerzeit wurde er von allen Funktionen enthoben —, von 1945 bis 1948 war er wieder Vizebürgermeister und von 1948 bis 1971 Bürgermeister. 25 Jahre lang war er Vorsitzender-Stellvertreter des Pfarrkirchenrates; viele Jahre war er Obmann der Lagerhausgenossenschaft Weitra und der Raiffeisenkasse Großpertholz; derzeit ist er Obmann des Seniorenbundes.

Schon frühzeitig beschäftigte er sich auf dichterischem Gebiet (Gedichte, Erzählungen, dramatische Dichtungen). Von ihm sind erschienen die Gedichtbände „Hoada", „Land und Leut", „In tausend Brünn" und „Krankerlblüah", die Erzählungen „Aus gestern und heut" und „Dorfgeschichten", das Volksstück „Steghof" u. a. Koppensteiner ist Ehrenbürger von Großpertholz.

Ein weiterer Hinweis auf Koppensteiners Verdienste sei der nachstehende Auszug aus Professor Fritz Feichtingers Buchbesprechung („Krankerlblüah"):

„Der fast achtzigjährige Altbauer hat sich um die Mundartdichtung Niederösterreichs — als deren wesentlicher Vertreter er heute gilt — verdient gemacht. In zahlreichen Anthologien, Zeitschriften und Büchern wurden seine Dichtungen veröffentlicht. In einem Gespräch sagte er kürzlich: „Bevor ich was in der Mundart niederschreib, muaß i dös im Ohrwaschl hab'n; i denk mir: So red't der oanfache Mensch, und net so, wiar ma schreib'n möcht". Er schaut den Bauern aufs Maul, denn er ist — zum Unterschied zu anderen Mundartdichtern — selber Bauer geblieben. Die harte Arbeit und eine rauhe Gegend (neun Monate Winter, drei Monate kalt!) haben Leben und Sprache Koppensteiners geprägt. Schlicht und einfach, besinnlich und humorvoll und — wenn es sein muß — derb und mahnend entspricht diese Sprache der herben Melodie von Land und Leuten um den Nebelstein, dem österreichischen Nibelhain.

Seine Gedichte, Erzählungen oder Bühnenspiele kreisen um das bäuerliche Brauchtum, sind entweder Anlaß für dessen Darstellung oder erwachsen aus ihm. Sepp Koppensteiner kann als der Chronist des bäuerlichen Brauchtums angesehen werden, denn keiner hat so wie er jahrhundertealtes Volksgut aufgezeichnet und für die Nachwelt bewahrt."

Der Waldviertler Heimatbund, dessen verdienstvolles Mitglied der Jubilar seit langem ist, wünscht Herrn Josef Koppensteiner aus vollem Herzen: „Ad multos annos." L.Z. u. P.

WEITRA

Musikverein in Auhof-Stube

Für den Musikverein Weitra war der 1. April ein denkwürdiger Tag, konnte doch in seiner traditionsreichen Geschichte — er feiert in drei Jahren sein hundertjähriges Bestehen — nach vielen Provisorien ein Vereinslokal eingeweiht werden, das seinesgleichen sucht.

In der von der Stadtgemeinde Weitra in großzügiger Weise und unter beträchtlichen finanziellen Opfern restaurierten spätgotischen Stube im Auhof (Auhofgasse 120) waren in den letzten beiden Jahren umfangreiche Restaurierungsarbeiten vorgenommen worden. Nun präsentiert sich ein kunsthistorisches Juwel des oberen Waldviertels den Mitgliedern und selbstverständlich allen Besuchern der Stadt, die schon im Vorjahr den fast fertiggestellten Raum bewundern konnten: Eine spätgotische Stube aus der Zeit um 1500 mit reichen Reliefschnitzereien an 19 Deckenbalken, die in Tonnengewölbeform dem Raum sein Gepräge geben. Während der Restaurierungsarbeiten konnten bisher unbekannte Schnitzereien an früher vermauerten Wandbalken freigelegt werden.

Grund zur Freude also für den Musikverein Weitra, diesen stimmungsvollen Raum als Vereinslokal zur Verfügung zu haben, der damit überdies ins kulturelle Leben der Stadt Weitra aktiv einbezogen ist und nicht wie viele restaurierte Baulichkeiten früherer Jahrhunderte ohne aktuelle Zweckwidmung mehr oder weniger ein zwar bestauntes, doch ins tägliche Leben eines Ortes nicht integriertes Dasein hat.

Der Obmann des Musikvereins Weitra HL Werner Himmer konnte denn auch in seiner Ansprache zur Einweihung dieses so prächtigen Vereinslokales der Freude darüber Ausdruck geben, und Pfarrer Rudolf Stark segnete die spätgotische Auhofstube und fand schöne Worte über Musik und Gebet. Der gemischte Chor umrahmte mit passenden Liedern die Feierstunde, und Chorleiter HL Walther Schmid, am Flügel begleitet von HL Johann Haumer, sang Carl Loewes „Die Uhr" in gewohnter Perfektion. Mit einem geselligen Beisammensein, das durch die Anwesenheit von Bürgermeister Ing. Hans Klestorfer und den Mitgliedern des Stadtrates ausgezeichnet war, wurde die schöne Feierstunde beschlossen. NÖN

BEZIRK ZWETTL

ZWETTL

Rudolf Sattig ein Fünfundsiebziger

Einer der bekanntesten Zwettler, der Gärtner und Liebhaber von Büchern Rudolf Sattig, feiert am 14. März die Vollendung seines 75. Lebensjahres. Dem agilen Geburtstagsjubilar — dem man sein Alter nicht ansieht — bearbeitet noch heute seine Gärtnerei alleine und kümmert sich außerdem noch um die weitere Vervollständigung seiner mehr als 6.000 Bände umfassenden Bücherei, die mit ziemlicher Sicherheit die größte Privatbibliothek im Zwettler Raum ist.

Rudolf Sattig wurde 1903 als einziger Sohn der erbeingesessenen Gärtnerfamilie gleichen Namens in Zwettl geboren. Seine Mutter war vor der Verehelichung in St. Petersburg und kannte zahlreiche Iterna des russischen Hofes und der österreichischen Kolonie in der Hauptstadt des Zarenreiches.

Der kleine Rudi besuchte in seiner Vaterstadt die Volks- und Bürgerschule, wurde Wiener Sängerknabe — ein Kollege von ihm war Walter Slezak, der Sohn des weltbekannten Künstlers Leo Slezak —, absolvierte zwei Klassen Handelsakademie in Wien, kam über väterlichen Wunsch an die höhere Gartenbauschule in Eisgrub in der Tschechoslowakei — wo der spätere Innenminister Beppo Afritsch sein Studienfreund war, mußte durch den Verfall der Währung nach Hause und erlernte bei seinem Vater das Gärtnerhandwerk. Dem jungen Sattig wurde allgemein großes Talent bestätigt, doch verhinderte die Ungunst der Kriegs- und Nachkriegszeit ein höheres Studium.

Nachdem er seine Lehrzeit abgeschlossen hatte, ging der unternehmungslustige Zwettler Gärtner auf Wanderschaft. Er marschierte zu Fuß durch ganz Deutschland, die Tschechoslowakei und Italien bis Rom. Rudolf Sattig bezeichnet noch heute diese Wanderjahre als die schönste Zeit, in der er sich den Duft der großen Welt um die Nase wehen ließ und seinen Hobbys nach Herzenslust frönen konnte: Besichtigung von Kunstschätzen und Erwerb von Büchern.

Sodann kehrte er an Erfahrungen auch in seinem Beruf reicher, nach Zwettl zurück und arbeitete wieder im elterlichen Betrieb. Da er ein guter Klavierspieler war, wollte er ein eigenes Klavier haben. Nachdem sich sein Vater außerstande erklärte, ein derartiges Instrument zu kaufen, arbeitete Jung-Rudi ein Jahr lang bei den Maurern und erwarb seinen Wunschtraum mit eigenem Geld. Immer wieder gingen ihm die Moneten auch für den Erwerb von wertvollen Büchern, die er haben wollte, aus, so daß er in diesen Fällen die beim Klavier geübte Lösung durchspielte: er arbeitete außerhalb des heimischen Geschäftes, um sich die seiner Meinung nach notwendigen Anschaffungen leisten zu können.

Im Frühjahr 1940 rückte er zur Deutschen Wehrmacht ein, kehrte mit dem Zusammenbruch im Mai 1945 nach Zwettl zurück, wurde nach einigen Tagen zu Hause von den Russen gefangen und kam erst im Herbst wieder zurück.

Anfang 1946 starb sein Vater und Rudolf Sattig mußte die väterliche Gärtnerei übernehmen, die er — wie bereits angeführt — trotz seines Alters nicht nur führt, sondern auch allein bearbeitet. Das Zwettler Original Rudolf Sattig sammelt noch heute Bücher, Graphiken und andere Schriften, wenn er glaubt, sie müßten seine Sammlung ergänzen. Viele Heimatforscher bedienen sich der Bibliothek Rudolf Sattigs, die in manchen Bereichen bereits lückenlos ist, vergessen dann allerdings manchmal, sich bei ihrem Gönner, der ihnen oft auch Tips für weitere Quellen gegeben hat, öffentlich zu bedanken. Aus Sicherheitsgründen befindet sich ein großer Teil der mehr als 6.000 Bände der Sattig'schen Bücherei seit Herbst 1977 im alten Rathaus. GmR.

LANGSCHLAG

Naturdenkmal

Dank dem großen Interesse der Bezirkshauptmannschaft Zwettl und der Marktgemeinde Langschlag an der Erhaltung von schönen und zum Teil sogar rätselhaften Gesteinsformationen bzw. Steinen im Freien, wurden die auf der Parzelle 286, Katastralgemeinde Schmerbach, befindlichen übereinanderliegenden Granitblöcke mit aufliegendem Wackelstein zum Naturdenkmal erklärt, ebenso der auf Parzelle 1375 in der Katastralgemeinde Langschlag liegende „Opferstein". GmR.

SCHLOSS ROSENAU

Ausstellung „Verbotene Freimaurerei 1848—1918"

„Wo die Freimaurerei verboten ist, gibt es einen intoleranten, tyrannischen und diktatorischen Staat, der an der freien Entwicklung seiner Bürger nicht interessiert ist!", versicherte der Großmeister der Freimaurerloge von Österreich, Prof. Dr. Alexander Giese, am 22. April 1978, bei der Eröffnung der Sonderausstellung „Verbotene Freimaurerei 1848—1918" im Österreichischen Freimaurermuseum Schloß Rosenau bei Zwettl. Die Freimaurerei kenne keine

Feinde, keinen Haß und wolle alle Menschen zu einer großen Familie machen: „Wir sind keine Weltverschwörer!" Zumeist seien diejenigen, die die Freimaurerei verfolgen, die Verschwörer — auf alle Fälle gegen die Demokratie. Die Freimaurer möchten sich selbst verbessern und in diesem Sinne in der und für die Umwelt arbeiten. Dann: „Es gibt eine Verschwörung! — Die Verschwörung zum Guten!"

Prof. Dr. Giese dankte den Zwettlern dafür, daß sie die Einrichtung eines Freimaurermuseums im Schloß Rosenau ermöglicht hatten, besonders jedoch Bürgermeister Biegelbauer und Altbürgermeister Dr. Denk, und freute sich über den zahlreichen Besuch aus dem In- und Ausland zur Eröffnungsfeier. Ein besonderes Lob gab es auch für das Waldviertel als jahrhundertealtes Kulturland mit ökonomischen, geistigen, kulturellen und sittlichen Zentren. Man habe sich alter traditioneller Aufgaben wieder besonnen und wirke dementsprechend.

Die ehemalige Loge im Schloß Rosenau, die im 18. Jahrhundert hier gegründet worden sei, habe sich bemüht, aus Österreich ein modernes Land zu machen. Schloß Rosenau wäre demnach ein bedeutendes geistiges, sittliches und moralisches Zentrum gewesen. Der von den Freimaurern propagierte Humanismus, der Liberalismus und die Aufklärung des 18. Jahrhunderts verhinderten mit Sicherheit eine blutige Revolution wie in Frankreich. Bedeutende Freimaurer — deren erster der Gatte von Maria Theresia, der römisch-deutsche Kaiser Franz I. gewesen sei — hätten eine Vermenschlichung der Gesellschaft erwirkt (Abschaffung der Folter etc.).

Die Sonderausstellung im ständigen Freimaurermuseum zeige das Wirken der verbotenen Freimaurerei in den Jahren 1848 bis 1918. Der Kaiser von Österreich habe diese in den österreichischen Landen verboten und derselbe als König von Ungarn in der Reichshälfte unter der Stephanskrone erlaubt. Aus diesem Grunde hätten sich entlang der ehemaligen österreichisch-ungarischen Grenze in dortigen Orten (z. B. in Preßburg) Logen gebildet, denen Österreicher — die dorthin pendelten — angehörten.

Bürgermeister Ewald Biegelbauer, der auch Obmann des Museumsvereines Schloß Rosenau Österreichisches Freimaurermuseum ist, konnte viele prominente Ehrengäste begrüßen.

Zwettls Gemeindeoberhaupt: „Schloß Rosenau — vor gar nicht allzu langer Zeit noch als ziemlich ramponiertes Überbleibsel einer sicher glanzvollen Vergangenheit nur den Bewohnern der engeren Umgebung bekannt, heute dank dem Zusammenwirken vieler ein wiedererstandenes Barockjuwel, Anziehungspunkt für viele Besucher aus nah und fern. Schloß Rosenau — nun kulturelles Zentrum des Waldviertels, ja ein wesentlicher Bestandteil des Kulturgeschehens im gesamten Bundesland und weit darüber hinaus, jedem kulturell Interessierten ist es längst zum Begriff geworden."

Zum Freimaurermuseum selbst: „In seiner Art einmalig in ganz Europa, konnte es dank der großzügigen Unterstützung durch die Großloge von Österreich 1975 in den Räumen der ehemaligen Freimaurerloge hier untergebracht und 1976 völlig neu gestaltet werden." Der Beweis, daß die Initiatoren den richtigen Weg eingeschlagen hätten, sei der Besuch durch tausende von Menschen. „Durch diesen Erfolg ermutigt, ist man bestrebt, in Ergänzung zur ständigen Österreichischen Freimaurerausstellung zur ständigen Österreichischen Freimaurerausstellung hier in Schloß Rosenau periodische Sonderausstellungen zu veranstalten. Diese sollen die Geschichte der österreichischen, eventuell auch der europäischen Freimaurerei und deren Rolle in der jeweiligen staats-, sozial- und kulturpolitischen Entwicklung illustrieren und der interessierten Bevölkerung nahebringen."

In der Schau „Verbotene Freimaurerei 1848 bis 1918" konnten bisher nicht öffentlich ausgestellt gewesene Exponate der Bestände der Großloge von Österreich, des Historischen Museums der Stadt Wien und privater Leihgeber besichtigt werden. Mit Dankesworten an Prof. Dr. Giese, Herbert Asenbaum und Komm.Rat Schönmann schloß der Bürgermeister seine Ausführungen.

Das ausgezeichnete Flieder-Streichertrio — drei junge vielversprechende Geschwister aus Wien 18 — leitete die Feier mit Mozart ein und ließ sie mit diesem großen Freimauerer-Komponisten wieder ausklingen. L.Z.

Verleihung von Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Niederösterreich an Wilhelm und Dr. Edith Wagesreither.

Wilhelm und Dr. Edith Wagesreither erhielten Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Niederösterreich. Wilhelm und Dr. Edith Wagesreither, wer kennt dieses Ehepaar in Schloß Rosenau nicht? Seit Jahrzehnten sind sie unablässig bemüht, für die Erhaltung und die Gestaltung von Schloß Rosenau zu wirken. Ihnen ist es zu verdanken, daß das Schloß restauriert und mit neuem Leben erfüllt wurde. Ihnen ist es zu verdanken, daß der Fremdenverkehrsverein Schloß Rosenau so aktiv ist, die Bismarckwiese und den Müllerteich käuflich erworben hat, in den einzelnen Teichen Fische ausgesetzt hat und so zu einem Eldorado für Sportfischer geworden ist. Sie bemühen sich unablässig, daß auch das alte „Spital" wieder instand gesetzt und zu unserer Verwendung zugeführt wird. Wilhelm und Edith Wagesreither haben in langjähriger Forschung die Geschichte von Schloß Rosenau zusammengestellt und in einer Broschüre den Besuchern zugänglich gemacht.

Wilhelm Wagesreither, ein gebürtiger Groß-Meinhartser, Sohn des Försters Wagesreither, der Angestellter bei Georg Ritter von Schönerer war, kann noch über ein interessantes Stück der jüngsten Geschichte von Schloß Rosenau berichten. Seine Gattin Dr. Edith Wagesreither ist die Tochter des berühmten ordentl. Universitätsprofessors und Germanisten der Wiener Universität, Professor Castle. 1966 kam sie nach Schloß Rosenau und widmete sich der Heimatforschung. Ihr sind die Kenntnisse um die Freimaurer zu verdanken und damit auch der Entschluß, dieses einzigartige Museum in Schloß Rosenau einzurichten. Damit hat sie ein unvergängliches Verdienst an der Revitalisierung von Schloß Rosenau. Sie stellt sich als sachkundige Führerin durch Schloß und Museum zur Verfügung. Mit ihren Schriften und Kenntnissen konnte sie immer wieder neue Besucher und Freunde für Schloß Rosenau gewinnen.

Der Fremdenverkehrs- und Sportverein-Union Schloß Rosenau hat beiden schon vor Jahren die Ehrenmitgliedschaft verliehen und nunmehr den Antrag auf Verleihung des Ehrenzeichens für Verdienste um das Land Niederösterreich gestellt. Diesem Antrag ist nunmehr entsprochen worden, und Wilhelm und Dr. Edith Wagesreither erhielten am 28. Feber 1978 aus der Hand des Herrn Landeshauptmannes Andreas Maurer das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Niederösterreich. Damit soll das uneigennützige und nimmermüde Wirken dieser beiden Persönlichkeiten gewürdigt werden.

Alle Freunde des Ehepaares Wagesreither gratulieren dazu recht herzlich und wünschen ihm vor allem Gesundheit und daß es sich noch viele Jahre in den Dienst der Heimatpflege im Interesse von Schloß Rosenau stellen können.

Die Fremdenverkehrs- und Sportverein-Union Schloß Rosenau ehrt Frau Doktor Edith und Herrn Wilhelm Wagesreither

Mit dem Rosenauer Heimatlied eröffnete am Samstag, dem 27. Mai 1978, die Schuljugend von Schloß Rosenau eine Vorstandssitzung der Fremdenverkehrs- und Sportverein-Union Schloß Rosenau, die zu Ehren des Ehrenmitgliedes Frau Dr. Edith und des Herrn Ehrenobmannes, Hauptmann Wilhelm Wagesreither einberufen wurde. Anschließend überreichte die Jugend beiden Blumengrüße. Beide Ehrengäste waren darüber erfreut und gerührt. Ist doch Wilhelm Wagesreither selbst der Dichter des Heimatliedes.

Obmann Volksschuldirektor Franz Prinz begrüßte alle Anwesenden und wies darauf hin, daß sich der Vorstand heute zusammengefunden hat, um Dr. Edith und Wilhelm Wagesreither zur Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich zu gratulieren und diesen aktiven Mitarbeitern zu danken.

Altbürgermeister, Ehrenmitglied, Dr. Anton Denk führte in seiner Laudatio aus, daß Heimatliebe, gepaart mit Wissen, Fleiß und Idealismus das Ehepaar Wagesreither auszeichnet. Diese Charaktereigenschaften sind auch die Grundlagen ihrer Tätigkeit im Interesse einer Wiederentstehung und Wiederbelebung von Schloß Rosenau. Er gab einen Überblick über ihre Lebensgeschichte, würdigte ihre Verdienste in Uneigennützigkeit und Bescheidenheit im Interesse von Schloß Rosenau und daß es nur gerechtfertigt ist, daß diese beiden großen Idealisten vom Land Niederösterreich die gebührende Ehrung erhalten. Es ist ja sicherlich selten, rief Dr. Denk aus, daß ein Ehepaar gleichzeitig diese hohe Landesauszeichnung erhält. Es zeugt aber davon, daß Frau Dr. Edith und Herr

Hauptmann Wilhelm Wagesreither auch ihre Taten gemeinsam geplant und vollbracht haben.

Anschließend dankte er ihnen für ihre bisherige Tätigkeit und bat sie, so es Alter und Gesundheit zulassen, auch weiterhin um ihre rege Mitarbeit, ihre wertvollen Anregungen und ihren Einsatz.

Frau Dr. Wagesreither dankte für die lieben Worte, gab einen Überblick über ihre Bemühungen in schweren Situationen und kam auch auf die Frage der Sanierung des sogenannten Spitals zu sprechen. Abschließend gab sie auch die Zusicherung, wenn der Herrgott Gesundheit und Kraft gibt, auch weiterhin aktiv tätig sein zu wollen.

Herr Wilhelm Wagesreither bedankte sich ebenfalls für die Ehrung und kam in einem ausführlichen Referat auf seine Jugend in Schloß Rosenau, seine Tätigkeit als Lehrer und Offizier zu sprechen, streifte auch die Zeit nach dem 2. Weltkrieg und seinen Einsatz im Interesse der Erhaltung dieses wertvollen Kulturgutes.

Er erinnerte sich an seinen rührigen Mitarbeiter Otto Rathbauer und die Tätigkeit des Obmannes Volksschuldirektor Prinz.

Dir. Prinz lobte in seinen Schlußworten das feste Zusammenstehen aller Rosenauer in schweren Zeiten, ihren Einsatz und die vielen Bemühungen des Ehrenmitgliedes Dr. Anton Denk um die Gestaltung und Erhaltung von Schloß Rosenau.

Abschließend überreichte er zur Erinnerung an diesen Tag dem Ehepaar Wagesreither ein Bild des Schlosses Rosenau.

Ein nettes Beisammensein schloß die würdige Feier. Dr. Anton Denk

BEZIRK WAIDHOFEN AN DER THAYA

WAIDHOFEN AN DER THAYA

Dipl.Ing. Adolf Kainz — 75 Jahre

Dipl.Ing. Adolf Kainz beging am 28. April in seiner Heimatstadt Waidhofen an der Thaya in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 75. Geburtstag. Seine beruflichen Verdienste als Betriebsdirektor der NEWAG sind schon des öfteren gewürdigt worden. Hier seien sie aus diesem Anlaß nochmals kurz gestreift. Hauptverdienst ist und bleibt die Restelektrifizierung des oberen, westlichen und mittleren Waldviertels im Bereiche der Bezirkshauptmannschaften Gmünd, Waidhofen und Zwettl. In den Jahren 1949 bis 1968 wurden in diesem Gebiet rund 380 Katastralgemeinden neu elektrifiziert bzw. durch Eingliederung von sogenannten betriebsfremden Gemeinden an das Versorgungsnetz der NEWAG angeschlossen. Dies war technisch vor allem leichter möglich, da die beiden 60/20 kV-Umspannwerke Gmünd und Waidhofen/Thaya mit ihren 60 kV-Freileitungen — in den letzten Jahren auf 110 kV umgebaut — schon während des Krieges errichtet wurden, wobei Dipl.Ing. Kainz als Projektant und Bauleiter fungierte und dafür sorgte, daß die Trasse über Waidhofen/Thaya geführt wurde.

Diese 60 kV-Leitung diente speziell zur Stromversorgung der Gmünder Kartoffelverwertungs-AG, die eigens zur Erzeugung von Trockenverpflegung (Kartoffelflocken usw.) für die deutsche Kriegsmarine (U-Bootwaffe) gegründet wurde. Deshalb bewilligte auch das Rüstungskontor Berlin bevorzugt die dazu benötigten streng kriegsbewirtschafteten Baustoffe (Zement, Stahl, Kupfer, Aluminium).

Der Anschluß der Zwettler Elektrizitätsgenossenschaft (ZEG) mit ihren rund 60 Gemeinden einschließlich der Stadt Zwettl im Jahre 1956 (zu dieser Zeit war nur ein einziger Elektroherd in Betrieb) war eine weitere große und gewaltige Aufgabe.

Wer kennt aber nicht Direktor Kainz von den vielen, vielen Vorträgen her, in denen er in selten überzeugender Art und Weise die wirtschaftlichen Vorteile der Anwendung der elektrischen Energie in Landwirtschaft und Haushalt erläuterte, aber auch über die Gefahren (Unfall und Brand) an Hand von Dias und Filmen in eintägigen „Elektrokursen" an Wochenenden die Stromabnehmer aufklärte. Wir können uns des weiteren ebenfalls noch erinnern an die zahlreichen Kurzvorträge in den Radiosendungen um 6 Uhr früh und an die vielen Veröffentlichungen in der landwirtschaftlichen Fachpresse, die die verdienstvolle und erfolgreiche 30jährige Tätigkeit abrunden, während welcher Zeit Direktor

Kainz auch Obmann der Nö. Arbeitsgemeinschaft für E-Anwendung in der Landwirtschaft war.

So wünschen wir Dipl.Ing. Kainz, der noch als Pensionist in seiner Heimatstadt, in der er Ehrenbürger ist, rege im Waldviertler Heimatbund tätig ist und auch noch zwei Hobbys (Briefmarken- und Autographensammeln) pflegt, noch recht viele Jahre voll Gesundheit und Wohlergehen.

Prof. Mag. Franz Mülleder/L.Z.

Der Waldviertler Heimatbund schließt sich diesen Glückwünschen für sein Ehrenmitglied und seinen langjährigen Beirat Dipl.Ing. Adolf Kainz gerne an.

Hat doch der Jubilar seit Jahrzehnten die Bestrebungen des Heimatbundes tatkräftig unterstützt und wertvolle Hilfe geleistet. Es sei ihm an dieser Stelle herzlichst dafür gedankt. Ad multos annos! Der Präsident und Schriftleiter

Moriz Schadek zum Gedenken

Wenn wir des 50. Todestages unseres Heimatdichters Moriz Schadek gedenken — er starb am 31. Mai 1928 in Wien — so tun wir dies in dankbarer Erinnerung. Er war ein Mensch, den sein gütiges Wesen, sein soziales Gefühl, seine Liebe zum Volke und zu den Kindern, vor allem aber sein sonniger Humor, geläutert durch eine reiche Lebenserfahrung, besonders auszeichneten.

Moriz Schadek, der Sohn des Waldviertels, verdient es wahrlich, der Vergessenheit wieder entrissen zu werden. Wir wollen sein Werk vor allem unserer Jugend wieder nahe bringen. Dazu ist Waidhofen besonders berufen.

Denn hier gibt es Viele, die ihn noch persönlich gekannt haben. Schadek weilte im letzten Abschnitt seines Lebens, vom Ende des 1. Weltkrieges bis zu seinem Tode, jedes Jahr in den Sommermonaten in Waidhofen. Die damaligen jungen Leute sind heute reife Menschen. Aber sie erinnern sich noch immer gerne an den „Onkel Schadek", der stets etwas Gutes für sie in der Tasche hatte.

Schadek's Lebensweg war einfach und gradlinig, wie dies seinem schlichten Wesen entsprach. Er wurde am 28. August 1840 in Horn geboren. Sein Vater war Straßenbau-Inspizient, seine Mutter stammte aus dem Doppler-Haus in Horn. 1848 übersiedelte die Familie nach St. Pölten, 1850 nach Wien. Schadek war Schüler des Piaristen-Gymnasiums. Er wurde 1851 zu den Hofsängerknaben aufgenommen. Nach der Matura studierte er an der Wiener Universität Rechtswissenschaften und wählte die Richterlaufbahn. 1901 wurde er als Oberlandesgerichtsrat des Wiener Handelsgerichtes in den Ruhestand versetzt. Schadek war Junggeselle. Heute leben noch sechs Großneffen — bzw. -nichten.

Schadek war ein ausgezeichneter Schüler und Student und ein begabter Musiker. Als Cellist spielte er jahrzehntelang in verschiedenen Streichquartetten. Er unternahm viele Reisen, die ihn in alle deutschen Alpenländer, im Rahmen des Wiener Männergesangvereines aber auch nach Italien, Frankreich, England, Ägypten und Amerika führten.

Bis zum 1. Weltkrieg kam Schadek häufig nach Hohenberg im Traisental. Die Gemeinde benannte dort ihm zu Ehren einen seiner Lieblingsplätze „Schadek-Höhe". Aber auch dem Waldviertel blieb er stets treu verbunden. Er kam oft zu Besuch seiner Verwandten nach Horn. Vom April bis Dezember 1870 war er als junger Richter beim damaligen Bezirksgericht in Dobersberg. Während dieser Zeit machte er am 29. Juni 1870 mit dem ersten Zug der Franz Josefs-Bahn eine Fahrt nach Wien mit.

Schadek schrieb 1857 sein erstes Mundartgedicht. Mit 19 Jahren veröffentlichte er seine Gedichte in der Zeitschrift „Der Zeitgeist" und in den bekannten „Fliegenden Blättern", damit er Geld verdiente, wie er sagte.

Während seiner Zeit in Dobersberg wanderte Schadek allsonntäglich nach Raabs an der Thaya zu seinem Freund Karl Schmid, einem Lehrerssohn aus Geras, damals Steuerbeamter in Raabs, und sehr musikalisch. Schmid regte Schadek zum Dichten mehrerer Operettentexte an, z. B. „Ritter Toggenburg", „Der Liebesblick", „Tannhäuser in der Vorstadt", „Die 12 schlafenden Jungfrauen" usw. Die Texte wurden von Schmid vertont, die Operetten auch gedruckt und aufgeführt.

Von Schmid empfing Schadek auch die Anregung zur Mundartdichtung. Als er am Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erkannte, daß darin seine Stärke lag, gab er das Dichten in hochdeutscher Sprache ganz auf.

Schmid hat auch einige Mundartgedichte Schadek's vertont, darunter sein bekanntes „s' Waldviertel", das uns besonders ans Herz gewachsen ist.

Am bekanntesten wurde Schadek mit seinen 15 Bändchen „Gedichte in niederösterreichischer Mundart", die er zwischen 1885 und 1911 im Verlag Carl Konegen in Wien veröffentlichte, und die fast durchwegs zwei oder drei Auflagen erlebten, heute aber vollständig vergriffen sind. Schadek gab jedem Bändchen ein Motto mit („A bisserl was", „Hausmannskost", „Mit Verlaub", „Daß d' Zeit vergeht" usw.). Er hielt das Bändchen „Aus meiner Werkstatt" für sein bestes und als sein bestes Gedicht überhaupt „Das Kaiserfest", das er bei seinen zahlreichen Lesungen vor allem in Wien und Niederösterreich selbst über 1000mal vorgetragen hat.

Nach Waidhofen kam der Dichter das erste mal auf Einladung des Volksbildungsvereines im Jahre 1909. Damals legte der Verein eine wohlgelungene Schadek-Postkarte auf. Zum zweitenmal kam er 1914 nach Waidhofen und, wie schon erwähnt, seit dem Ende des 1. Weltkrieges jeden Sommer. Er wohnte bei den Familien Hettler, Neuwirth und Dr. Pucher. Er erfreute die Waidhofener jedes Jahr mit einer Dichterlesung; für ihr Liebhabertheater schrieb er den Einakter „Die Brautschau" und 1921 ein dreiaktiges Hamstererstück „A Waldviertler G'schicht". Schadek hat Waidhofen auch einige (ungedruckte) Gedichte gewidmet, z. B. über seine Entstehung: „Wia Woadhof z'samm kema is", das beim Schadek-Abend anläßlich der 800 Jahr-Feier 1971 besonderen Erfolg hatte.

Seit 10. Mai 1919 gibt es in Waidhofen eine „Moriz Schadek-Gasse", auch in Horn gibt es einen „Moriz Schadek-Platz" und in Dobersberg im Schloßhof seit 1972 einen „Moriz Schadek-Brunnen" mit einem Sgraffito, das Schadek im Richtertalar zeigt.

1925 entstand ein Film über Waidhofen. Darin wurde Schadek auf seinem Lieblingsplatz beim Weißen Kreuz aufgenommen. Zur Erinnerung wird dort jetzt eine „Moriz Schadek-Bank" aufgestellt.

Seinen dichterischen Nachlaß vermachte Schadek dem Heimatmuseum Waidhofen. Das Museum wird im neuen Haus Schadek-Erinnerungen zeigen, insbesondere sein Bild von der Hand der Malerin Anna Scherb-Brabbée. Vor allem wird der frühere Garten neben dem Museumsgebäude als „Moriz Schadek-Park" gestaltet und darin ein Gedenkstein für den Dichter aus Waldviertler Granit errichtet. Damit ehren wir in würdiger Form Schadek's Andenken.

Im Josef Misson-Haus in Mühlbach am Manhartsberg wird eine Kopie des Waidhofner Schadek-Bildes, gemalt vom akad. Maler Franz Dörrer, neben dem Misson-Porträt angebracht werden.

Dr. Heinrich Rauchser hat in der „Reichspost" am 8. Juni 1928 einen Nachruf für Moriz Schadek veröffentlicht. Auch wir finden heute keinen schöneren Abschluß. Dr. Rauscher schrieb:

„Schadek verdient es, daß ihn vor allem die Waldviertler in dankbarer Erinnerung behalten, denn er ist einer der Ihrigen und er hat die Heimat mit Liebe und Gemüt besungen. Doch auch unsere weiteren Volksgenossen mögen seine Stimme hören und insbesondere folgende Verse, die aus der Sammlung „Was Heurigs" genommen sind, beherzigen:

Meine liabn Landsleut alle,
Kinder von oan'n Volk, oan'n Stamm,
Wöllt's was füreinander bringa,
Soll was weitergehn — halt's z'amm!"

Dr. Ernst Neuwirth

THAYA

Die Ausgrabung eines verödeten mittelalterlichen Dorfes

Der Kultur- und Museumsverein Thaya hielt am 8. April die Jahresversammlung ab, deren Schwerpunkt die wissenschaftliche Aussage von Univ.-Prof. Dr. Fritz Felgenhauer über die Wüstungen im allgemeinen unter Bezugnahme auf die Wüstung Hard in der KG Thaya darstellte.

Vereinsobmann Dir. Friedrich Schadauer konnte über 70 Mitglieder und Gäste — unter ihnen auch Prof. Dr. Walter Pongratz und Interessenten aus Waidhofen/Thaya, Raabs und Dobersberg — begrüßen, die Arbeit des 1. Jahres kurz umreißen und auf die beachtlichen Erfolge dieses jungen Vereines verweisen. Kassenverwalter Willi Sauer und Museumsleiter Franz Mörx gaben ebenfalls positive Rechenschaftsberichte.

Univ.-Prof. Dr. Felgenbauer, Vorstand des Institutes für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien, ging in seinem Referat davon aus, daß die Mittelalterarchäologie derzeit einen beachtlichen Aufschwung erlebe. Hinsichtlich der Wüstungen im Waldviertel bestehe wohl eine umfassende historische Beschreibung, archäologische Untersuchungen dazu fehlen aber fast zur Gänze.

Hier sei ein echter Nachholbedarf gegeben, da Lokalisierung und Benennung der Wüstungen alleine zu wenig seien und erst die archäologischen Grabungen die notwendigen Aufschlüsse über Alter und Lebensbedingungen dieser einstigen Siedlungsgemeinschaften geben können.

Für die namentlich bekannten Wüstungen im Waldviertel (in Niederösterreich gibt es derzeit rund 2000) habe die archäologische Forschung noch sehr wenig tun können. Die Wüstung Hard sei daher wegen ihres guten Erhaltungszustandes — eine Folge des alten Waldbestandes, der die Bodenbearbeitung weitgehend verhinderte — zu einem Modellfall für diese Region geworden.

Die eingeleiteten Grabungen lassen wichtige Erkenntnisse erwarten. An Hand eindrucksvoller Farbdias gab Prof. Dr. Felgenhauer Hinweise auf die modernen archäologischen Arbeitsmethoden und deren Ergebnisse. Dieses überaus interessante Referat wurde von den Zuhörern mit reichem Applaus aufgenommen.

Thaya kann stolz darauf sein, in der Wüstung Hard zwar ein kleines, aber sehr interessantes archäologisches Arbeitsgebiet zu besitzen, das für die Mittelalterarchäologie des nördlichen Waldviertels von wesentlicher Aussage werden wird.

Was noch vor Monaten eher unglaublich geklungen hätte, wird immer aktueller: die Wüstung Hard, durch Jahrhunderte unbeachtet, ruft die Wissenschaft auf den Plan und wird zu einer archäologischen Attraktion für das nördliche Waldviertel.

War die Ausgrabung eines mittelalterlichen Bauernhauses im Jahre 1977 noch archäologische Routinearbeit, so ergaben sich bei der Grabungskampagne 1978 unerwartete Erkenntnisse, die auch die Wissenschaft noch länger beschäftigen werden.

Das südliche Bauwerk der Wüstung — auch „Schlößl" genannt — wird immer mehr zum zentralen Anliegen der Grabung. Univ.-Prof. Dr. Fritz Felgenhauer, der wissenschaftliche Leiter der Grabungen, neigt auf Grund der bisherigen Grabungserkenntnisse dazu, dieses auf Grund der vorhandenen Mauerreste einstmals mächtige Bauwerk als Verteidigungsanlage einzustufen. Der Wissenschaftler spricht in diesem Zusammenhang von einer „Bauernburg", wie sie in Grenzgebieten des öfteren bestanden haben.

Da Hard im deutsch-slawischen Grenzraum liegt, kein Sitz eines Ritters war und auch die Anlage eines Hausberges (wie etwa „Aislab" in der KG Peigarten) nicht nachweisbar erscheint, könnte in der einstigen Ortschaft Hard ein befestigtes Haus mit Turm und Graben etwa als Sitz des Ortsvorstehers oder Amtmannes bestanden haben.

Diese kleine Burganlage, nach Größe und Bauweise dem damaligen sozialen Status von freien Bauern entsprechend, wäre als idealer Zufluchtsort für die Bevölkerung dieser 16 Häuser zählenden Ortschaft anzusprechen.

Der bei der Grabung 1978 freigelegte Erdstall als Fluchtweg aus dem Bauwerk deutet ebenfalls in diese Richtung. Sollte sich diese Annahme Professor Felgenhauers bestätigen, würde diese eine archäologische Attraktion darstellen, da derartige „Bauernburgen" selten und daher von besonderem Interesse sind.

Die Grabungen müssen daher in den nächsten Jahren fortgesetzt werden, da heuer erst ein Drittel dieses einstigen Bauwerkes untersucht werden konnte. Dann wird man auch nähere Aufschlüsse über den Besiedlungsbeginn von Hard gewinnen können. NÖN

RAABS AN DER THAYA

Heimatdichter Karl Geyer gestorben

Nach schwerem Leiden ist am 25. März in seinem Alterssitz in Wien Schulrat Karl Geyer im 92. Lebensjahr verstorben. Der Heimgegangene war lange Jahre in Raabs an der Thaya als Schulmann und Pädagoge tätig und wurde seinem Wunsche gemäß auch dort am 1. April beigesetzt.

Neben seinem Lehrberuf fand Karl Geyer, eine im Waldviertel hochgeschätzte Persönlichkeit, Zeit, seine Feder zu zücken und vor allem heimatliche Gedichte zu verfassen, die in Buchform erschienen sind. Zuletzt war es das Buch „Bunte Verse", das vor kaum Jahresfrist im Faber-Verlag erschien und einen Abgesang darstellt. Seine große Heimatliebe trieb ihn immer wieder dazu, die Schönheit des Landes zu verherrlichen.

Der Verstorbene war Ehrenbürger der Stadt Raabs an der Thaya, Besitzer der Goldmedaille für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich, ehemaliger Landeschormeister von Niederösterreich und Ehrenmitglied vieler Gesang- und Musikvereine.

Ein musisch veranlagter, treuer Heimatsohn ist von uns gegangen. Seine Gedichte werden über seinen Tod hinaus von seiner Liebe zur Heimat sprechen.

Möge Schulrat Geyer in heimatlicher Erde friedlich schlummern! F.

In Erinnerung

An Karl Geyer

Viele Freunde, frohe Feste
und Du gabst stets das Beste,
denn so manche schöne Weise
schenktest Du dem Freundeskreise.

Gerne hast Du sie gesungen
in den vielen schönen Stunden,
die wir haben bei Dir gefunden,
Alles bleibt in der Erinnerung Glück.

Es waren reichlich viele Gaben,
so viel Musik in sich zu haben,
denn mit Deinem Fühlen und Denken
konntest Du die Herzen stets beschenken.

Du durftest die Brücke schlagen
in diesen Deinen Erdentagen,
von den himmlischen Höh'n zur Erde nieder
und so schenktest Du uns Lied um Lieder.

Du besangst der Heimat Schönheit
und des Wiedersehens Glück,
Du besangst der Treue Stärke
und der Liebe höchstes Glück.

In Verehrung
M. Haussteiner, Prof.Wtw.

BEZIRK HORN

EGGENBURG

Interessante Funde bei Grabungen

Bei der Jahreshauptversammlung der Krahuletz-Gesellschaft begrüßte der Obmann, Kulturstadtrat Dr. Reinhart, die Mitglieder und Freunde der Krahuletz-Gesellschaft.

Nach dem Gedenken für die im Vorjahr verstorbenen Mitglieder hielt Dr. Reinhart dem ehemaligen Obmann der Krahuletz-Gesellschaft und Bürgermeister Eggenburgs von 1938 bis 1945, Dr. Eduard Kranner, einen ehrenvollen Nachruf, in welchem der besonderen Verdienste Dr. Kranners gedacht wurde, die sich dieser bei der Verlagerung des Museumsgutes in den Raimundstollen während der Kriegsjahre erworben hatte.

In seinem Bericht über das letzte Vereinsjahr, das ganz im Zeichen der 700-Jahr-Feier der Stadt Eggenburg stand, stellte der Obmann zunächst die Sonderausstellung im Krahuletz-Museum in den Vordergrund, in der Eggenburger Ansichten (Ölgemälde, Aquarelle, Grafiken), die bis 1945 entstanden, zu betrachten sind. Wie Dr. Reinhart erklärte, sei es Zweck der Ausstellung, einen kompletten Überblick aller Ansichten Eggenburgs bis 1945 zu erhalten. Als Ziel werde eine Dokumentation aller Exponate ins Auge gefaßt.

Bis jetzt sind viele interessante, bisher unbekannte Ansichten Eggenburgs zum Vorschein gekommen. Im Zusammenhang mit der 700-Jahr-Feier erinnerte Dr. Reinhart auch an die bedeutenden Kunstwerke, die aus diesem Anlaß der Stadt von Ernst Degasperi, Fritz Gamerith und Norbert Christoph Schröckenfuchs geschenkt wurden. Der Dank galt auch Prof. Rudolf Pertermann für den Entwurf und die Gestaltung der silbernen Gedenkmünze, die aus Anlaß des Jubiläums geprägt wurde.

Weiters wurde von der Ausgestaltung der Brunnstube berichtet, wo im vergangenen Jahr Universitätsdozent Dr. Fritz Steininger mit Studenten der Universität Wien (Paläontologisches Institut) das Profil freigelegt und gesäubert hat. Der Endpunkt der Ausgestaltung wird in einer Parkanlage zu sehen sein, in welcher die Brunnstube integriert ist.

Eine interessante Entdeckung wurde auch bei der Räumung des Stadtgrabens gemacht. Gegenüber dem „Turm des Friedens" kamen schräg verlaufende Sandstein-Schichtungen zum Vorschein, die dem Eggenburgien, einer Unterstufe des Miozän, zugeordnet wurden. Es wurde an die Bevölkerung die Bitte gerichtet, bei diesen Objekten auf Sauberkeit zu achten und keinen Müll dort abzulagern.

Eine bedeutende wissenschaftliche Grabung wurde von der Krahuletz-Gesellschaft mit Unterstützung der Nö. Landesregierung in Zöbing durchgeführt, bei der Univ.-Dozent Dr. Fritz Steininger und Herr Werner Vasicek eine Fülle geologisch ältesten Materials, ungefähr 250 bis 280 Millionen Jahre alt (Perm v. Zöbing), untersuchten und den wahrscheinlich ältesten Insektenrest Österreichs entdeckten.

Nach dem Bericht des Kassiers, Schulrat Alois Rosenmayr, und der Rechnungsprüfer wurde der Antrag auf Entlastung des Kassiers gestellt und einstimmig angenommen. Der Obmann dankte dem Kassier sowie den beiden Rechnungsprüfern Dir. Fritz Gamerith und Otto Lamatsch.

Der Mitgliedsbeitrag bleibt mit S 70,— unverändert. Im Anschluß an die Jahreshauptversammlung hielt Dr. Reinhart einen Lichtbildervortrag über die geologische Exkursion der Universität Salzburg mit dem Titel „Vulkanismus in Italien". Diese geologisch und kulturell umfassend bebilderte Reise zu den erloschenen und noch tätigen Vulkanformen der Apenninenhalbinsel, begleitet von fachmännischen und für das Publikum doch leicht verständlichen Erklärungen des routinierten Vortragenden, fand größten Anklang.

Burghard Gaspar/NÖN

BEZIRK MELK-PÖGGSTALL

STIFT MELK

Baugeschichtliche Entdeckungen

Eine baugeschichtliche Überraschung hielten die Kaiserzimmer im Stift Melk bereit: Bei kürzlich abgeschlossenen Renovierungsarbeiten wurde eine frühbarocke Toilette entdeckt. Die dazugehörige Stuckdecke läßt den Schluß zu: Der Tiroler Jakob Prandtauer, der bislang als Schöpfer des Barockstiftes galt, ist eigentlich nur der Vollender eines vor ihm begonnenen Umbaues!

Im Stiftsarchiv wurden schließlich auch die Erstpläne entdeckt, in der auch die Toilettenanlagen eingezeichnet sind. Sie stammen von dem St. Pöltner Baumeister Probst, der übrigens auch in anderen Stiften gearbeitet hat. Probst dürfte also auch der eigentliche Gründer der St. Pöltner Bauschule sein, deren Ruf im Hochbarock Künstler mit Weltnamen in die Traisenstadt lockte.

Die frühbarocke Toilette kann im 7. Raum der Melker Kaiserzimmer besichtigt werden. Nach der großzügigen Renovierung (bei der auch Freseken des Barockmalers Johann Bergel freigelegt wurden) können statt bisher drei nun neun Schauräume im Stift Melk besichtigt werden. Nicht nur die Ausstellungsräume wurden erneuert, auch die Thematik der Ausstellung.

Der Besucher lernt jetzt auch den Orden kennen, die Geschichte des Stiftes Melk, und erhält auch einen Überblick über die Leistungen, die das Stift heute erbringt. Vorgestellt werden die Pfarren, das Gymnasium (mit Internat) und die außerordentliche Seelsorgearbeit, die von den Patres im Stift geleistet wird. Gezeigt werden auch eine Reihe neuer kunsthistorischer Exponate.

Die neuen „Kaiserzimmer" — so genannt, weil hier Maria Theresia mit ihrem Gatten Franz von Lothringen und dem späteren Kaiser Josef II. mehrmals gewohnt hat — wurden am 31. März von LH Maurer feierlich eröffnet.

Der Umbau, der ganz vom Stift getragen wurde, kostete rund 1,4 Millionen. Die neuen Schauräume wurden so ausgestattet, daß sie jederzeit für eine Landesausstellung herangezogen werden können. NÖN

KOTTES

Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr

Schon 1878 war es eine kleine Schar beherzter Männer, die an die K. u. K. Statthalterei das Ansuchen um Genehmigung einer FF richteten, zum Schutze der Bevölkerung von Kottes und Umgebung vor den häufig auftretenden Feuersbrünsten. Die Gründungsmitglieder Johann Zehethofer, Franz Schwillinsky, Johann Schwillinsky, Franz Grüner sen., Johann Größ und Karl Lechner, mußten zwei Jahre lang das Auslangen mit einer Kübelspritze finden, ehe es 1880 gelang, mit Hilfe der Gemeinde, der Bevölkerung und durch selbstlosen Einsatz Uniform und Handspritze anzuschaffen und dafür ein geeignetes Gerätehaus zu bauen. Die oftmaligen Ausrückungen erforderten es, daß 1928 die erste Motorspritze angeschafft und eingeweiht werden konnte. Johanna Grüner übernahm hiefür die Patenschaft.

Im Jahre 1952 wurde auf das bestehende Gerätehaus ein Mannschaftsraum mit einem Schlauchturm gebaut. Die Gründungsfahne wurde durch eine neue ersetzt. Als Fahnenpatin fungierte Aurelia Trondl. Die vielen Großbrände in Kottes und Umgebung zwangen die Feuerwehr 1953, eine zweite Motorspritze anzukaufen. Die Patenschaft übernahm Maria Grüner. 1963 konnten ein VW-Kleinlöschfahrzeug, eine VW-Automatik-Tragkraftspritze und eine Sirene angekauft werden. Das Fahrzeug wurde eingerichtet und mit dem nötigen Schlauchmaterial und mit Funk ausgestattet. Die Einweihung fand 1967 im Rahmen des 90jährigen Gründungsfestes und der Abschnittskämpfe statt. Die Patenschaft für die TS übernahm Adelgunde Sator, die des Löschfahrzeuges Erika Kellner. Die ganze Mannschaft wurde mit Uniformen neu eingekleidet.

Die größte Anschaffung der Feuerwehrgeschichte war dann 1975 der Kauf eines 2000-Liter-Tanklöschfahrzeuges, dessen Preis mit Einrichtung (Hochdruck- und Schaumgerät, sowie schwerem Atemschutzgerät usw.) rund eine Million Schilling betrug. Dieser Betrag wurde wieder durch Subvention, Gemeinde, Bevölkerung und restlosen Einsatz aller Kameraden aufgebracht. 1976 und 1977 konnten noch eine Schmutzwasserpumpe, 2 Handsprechfunkgeräte und eine Seilwinde für das Löschfahrzeug zum Preis von rund S 118.000,— angeschafft werden.

Mit all diesen Investitionen ist die FF Kottes den modernen Anforderungen einer Grundausrüstung gerecht geworden.

Neben den vielen Einsätzen, Übungen und Teilnahmen an Wettkämpfen, wurden Grundkurse, Funk-, Atemschutz-, Maschinisten-, Erste Hilfe- und Chargen-Lehrgänge mit Erfolg besucht. L.Z.

Buchbesprechungen und Bücherankündigungen

Wolfgang Häusler: Melk und der Dunkelsteinerwald. Wien—München, Jugend & Volk, 1978. 280 Seiten, 16 Seiten Fotos, 8 °, Paperback, S 248,—.

Heimat- und Landschaftskunden werden derzeit sehr gesucht. Besonders Landschaftskunden sind beliebt, da sie die Möglichkeit bieten, einen größeren, in sich geschlossenen Landschaftsbereich übersichtlich zu erfassen, ohne aber gleichzeitig auf besondere interessante geographische, historische, kunstgeschichtliche und naturkundliche Einzelheiten verzichten zu müssen. Eine solche beachtenswerte und schöne, leider aber sehr wenig bekannte Landschaft ist das Gebiet des Dunkelsteinerwaldes, südlich der Donau, das, geologisch gesehen, noch zur Waldviertler Hochlandschaft des großen „Böhmischen Massivs" gehört. Der Verfasser dieser Heimatkunde, Universitätsassistent am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, hat das Gebiet des Dunkelsteinerwaldes nicht nur landeskundlich als Historiker erfaßt, sondern vor allem auch im vollen Sinne des Wortes „erwandert" und dadurch aus eigener Anschauung als Ganzes erschaut. Dazu gehören der geologische Aufbau der Landschaft, das Tier- und Pflanzenleben, die urgeschichtlichen Kulturen, Kunst in Klöstern, Schlössern, Städten und anderen Orten, aber auch praktische Hinweise auf Mineralfundstätten und Hinweise auf Veränderungen in der unmittelbaren Gegenwart. Eine Heimatkunde muß sich aber auch ganz besonders mit der geschichtlichen Entwicklung einer Landschaft beschäftigen, und auf diesem Gebiet ist der Verfasser in seinem ureigensten Bereich, den er großartig meistert. Wissenschaftlich hervorragend geschult und mit dem Rüstzeug der modernen Geschichtsforschung gut vertraut, kennt der Verfasser, wie ein Blick in das Literaturverzeichnis am Ende des Buches beweist, nicht nur die ältere, sondern auch die gesamte neueste landeskundliche Literatur zu seinem Thema, die er kritisch zu benützen weiß. Ein Kapitel beschäftigt sich sehr anschaulich mit den zahlreichen Römerstraßen und Römersteinen im Dunkelsteinerwald, ein anderes setzt sich mit dem Problem „Favianis und der heilige Severin" aufgrund gut fundierter Ergebnisse auseinander. Im Abschnitt „Kunde aus dunklen Jahrhunderten" stützt sich der Verfasser mit Recht vor allem auf die Ergebnisse der grundlegenden Siedlungs- und Namensforschungen von A. Klaar, E. Klebel, W. Steinhauser und H. Weigl. Bewundernswert ist für den Kenner der Materie die Art, wie es Häusler gelingt, die komplizierte Verfassungs-, Kirchen- und Herrschaftsgeschichte in jenem Raum, der sich zwischen dem rechtsseitigen Ufer der Wachau, Melk, Göttweig, Herzogenburg, St. Pölten und dem Alpenvorland erstreckt, vom 7. bis zum 11. Jahrhundert zu schildern. Er kennt einerseits den neuesten Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse und geht mancher immer noch strittigen Frage nicht aus dem Wege, versteht es andererseits aber auch, den ganzen Komplex allgemeinverständlich und übersichtlich darzustellen, ein Faktum, daß der „Hohen Wissenschaft" und ihren Vertretern nicht immer gelingt. Der Verfasser räumt mit vielen, längst überholten und doch in vielen neuen Heimatkunden immer wieder „aufgewärmten" Geschichtslegenden, wie beispielsweise die von der „magyarischen Eisenburg Melk", auf und rückt vor allem jene historischen Fakten, die zur Entstehung Österreichs führten, ins rechte Licht. So widmet Häusler nach der Schilderung der Karolingischen Mark und des Ungarneinfalls im 9. und 10. Jahrhundert vor allem dem Stift Melk und der frühen Babenbergischen Markgrafen ein ausführliches Kapitel, in welchem er auch auf die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen der Gebeine der ältesten Markgrafen vor zehn Jahren hinweist. Im Anschluß daran wird die Bedeutung dieses Stiftes als literarisches, wissenschaftliches und liturgisches Zentrum seit seiner Gründung gewürdigt. Mit Recht verweist der Verfasser auf die Höchstleistung des österreichischen Barocks in Jakob Prandtauers Stiftsbau. Daß die neuesten Entdeckungen und Erkenntnisse in der Bauanalyse nicht mehr berücksichtigt werden konnten, ist verständlich und tut dem Ganzen keinen Abbruch. Dafür bietet Häusler dankenswerterweise eine ausgezeichnete Erklärung für die allgemein zu beaobachtende gewaltige bauliche Expansion der österreichischen Stifte in der Barockzeit, die, wie der Verfasser ausführt, im politischen und nationalökonomischen Bereich zu suchen ist.

Nach der Stiftsbeschreibung erfolgt ein „Rundgang durch die Stadt Melk", dem sich die Schilderung des Landstrichs südlich der Stadt bis St. Leonhard am Forst anschließt. Loosdorf und die Schallaburg werden ebenso eingehend gewürdigt, wie die abseits gelegenen Schlösser Albrechtsberg und Pielach, die verfallene Osterburg, Hafnerbach, Hohenegg und Goldegg, die ehemalige Kartause Aggsbach, der Wallfahrtsort Maria Langegg und neben bekannten auch viele kaum dem Namen nach bekannte Orte beschrieben. Für „Hobby-Mineralogen" ist ein eigener Abschnitt einem mineralogischen Spaziergang nach Gurhof und Gansbach gewidmet. Die Stadt St. Pölten ist auf 14 Seiten ebenso knapp wie trefflich beschrieben. Weitere Abschnitte dieser Heimatkunde beschäftigen sich mit Stadt und Stift Herzogenburg, mit Schloß Walpersdorf und seinen Besitzern, sowie mit der lieblichen Landschaft von Getzersdorf nach Wagram an der Traisen.

Die letzten Kapitel des Buches von Häusler sind der Landschaft unmittelbar an der Donau gewidmet: Schönbichl, Ruine Aggstein (mit dem „Rosengärtlein"), St. Johann im Mauerthale, den vier Arnsdörfern (Bischof Arno von Salzburg!) im Herzen der Wachau, Rossatz, Mautern, Stift Göttweig und Hollenburg. Im Bereich der Wachau kann der Verfasser ganz besonders seine profunden historischen Kenntnisse unter Beweis stellen. Er hebt die überragende geschichtliche Bedeutung des Kuenringergeschlechtes für Österreich im allgemeinen, wie auch dessen Bedeutung im besonderen für die Wachau mit Recht hervor. Häusler hält mit Karl Lechner an der ursprünglich edelfreien Abstammung der Kuenringer fest und schildert die Entstehung des bekannten Geschlechtsnamens und die Verbreitung des Sippenverbandes. Es würde zu weit führen, auf all die vielen liebevollen Beschreibungen der einzelnen Orte einzugehen, die der Verfasser mit seiner Gattin erwandert hat. Das letzte Kapitel ist dem wirtschaftlichen und sozialen Strukturwandel im Dunkelsteinerwald gewidmet, der auch vor diesem schönen, naturverbundenen Waldland nicht halt macht. Wie sehr der Verfasser auch gegenwartsbezogen sein kann, zeigt der Hinweis auf den „Ruinenheurigen" der Hollenburg.

In allen Abschnitten des Buches findet man köstliche Originalproben aus Banntaidingtexten, Volksliedsammlungen und Spruchweisheiten. Ganz allgemein muß ergänzend festgestellt werden, daß der Verfasser weit über das schultheoretische Wissen hinausgreift und unmittelbar empfundene Einblicke in das Leben des einfachen Dorfbewohners, in die Sorgen des Industriearbeiters in den Randbereichen dieser Landschaft zu bieten versucht. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein Ortsregister beschließen dieses Heimatbuch, das unter den vielen landeskundlichen Neuerscheinungen als einsame Spitze gelten kann. Das Buch eignet sich vor allem als hervorragender Begleiter auf Fahrten und Wanderungen im Dunkelsteinerwald, indem man an Ort und Stelle über die Bedeutung eines historisch, kunstgeschichtlich oder naturkundlich merkwürdigen Platzes nachlesen kann. Hier muß mit Bedauern festgestellt werden, daß das Buch keine einzige Wanderkarte oder sonstiges Kartenmaterial enthält. Sein Inhalt aber und seine lebendige, allgemeinverständliche Sprache stellen diese Heimatkunde ganz besonders in den Dienst der Volksbildung. Sie bietet nicht nur allen Bewohnern dieses Landstriches und seinen Besuchern wertvolle Hinweise, sondern vor allem den Lehrern viele wertvolle und sachlich richtige Informationen für den Heimatkundeunterricht. Das Buch „Melk und der Dunkelsteinerwald" sollte daher an keiner Schule fehlen. Aber auch der Heimatforscher und der Wanderfreund werden das Buch immer wieder mit Freude zur Hand nehmen. Pongratz

Karl F. Stock, Rudolf Heilinger und Marylène Stock: Bibliographie österreichischer Bibliographien, Sammelbiographien und Nachschlagewerke. Abt. 1: Bibliographie der österreichischen Bundesländer. Band 3: **Niederösterreich.** Mit einer Einleitung von Hermann Riepl. Graz, Selbstverlag Karl F. Stock 1977. XIII, 268 Seiten, broschiert, 4 °.

Drei österreichische Bibliothekare haben sich die Aufgabe gestellt, für alle Bundesländer Österreichs regionale Bibliographien (Literaturzusammenstellungen) zusammenzustellen, von denen nunmehr der Band für Niederösterreich vorliegt. Jeder, der einmal mit derartigen Arbeiten beschäftigt war, weiß wie mühsam, zeitraubend und beinahe undankbar diese sind. Vollständigkeit wird von den Autoren immer angestrebt, kann aber niemals ganz erreicht werden, da jede Literaturzusammenstellung im Zeitpunkt ihres Erscheinens bereits

überholt ist. Wie Stichproben ergaben, hat diese Bibliographie einen hohen Grad an Vollständigkeit erreicht, da nicht nur die selbständig erschienenen, sondern auch die „versteckten" (unselbständig erschienenen) Bibliographien, Biographien und Nachschlagewerke (z. B. Lexika) erfaßt wurden. Man versteht unter letzteren zum Beispiel Literaturzusammenstellungen am Schluß von Handbüchern, Dissertationen, größeren Monographien. Auch Zeitschriften, darunter beispielsweise „Das Waldviertel" oder „Unsere Heimat" wurden eingearbeitet, da sie nicht nur Mehrjahres-Register veröffentlichen, sondern auch laufend Neuerscheinungen und Buchbesprechungen bringen. Die Niederösterreich-Bibliographie umfaßt 1553 Titel, die nach der Universellen Dezimalklassifikation in zehn Hauptgruppen systematisch geordnet sind. Einen wesentlichen Teil des Bandes (S 216—268) bildet das EDV-mäßig hergestellte „Register" das die Erschließung des Titelmaterials nach folgenden Gesichtspunkten ermöglicht: 1. Verfasser, Mitarbeiter, Herausgeber u. dgl.; 2. alle Titel nach dem ersten Ordnungswort; 3. alle Titel nach der natürlichen Wortfolge; 4. Erschließung der Titel nach Schlag- und Stichwörtern. Im Register findet man daher auch alle Ortskunden und Heimatbücher, soferne sie eine Literaturzusammenstellung haben, unter dem Namen des betreffenden Ortes. Aber auch diesbezügliche Zeitschriftenartikel sind erfaßt, sofern sie in Fußnoten oder am Schluß des Artikels Literaturangaben bringen. Eine großartige Sache! Bei jeder einzelnen Eintragung im Register findet sich der Hinweis auf die entsprechende fortlaufende Nummer, unter der die komplette Eintragung (samt kommentierter Kurzcharakteristik) zu suchen ist. Der Band läßt wirklich keinen Wunsch offen und schließt eine schmerzhafte Lücke, die jeder Heimatforscher empfunden hat, wenn er auf „Literatursuche" zu einem Thema über Niederösterreich gehen mußte. Wir beglückwünschen die drei jungen, ambitionierten Bibliothekare zu ihrem Werk, das auf eigene Forschung verzichtet und für andere Forscher den Stoff aufbereitet und finden hilft. Das Werk sollte nicht nur jede (Volks-) Bibliothek sich anschaffen, sondern auch bei Heimatforschern und in Schulen zu finden sein. Wir wünschen diesem „Standardwork" weiteste Verbreitung. Die Werbung hiefür wird allerdings durch den „Selbstverlag" von einem der Autoren leider nicht sehr leicht gemacht. Pongratz

Neuerscheinungen der Wissenschaftlichen Schriftenreihe. St. Pölten, Niederösterreichisches Pressehaus 1977, kartoniert, 8 °.

Ernst Brosig und Viktor Seidl: Die Niederösterreichische Landesverfassung. 40 Seiten (Nummer 23), S 51,—.

Am 14. März 1976, beschlossen die Vertreter der beiden Parteien im Niederösterreichischen Landtag ihrem Bundesland eine neue Verfassung zu geben, die dem gesellschaftlichen Denken der heutigen Zeit entspricht. Vorliegende Broschüre informiert den Leser in knapper, übersichtlicher Form über die 62 Artikel dieser neuen Landesverfassung. Ein Sachverzeichnis, alphabetisch nach Stichworten geordnet, ermöglicht die rasche Auffindung der gesuchten Materie. Ein gues Handbuch für Gemeindemandatare und Lehrer der höheren Schulen in Niederösterreich!

Leopold Lukschanderl: Naturschutzgebiete in Niederösterreich. 72 Seiten (Nummer 24/25/26), S 96,—.

Diese interessante Broschüre bietet zum ersten Mal eine vollständige Übersicht über die niederösterreichischen Naturparke und Naturschutzgebiete. Unser Bundesland hat schon frühzeitig die Dringlichkeit eines umfassenden Naturschutzes erkannt und kann daher heute auf ein dichtes Netz von 18 Naturschutzgebieten, 12 Naturparks und drei WWF-Reservate hinweisen. In Form von genauen Beschreibungen und Kartendarstellungen wird ein ausgezeichneter Behelf für Ausflügler und Wanderer geboten. Genaue Angabe über Öffnungszeiten, Verkehrslage, Geschichte, Geologie, Fauna und Flora bereichern das Wissen jedes Naturfreundes, wobei die 13 Skizzen ein anschauliches Bild des jeweiligen Gebietes geben. Ein zwei Seiten umfassendes Literaturverzeichnis bietet dem Heimatforscher den Zugang zur Spezialliteratur. Selbstverständlich ist auch das Waldviertel mit den Naturparken Blockheide Eibenstein, Naurpark Nordwald Großpertholz und Naturpark Geras entsprechend vertreten. Das Büchlein kann jedem Natur- und Wanderfreund bestens empfohlen werden.

Gustav Reingrabner: Protestantismus in Niederösterreich. 31 Seiten (Nummer 27), S 44,—.

Der Autor, Superintendent der Evangelischen Diözese AB. Burgenland und

namhafter Kirchenhistoriker, versucht in dieser Broschüre die Geschichte des Protestantismus in Niederösterreich von den Anfängen der reformatorischen Bewegung bis zur Gegenwart in seiner bekannt objektiven Art zu schildern. Schwerpunkt seiner Schilderung bilden natürlich die Vorgänge in Niederösterreich im 16. Jahrhundert, dem ein kurzes Kapitel über die Gegenreformation folgt. Die letzten Abschnitte sind der Ausbreitung des Protestantismus seit 1850 und der Entwicklung der Evangelischen Kirche bis heute gewidmet. Die Vorgänge werden nicht nur in von Polemik freier Weise dargestellt, sondern auch anschaulich und leicht lesbar geschildert. Das Büchlein kann besonders für den Heimatkundeunterricht gut verwendet werden.

Falko Daim: Die Awaren in Niederösterreich. 32 Seiten (Nummer 28), S 44,—.

Seit dem vorigen Jahrhundert stehen die Awaren im Mittelpunkt der archäologischen Forschung. Nach einem kurzen Einblick in die Methoden der archäologischen und der historischen Forschung gibt der Autor einen übersichtlichen Überblick über den Forschungsstand zur Geschichte und Lebensweise der Awaren und der Besiedlung in Niederösterreich im 7. und 8. Jahrhundert. Im Zusammenhang mit den Awaren wird auch die Rolle der Slawen in diesen Jahrhunderten beleuchtet. Über das Leben und die Kleidung der Awaren geben die zahlreichen Grabfunde in Wien und Niederösterreich — zuletzt in Mödling! — Aufschluß. Auf einer Fundkarte Niederösterreichs und in einem beigefügten Ortsverzeichnis awarischer und slawischer Funde des 6. bis 8. Jahrhunderts sind nur Horn, Eggenburg und Poigen angeführt. Zahlreiche Fußnoten mit Literaturangaben bieten dem interessierten Leser die Möglichkeit, sich mehr mit dem Thema zu beschäftigen. Diese Broschüre sollten alle lesen, die sich die Ausstellung „Germanen, Awaren und Slawen" im Schloß Grafenegg ansehen wollen.

Peter Peschke: Zur Vegetations- und Besiedlungsgeschichte des Waldviertels (Niederösterreich). Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Band 2, Wien 1977. 84 Seiten, 14 Abbildungen und 5 Tafeln.

Vorliegende Arbeit ist die Veröffentlichung einer im Jahre 1975 an der Universität Hohenheim vorgelegten Dissertation. Der Verfasser führte in den Jahren 1967 bis 1974 an acht bisher nicht berücksichtigten Lokalitäten pollenanalytische Untersuchungen durch. Diese Analysen stellen Ergänzungen und Vervollständigungen zu bereits untersuchten Torfprofilen aus diesem Gebiet dar. Hauptziel der Arbeit war es, die Entwicklung der Vegetation und die Einwanderung der Gehölze vom Spätglazial an aufzuzeigen. Was diese Untersuchung für die Geschichtsforschung interessant erscheinen läßt, ist, daß der Verfasser bemüht war, die Tätigkeit des Menschen und deren Auswirkung auf das Vegetationsgefüge aufzuzeigen. Dieses Werk zerfällt in zwei Teile. Der erste beinhaltet die speziellen Untersuchungen des Autors. Es handelt sich, wie auch nicht anders zu erwarten, um eine streng wissenschaftliche Auswertung. Hiezu kann der Rezensent keine Stellungnahme abgeben. Es sei hier nur angeregt, daß der Autor P. Peschke gebeten werden sollte, seine Ergebnisse in allgemein verständlicher gekürzter Form der Waldviertler Heimatforschung zur Verfügung zu stellen. Der Rezensent glaubt, daß für eine solche Veröffentlichung vorliegende Zeitschrift der geeignete Ort wäre.

Der zweite Teil (Seite 46 ff) trägt die Überschrift „Die Besiedlung durch den Menschen und dessen Einwirken auf die Vegetation". Der Verfasser stellt einleitend fest, daß an Hand von Verbreitungskarten ein kurzer Überblick der Siedlungsgeschichte im Bearbeitungsgebiet gegeben werden soll. Es folgen Kapitel mit den Überschriften „Altsteinzeit", „Ältere (frühe) Jungsteinzeit", „Jüngere (späte) Jungsteinzeit", „Frühe und Mittlere Bronzezeit", „Hallstattzeit (jüngere Hallstattkultur)" und „Die Frühgeschichte". Jedem dieser Kapitel ist eine Karte beigegeben, welche die menschliche Besiedlung der Randgebiete den Pollenanalysen aus dem Waldviertel und dem angrenzenden tschechischen Bereich gegenüberstellt. Der Verfasser bringt Übersichten betreffend die allgemein-kulturelle Entwicklung. Hier wirkt sich das geringe Literaturstudium negativ aus. Man hat den Eindruck, daß der Verfasser die Quellen verwertet hat, die ihm mehr oder weniger zufällig bekanntgeworden sind. So entstehen Mißverständnisse und die Ausführungen enthalten manche problematische und leider auch falsche Ansicht. Erstaunlicherweise ist das reichhaltige Schrifttum des Wald- und Mühlviertels kaum berücksichtigt. Die Urgeschichte Oberöster-

reichs von J. Reitinger fehlt hier genauso, wie Arbeiten die in fach- und landeskundlichen Zeitschriften, in Heimatbüchern (z. B. Hauer, Kießling) und in Kunsttopographien enthalten sind. Auch werden die zahlreichen Fundberichte nicht verwertet. So fehlen alle jungsteinzeitlichen (mit einer Ausnahme: Gmünd) und bronzezeitlichen Fundpunkte. Gänzlich unberücksichtigt blieben auch die slawischen Bodenfunde des Gmünder und angrenzenden südböhmischen Gebietes. Die Besiedlungskarten erscheinen daher für Schlußfolgerungen weitgehend ungeeignet. Als gänzlich verfehlt muß die Karte über die frühgeschichtliche Besiedlung (Abb. 9) gelten. Hier ist alles, was dem Verfasser für die Zeit ab der Zeitwende bekanntgeworden ist, eingezeichnet. Übersehen wurde die germanische und slawische Besiedlung im östlichen und (wie bereits festgestellt) die slawische im westlichen Randgebiet. Es genügt eben nicht, wenn man mit Übersichtskarten arbeitet, da in diesen nur ganz selten Einzelfunde oder kleinere Siedlungsnachweise vermerkt sind. Auch ist dem Verfasser unbekannt geblieben, daß sowohl im Atlas von Oberösterreich als auch im Atlas von Niederösterreich Verbreitungskarten enthalten sind, die immerhin einiges gebracht hätten! Mangelnde Quellenkenntnis und mangelnde kritische Würdigung haben zu einer Darstellung geführt, die in vielem mit populären Werken verglichen werden kann. Es ist wirklich sehr bedauerlich, daß der Verfasser ein Urgeschichtsstudium an der Universität Wien nicht für notwendig erachtet hat. Wenigstens als Nebenfach wäre dies aber unbedingt erforderlich gewesen. Der Wert dieser sicherlich sehr verdienstvollen Arbeit wird dadurch leider vermindert. Wenn die Ergebnisse aus den Untersuchungen des Verfassers tatsächlich richtig sein sollten, dann hat die Urgeschichtsforschung im Waldviertel noch so manches Problem zu lösen. Dies gilt vor allem für die Hallstattzeit, die im hohen Waldviertel bisher nicht nachgewiesen werden konnte. Die Untersuchungen des Verfassers führten aber zu dem Ergebnis, daß in dieser Zeit menschliche Eingriffe in die Vegetation erfolgt sein müssen. — Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß eine kritiklose Benützung dieser Darstellung der Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels nicht empfohlen werden kann.

Hermann Maurer, Horn

Am Quell der Muttersprache. „Krankerlblüah", Gedichte in niederösterreichischer Mundart von Sepp Koppensteiner. Herausgegeben von Johannes Hauer (Buchschmuck: Franz Korger) in der Reihe ‚Lebendiges Wort', Band 119, Verlag Welsermühl, Wels 1977. 64 Seiten, S 75,—.

„In der weisen Selbstbeschränkung der Mundart liegt ein großes Glück verborgen. ... Das hier ist das wirkliche Österreich, bei sich zu Hause in der Vielfalt seiner Natur, in der abgetönten Art zu reden und in der Einheit seiner Gesinnung ... Wenn wir ganz sicher sein wollen, daß wir die Stimme Österreichs vernehmen, dann werden wir guttun, uns an diese Sprache zu halten. Denn in ihr liegt die Kraft der Unterscheidung und des Einverständnisses." Für Sepp Koppensteiner, Bauer in Großpertholz im rauhen Waldvietel, treffen diese Worte von Univ.-Prof. Dr. Josef Nadler *) zu. Der achtzigjährige Altbauer hat sich um die Mundartdichtung Niederösterreichs — als deren wesentlicher Vertreter er heute gilt, verdient gemacht. In zahlreichen Anthologien, Zeitschriften und Büchern wurden seine Dichtungen veröffentlicht. In einem Gespräch sagte er kürzlich **): „Bevor ich 'was in der Mundart niederschreib', muaß i dös im Ohrwaschl hab'n; i denk' mir, so oder so red't der oanfache Mensch, und net so, wiar ma schreib'n möcht." Er schaut seinen Bauern aufs Maul, denn er ist — zum Unterschied zu anderen Mundartdichtern — selber Bauer geblieben, obwohl er nach dem Studium am Lehrerseminar in Wien mit ausgezeichneter Matura, den Lehrberuf ergreifen wollte. Er mußte das väterliche Anwesen im Waldviertel übernehmen, auf dem er heute noch ist. Die harte Arbeit und eine rauhe Gegend („Neun Monat Winter, drei Monat kalt!") haben Leben und Sprache Koppensteiners geprägt. Schlicht und einfach, besinnlich und humorvoll, derb und mahnend — wenn es sein muß — entspricht diese Sprache der herben Melodie von Land und Leuten um den Nebelstein, dem österreichischen Nibelhain. „Ich hab' nie gekünstelt", sagt Koppensteiner, „sondern schlicht und einfach meine Sachen g'schrieb'n, so wie d'Leut red'n. Da versteh'n s' mi." Eine seiner wichtigsten Urquellen für seine Dichtungen ist das bäuerliche Brauchtum. Er hat sich immer wieder in Wort und Schrift dafür eingesetzt und ihm ist manche Sammlung volkskundlicher Art zu danken. Er bekennt geradezu stolz: „Ich hab immer dös Brauchtum hochg'halten. Ja, oft

kimmt mir vor, ich hab' um dös Brauchtum meine G'schicht'n g'schrieb'n und es mit eahna ein'kleid't."

Seine Gedichte, Erzählungen oder Bühnenspiele kreisen um das Brauchtum, sind entweder Anlaß für dessen Darstellung oder erwachsen aus ihm. Sepp Koppensteiner kann als Chronist des bäuerlichen Brauchtums angesehen werden, denn keiner hat so wie er jahrhunderte altes Volksgut aufgezeichnet und der Nachwelt bewahrt, teils in seine Dichtungen eingeflochten, teils in Abhandlungen niedergeschrieben. Die Themen der „Krankerlblüah" entnimmt der Dichter neben dem Brauchtum dem bäuerlichen Lebensraum; gewährt Einblick in den Lauf der Zeit und der Gezeiten, spitzt sie zur Kritik (D' neuche Zeit) oder legt mythische — uns kaum mehr bewußte und noch viel weniger vertraute — Wurzeln bloß (Der Pfluag!). Und glücklicherweise klingt in Koppensteiners Lyrik noch das Religiöse an, die Mahnung zu einem einfachen, gottergebenen Leben und der Sinn für die Heimat, auf die zu „be-sinnen" er immer wieder aufruft.

Die abgeklärte Ruhe seines „stillen" Rufens in einer gehetzten Gegenwart bleibt nicht ohne Wirkung, der große Atem seiner Dichtungen könnte manchen Zappler wieder atmen lehren. Ist Sepp Koppensteiner einer der letzten Mahner? Ist die grundehrliche Einfachheit im Denken und Dichten dieses Mannes und seine Erdverbundenheit als echter österreichischer Wesenszug ein letztes Aufflackern bäuerlich-österreichischer Art in einer von Anglo-Amerikanismen überschrieenen Zeit? — Wie lange noch werden bäuerliches Brauchtum und Religiosität literarische Themen sein? Und wie lange noch wird der Quell der Muttersprache — die Mundart — klar und ungetrübt sprudeln, ehe ihn das Gestrüpp der modernen Sprachverwilderung überwuchert und zum Versiegen bringt?

Umso dankenswerter müssen Veröffentlichungen wie die „Krankerlblüah" begrüßt werden, denn durch sie wird offenkundig, daß Männer am Werk sind (und hoffentlich weiter bleiben werden), welche die mundartliche Sprachkraft pflegen und als Dichter das Gewissen des bäuerlichen Volkes sind, so wie Sepp Koppensteiner, dessen kleine Sprachkunstwerke sich besonders jetzt, an den langen Winterabenden, zum Vorlesen im Familienkreis geradezu anbieten.

Prof. Fritz Feichtinger

*) Geleitwort zu: „Am Quell der Muttersprache", Österr. Mundartdichtung, herausgegeben von Johannes Hauer, Stiasny Graz 1955.

**) 11. 12. 1977 in Großpertholz (auf seinem Hof).

Carl Hermann: Der Weg ist das Ziel Nord-Süd-Weitwanderweg. Mit Beiträgen von Dr. Willibald Senft und Dr. Bernhard Zoder. Graz und Stuttgart, Leopold Stocker 1977. 224 Seiten, zahlreiche Schwarzweiß- und Farbfotos, Federzeichnungen, Kartenskizzen, Tabellen und dergl. Halbleinen, gr 8 °.

Der Autor dieses schönen Buches, das alle Freunde unserer schönen Heimat und der Natur erfreuen muß, ist der unseren Lesern gut bekannte Bildhauer, Maler und Holzschnitzer Carl Hermann, der in Gmünd-Grillenstein am Rande der Blockheide sein schönes Heim bewohnt. Er ist bekanntlich der „Vater" der Gmünder Blockheide, deren Erschließer und Betreuer. Als gebürtigen Steirer aus der Gegend von Eibiswald packte ihn einmal das Heimweh und er überlegte, ob er nicht einmal zu Fuß dorthin gehen könnte, um die Entfernung von der Heimat zur Wahlheimat genauer abschätzen zu können. So war der Gedanke an den Nord-Süd-Weitwanderweg geboren, der über Zwettl, Ottenschlag, Spitz, Mariazell, Hochschwab, Leoben und über die Pack nach Eibiswald führt. Er ist der längste Wanderweg Österreichs und kann in 14 bis 20 Tagen durchwandert werden. Er ist Teil des europäischen Fernwanderweges und gehört zu den beliebtesten Wanderwegen des In- und Auslandes. Er kann in vier Wegabschnitte eingeteilt werden, die sich grundsätzlich voneinander unterscheiden: 1. Das Waldviertler Hochgranitplateau vom Nebelstein bis Spitz an der Donau. 2. Der Weg durch die Wachau, durch den Naturpark Ötscher-Tormäuer sowie durch das Alpenvorland bis Mariazell. 3. Das Wegstück von Mariazell bis Leoben und 4. Die Wanderung über die schönen Almen von Leoben bis Eibiswald. Vor der Beschreibung der einzelnen Etappen lesen wir mit Gewinn allgemeines über die Weitwanderwege in Europa, über die Bergvegetation am Wanderweg (W. Senft) und über den geologischen Aufbau jener Landstriche, welche der Wanderweg durchquert. Bernhard Zoder bietet in seinem durch erläuternde Skizzen illustrierten Beitrag eine auch für den Laien all-

gemein verständliche geologische Übersicht. Ein eigenes Kapitel ist dem Waldviertel gewidmet, dessen Besiedlung, Geschichte Wirtschaft kurz gestreift wird. Der Historiker wird hier (S. 48) den Einwand machen, daß die Rodungstätigkeit der Kuenringer und anderer Adelsgeschlechter im hohen Waldviertel aufgrund von Königsschenkungen und nicht durch Schenkungen der Babenberger erfolgt ist. Ein anderes Kapitel beschäftigt sich kurz mit der Forstwirtschaft, der Jagd und der Almwirtschaft in Niederösterreich und der Steiermark.

Die Einteilung des gesamten Wanderweges in vier Etappen zu je vier bis fünf Wandertagen hat sich in der Praxis gut bewährt, teilt aber auch das gesamte durchwanderte Gebiet in vier ganz verschiedene Landschaften. Bei der Beschreibung der einzelnen Wanderabschnitte verweist der Verfasser nicht nur auf die Naturschönheiten, sondern gibt auch historische, kunstgeschichtliche, wirtschaftliche, mineralogische und volkskundliche Hinweise. Sosehr dies zu begrüßen ist, hätte der Verfasser bei den geschichtlichen Reminiszenzen einen Historiker zurateziehen sollen, damit nicht vollkommen überholte und wissenschaftlich widerlegte Darstellungen neu „aufgewärmt" werden. Dies trifft vor allem auf das Waldviertel zu, wo die Bedeutung der Babenberger unrichtig geschildert wird (S. 76) und Stichproben ergeben, daß auch einzelne Jahreszahlen (z. B. auf S. 82: Markt Ottenschlag wird nicht 1096 sondern erst um 1250/60 erstmals urkundlich genannt!), nicht stimmen! Dies trifft auch für viele Jahreszahlen in der Wachau zu! Dies alles ist aber nicht so schlimm, da dieses Wanderbuch ja kein Geschichtslehrbuch sein will und es den allermeisten Wanderern ohnedies gleichgültig ist, ob ein bestimmter Ort hundert Jahre früher oder später erstmals genannt wurde. Von diesem Einwand abgesehen, ist das Wanderbuch von Carl Hermann ungemein flüssig und lebendig geschrieben, mit passenden Gedichten und Sagen aufgelockert und mit vielen praktischen Hinweisen auf Wegvarianten, Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeiten versehen. Die einzelnen Etappenbeschreibungen enthalten genaue Wegbeschreibungen und ausgezeichnetes Kartenmaterial, wie überhaupt der besondere Wert des Buches vor allem darin liegt, daß es auf den praktischen Erfahrungen des Autors und vieler Weitwanderer beruht. Der „Anhang" enthält Leserbriefe, Korrespondenzen, sonderbare Begegnungen und Dichtungen über den Nord-Süd-Wanderweg. Ein Verzeichnis der Kontrollstellen, eine Merkliste über das Rucksack-Packen, statistische Daten und eine Namensliste der Weitwegwanderer beschließen dieses Buch, das für alle, die diesen Weg oder Teile davon gewandert sind, wunderschöne Erinnerungen enthält, gleichzeitig aber auch neue Anregungen bietet und im Leser, der diesen Weg noch nicht kennt, die Lust weckt, alles einmal selbst zu erleben. Pongratz

Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters. Internationaler Kongreß Krems an der Donau, 20. bis 23. September 1976. Mit 160 Abbildungen. Wien. Österr. Akad. d. Wissenschaften 1977. 274 Seiten, kartoniert, 8 ° (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, Nr. 2)

Das in Krems a. D. ansäßige „Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs" veröffentlicht unter der Leitung seines Vorstandes Univ.-Prof. Dr. Harry Kühnel die gedruckte Fassung von 15 Vorträgen über das Leben in der Stadt des Spätmittelalters, die anläßlich eines Kongresses in Krems gehalten wurden. Der vorliegende reich bebilderte Band gibt ein anschauliches Zeugnis von der Zielsetzung, in das Alltagsleben des mittelalterlichen Menschen tiefer als bisher Einsicht zu bekommen, beziehungsweise von den Möglichkeiten, dies zu verwirklichen. In den einzelnen Beiträgen werden einerseits die Ergebnisse der Archäologie des Mittelalters herangezogen, wodurch Umweltverhältnisse, städtische Infrastruktur, Ernährungs- und Rohstoffsituation, Handwerk, Verkehr und die Menschen selbst faßbar werden. Andererseits kommen die Bewaffnung der Bürgerschaft (gezeigt am Beispiel Wiens), des Rechtslebens, die Musikpflege (Beispiele aus Deutschland), die Tierhaltung (mit Beispielen aus der bildlichen Kunst), das Stadtbild und die Stadtstruktur zur Sprache, aber auch die Kleidung (Mode auf Südtiroler Kunstwerken des 14. Jhd.), das Aufkommen der Stube (Aufkommen 12. Jahrhundert, Beispiele aus Wien) oder das private Andachtsbild (Kloster Wienhausen). Wesentliche neue Aussagen liegen speziell zur Lebenshaltung der Wiener Bevölkerung und ihrer sozialen Stufungen vor, während andere Beiträge über das Alltagsleben von Zürich oder Lienz globale Vergleichsmöglichkeiten bieten. Über niederösterreichische

oder Waldviertler Städte liegen keine speziellen Beiträge vor, doch wäre sicher noch manches in den größeren Stadtarchiven zu finden. Alles in allem aber liegt hier wieder ein schöner und repräsentativer Band dieser Kremser Schriftenreihe vor. Pongratz

Hans Köpf: Stadtbaukunst in Niederösterreich. Hrsg. vom Amt der NÖ. Landesregierung als Beitrag zur Aktion „Schöneres Bauen in Niederösterreich" und vom Institut für Baukunst und Bauaufnahmen der TU Wien. Wien, Amt der Nö. LdReg. 1977. Druck: Horn, F. Berger & Söhne. 14 Seiten Text, S. 15 bis 270 zum Großteil Fassadenskizzen, Grundrisse, Fotos, kartoniert, quer, 8 °.

Über Auftrag der Nö. Landesregierung hat die Lehrkanzel Prof. Köpf der Technischen Universität Wien einen umfassenden Band über die Stadtbaukunst in Niederösterreich herausgebracht. Der mit zahlreichen Abbildungen und Fassadenabwicklungen ausgestattete repräsentative Band bringt zahlreiche Beispiele von Fassadenabwicklungen aus 24 niederösterreichischen Städten und Märkten, unter denen vor allem Krems-Stein einen Hauptplatz einnimmt. Das Waldviertel ist noch durch Gmünd, Dürnstein, Eggenburg, Hadersdorf a. K., Horn, Langenlois, Waidhofen a. Th., Weitra und Zwettl vertreten. Dem Hauptteil vorangestellt sind allgemeine Beiträge zur Stadtanlage, zur Stadterweiterung, zur Stadterneuerung, zur Stadtbildpflege, und zur Stadtsoziologie. Dann folgen einige Beispiele für gute und schlechte Lösungen sowie vier Ensemble-Verbesserungsvorschläge (Hainburg, Herzogenburg, Gmünd). Die einzelnen Städtebeiträge (alphabetisch geordnet!) zeigen ein charakteristisches Foto, den Ortsgrundriß, eine kurze topographische Beschreibung und die Fassadenabwicklungen im Maßstab 1:300. Der schöne Band, dessen Umschlag ein Farbfoto von Krems mit dem Blick auf die Ursulakapelle und die Piaristenkirche schmückt, sollte schon im Hinblick auf den Ensembleschutz im neuen österreichischen Denkmalschutzgesetz weiteste Verbreitung finden. Er bietet wertvolle Hinweise auf die Fassadengestaltung für Hausbesitzer und Gemeindeverwaltungen, darüber hinaus aber auch ein Nachschlagewerk für alle Freunde unserer schönen Heimat. Pongratz

Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. N.F. 43. Wien, Verein f. Landeskunde von N.Ö. 1977. 206 Seiten, kartoniert, 8 °.

Das Jahrbuch des allgemein bekannten Vereines für Landeskunde von Niederösterreich wird seit einigen Jahren an die Mitglieder des Vereines unentgeltlich abgegeben, wodurch wertvollste Forschungserkenntnisse und landeskundliche Beiträge über Niederösterreich in weiteste Kreise von Heimatkundlern gelangen. Der diesjährige Band enthält Beiträge über „Siedlungswachstum und Häuserbestand Niederösterreichs im späten Mittelalter" (Kurt Klein), über „Entwicklung und Auswirkungen des Patronatsrechtes in Niederösterreich" (Helmuth Feigl) über „Siegfried, Markgraf der Ungarnmark und die Anfänge der Spanheimer" (Friedrich Hausmann) und „Die Aichen-Schenkung in den NÖ. Landessammlungen" (Gebhard König). Der für uns interessanteste Beitrag „Polansteig und Böhmensteig. Zur ältesten Besitzgeschichte der Zisterze Zwettl" von Folker Reichert setzt sich mit den Ansichten von Prof. Heinrich Koller, Salzburg, auseinander, der die Urkunde der Klosterstiftung durch König Konrad III. (1139) als Fälschung aus der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert erklärt, die zwar auf einem Original fußend, doch gerade im wesentlichen Teil, in den Angaben zum Stiftungsbesitz, interpoliert. Dadurch gelangte Koller zu neuen, umstrittenen Besiedlungsergebnissen, die Reichert zu widerlegen versucht. Ich glaube, daß in dieser Sache das letzte Wort der Forschung noch nicht gesprochen ist, da Reichert gar nicht auf die paläographischen Argumente Kollers eingeht. Hingegen gelingt es dem Verfasser einwandfrei, den Verlauf der Altstraßen aus Flurnamen unter Zuhilfenahme topographischer Hinweise und Autopsie zu rekonstruieren. Eine Planskizze erläutert das Gesagte und zeigt gleichzeitig die Gegensätze zu Kollers Wegeführung auf. Hier dürfen wir mit Reichert gehen, der durch die Führung der beiden Altstraßen mit ihren zwei Schnittpunkten einerseits, bei der ehemaligen Reinprechtsbrücke, andererseits nördlich von Gutenbrunn, den ersten Besitz des Klosters als ein von allen Seiten exakt umgrenztes Gebiet rekonstruieren kann, in dem die 1139 genannten Dörfer sämtlich eingeschlossen sind. Dies spricht wiederum für ein relativ fortgeschrittenes Stadium der Siedlungstätigkeit im mittleren Waldviertel bereits vor dem Eintreffen der grauen Mönche, was auch

Koller bestreitet. Alles in allem bietet das Jahrbuch für jeden Landesforscher etwas und kann daher bestens empfohlen werden. Pongratz

Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv. 1. Jahrgang, 1. Heft, Hrsg. vom Amt der Nö. Landesregierung, Abt. III/2. Wien, Amt d. Nö. LdReg. 1977. 59 Seiten, kartoniert, 8°.

Das erste Heft der Mitteilungen des Landesarchivs enthält einen Arbeitsbericht von Franz Stundner, der eine Zusammenstellung der 1976 verliehenen Gemeindewappen und ein Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten der Archivbeamten bietet. Drei weitere Beiträge steuern Archivbeamte bei. Helmuth Feigl legt einen „Aktenplan für die Ordnung von Herrschaftsarchiven" vor, Silvia Petrin berichtet über die „Auflösung des niederösterreichischen Vizedomamtes" und Max Weltin untersucht „Das Dorfgericht und seine Bedeutung der patrimonalen Märkte in Niederösterreich". Gerade der letzte Artikel ist für die Waldviertler Forscher besonders interessant. Die „Mitteilungen" sind eine wertvolle Bereicherung des landeskundlichen periodischen Schrifttums. Wir können auf weitere Folgen gespannt sein. Pongratz

Morgen. Kulturzeitschrift aus Niederösterreich. Hrsg. vom Niederösterreich-Fonds. Wien, Selbstverlag 1977. Folge 1 und 2, kartoniert, 8°.

Im Herbst 1977 wurde aus Anlaß des zehnjährigen Amtsjubiläums von Landeshauptmann Andreas Maurer ein Fonds ins Leben gerufen, dessen Zweck die Bereitstellung finanzieller Mittel für zukunftsorientierte Vorhaben in Niederösterreich ist. Nunmehr gibt dieser Fonds eine eigene Kulturzeitschrift heraus, die sich mit Recht mit den schon bestehenden ähnlichen Zeitschriften, wie „das Fenster" (Tirol) oder „Die Brücke" (Kärnten) in eine Reihe stellen kann. Es handelt sich um eine Zeitschrift aus und für Niederösterreich, die zweifelsohne das kulturelle Selbstbewußtsein stärken will, aber der Raum ist geographisch wie geistig größer, umschließt auch Teile Altösterreichs. Bereits die erste Folge bringt einen selbst in der Fachwelt Aufsehen erregenden Bericht von Rupert Feuchtmüller über einen glücklichen Fund von Jugendzeichnungen Oskar Kokoschkas in Lassing, Manfred Mautner-Markhof steuert Erinnerungen an Jugendjahre in Floridsdorf bei, Kurt Moldovan schuf die letzte Illustration seines Lebens für die Story von Jörg Matuhe „Der Menschheit Würde und so weiter". Andere Beiträge betreffen Landschaft und Umwelt, wie „Suburbanismus", setzen sich mit dem Kabelfernsehen auseinander und charkaterisieren den Waldviertler Künstler Karl Korab (Christian Brandstätter). Aus gleicher kultureller Höhe bewegen sich die Beiträge zum 2. Heft. Unter den rund drei Dutzend Beiträgen erwähne ich den Artikel von Harry Kühnel über Denkmalpflege und Althaussanierung in Krems a. D., über Landschaftspflege als Weltanschauung von Lothar Machura und den Literaturessay von Johannes Twaroch über Wilhelm Szabo. Erik G. Wickenburg widmet seinen dem Inhalt nach eigenartigen Artikel den Kuenringern, tritt mit Recht für deren Ehrenrettung ein und schreibt ihnen den Bau der romanischen Kirche von Schöngrabern als Sühnebau (!) zu. Er verwechselt Herzog Friedrich II. mit einem Heinrich im Aufstand der Ministerialen, erwähnt auch Kollmitz als Besitz der Kuenringer und läßt eine Skandalgeschichte aus der Adelswelt des vorigen Jahrhunderts in Kollmitz statt auf Burg Raabs spielen. Der Autor sollte sich in Hinkunft mehr als Literat, der er ja vorzüglich ist, betätigen und nicht als „Pseudohistoriker"! Wieland Schmied stellt den Abdruck seiner großartigen Rede zur Verfügung, die er zur Eröffnung der Gedächtnisausstellung für Fritz Wotruba hielt. Beide Folgen enthalten zahlreiche Schwarzweiß-Fotos von Porträts, Landschaften, Reproduktionen von Kunstwerken und im letzten Teil interessante Buchbesprechungen. Das Redaktionskomitee unter dem bekannten Schriftsteller György Sebestyen hat sich, das kann man ruhig behaupten, mit diesem niederösterreichischen Kulturjournal etwas ganz Besonderes einfallen lassen. Es ist nur zu hoffen, daß das hohe Kulturniveau erhalten bleibt und sich immer genügend wertvolle Beiträge finden lassen. Der „Morgen" füllt eine schmerzlich empfundene Lücke aus, indem das größte Bundesland Österreichs endlich über eine hervorragende Kulturzeitschrift verfügt! Pongratz

Mensch und Freizeit. Aus Österreichs Wissenschaft. Jahrbuch des Verbandes wissenschaftlicher Gesellschaften Österreichs. Wien 1977. 190 Seiten zahlreiche Bilder, glw. 8 °.

Das diesjährige Jahrbuch des ehemaligen „Notrings" beschäftigt sich in seinen 29 Beiträgen mit dem Begriff „Freizeit" und den verschiedensten Gesichtspunkten, soweit sie den Menschen irgendwie betreffen: Entstehung der „Freizeit", „Sommerfrische", Problematik, organisierte Freizeit, Medizin, Sport, vor allem Freizeitgestaltung in ihren vielschichtigen Formen. Ein Verzeichnis der auf Bildern dargestellten Freizeitbeschäftigungen und ein Bildvermerk beschließen diesen sehr ansprechend gestalteten Band, der wiederum in seiner Thematik jedem etwas bietet. Pongratz

Jahrbuch der Diözese St. Pölten. 1978. St. Pölten, Pastoralamt 1977. 127 Seiten, broschiert, 8 °.

Das diesjährige Jahrbuch steht unter dem Motto „Der Christ in der Politik". Dementsprechend, sind auch die ersten fünf Beiträge gestaltet, die folgende Themen behandeln: Kirche und Politik in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die Praxis des politischen Engagements, die Frau in der Diözese, Religionsunterricht in der Schule und die Ehe zeitgemäß. Es folgen eine Reihe von Erzählungen, populärmedizinische Artikel, Kalendernachrichten, Heiligengedenktage und der Personalschematismus. Pongratz

Volkstracht in Niederösterreich. Bildmappe. Hrsg. vom NÖ. Bildungs- und Heimatwerk. Wien 1977. Wien, Selbstverlag. 8 Seiten Einführung, 49 farbige Bildtafeln mit Schnittmuster, 2 große Schnittbogen, Mappe, 8 °.

Für alle, die das umfangreiche dreibändige Werk über die niederösterreichischen Volkstrachten nicht erwerben konnten, gab nun das Nö. Bildungs- und Heimatwerk diese Bildmappe heraus, die wohlfeil (S 150,—) erworben werden kann und für jede Gegend Niederösterreichs passende Trachtenmuster für Damen und Herren abbildet. Auch das Waldviertel ist entsprechend vertreten (Wachau, Großhaslau, Ottenschlag, Horn, Großgerungs und Gmünd). Die Tafel XXXVI zeigt beispielsweise Festtrachten aus Gmünd und Umgebung, ein Goldhaubenkleid, ein Winterdirndl und eine Frauenfesttracht, alles aus dem Waldviertel und nach alten Vorbildern gearbeitet. Es darf vielleicht in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß das Nö. Bildungs- und Heimatwerk in seinen Depots eine große Sammlung von alten Trachten besitzt, von denen über Wunsch Schnitte hergestellt werden. Aber auch für die Männer finden sich auf drei Tafeln Abbildungen für den niederösterreichischen Trachtenanzug. Die ersten acht Druckseiten enthalten die Einführung zur Trachtenkunde und das Verzeichnis der Bildtafeln. Pongratz

Eduard Kranner (+): Ulrich von Sachsendorf, ein höfischer Minnesänger im Babenbergischen Österreich. 2. Auflage. Krems a. D., Josef Faber 1977. 108 Seiten, 1 Bild, kartoniert, 8 °.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, damals begreiflicherweise kaum beachtet, erschien die erste Auflage dieser Monographie, welche dem Leben und dem Werk des Waldviertler Minnesängers Ulrich von Sachsendorf (pol. Bez. Horn) gewidmet ist, der zur Zeit des letzten Babenbergers Friedrich II., des streitbaren Herzogs von Österreich, gelebt und gesungen hat. Leider hat Eduard Kranner die Neuauflage nicht mehr erlebt, da er während des Druckes verstorben ist. Wie der Autor ausführt, sind die Werke dieses Minnesängers nur bruchstückhaft überliefert, die Person als Dichter ist in keiner zeitgenössischen Urkunde genannt. Ja selbst die Herkunft des Dichters von unserem Sachsendorf wurde zeitweise bezweifelt. Kranner versucht nun mit genauer Sachkenntnis und Akribie die wahre Eigenheit dieses Sängers und dessen Persönlichkeit aus einer Unzahl von wissenschaftlichen Mosaiksteinchen zusammenzusetzen, worauf allein schon die 190 Fußnoten hinweisen. So gelingt es Kranner, den Minnesänger im Gefolge Herzog Friedrichs II. nachzuweisen, als dieser 1240 Ulrich von Lichtenstein auf dessen König-Artus-Reise bis Wiener Neustadt entgegenritt. Aber auch in zwei Privaturkunden aus den Jahren 1230 und 1249 kann der dort genannte Ulrich von Sachsendorf mit unserem Minnesänger als wesensgleich betrachtet werden. Die eine Urkunde ist im Zwettler Stiftungsbuch, die andere im Codex dipl. der Freisinger Besitzungen in Österreich (FRA II, 3 und II, 31) verzeichnet. Aber auch in der Wesensart der Dichtung unseres Minnesängers findet Kranner Verbindungen zur Dichtung Walthers von der Vogelweise, den er als Lehrmeister Ulrichs ansieht.

Kranner gliedert den Hauptteil seines Buches in sieben Abschnitte. Einer beschäftigt sich mit der Person des Sängers, mit seinem Bild in der Manesseschen Handschrift, mit seinem Wappen und der Namensform, sowie mit seinen Liedern. Andere Abschnitte beziehen sich auf Ulrich von Sachsendorf in Lichtensteins „Frauendienst" und in Privaturkunden. Die letzten Abschnitte betreffen zeitgenössische Sänger am Wiener Hofe und die Heimat des Sängers. Bei der Vielzahl der Ortsnamen Sachsendorf im deutschen Sprachraum (davon fünf in Österreich) war es nicht leicht, den Nachweis für das Sachsendorf bei Eggenburg zu erbringen. Hier gelingt es Kranner durch schlüssige Beweise und scharfsinnige Überlegungen die schon früher geäußerte Ansicht namhafter Literaturhistoriker zu bestätigen. Die Anmerkungen sind teilweise leider fehlerhaft und hätten vor einer Neuauflage überprüft werden müssen. Dasselbe gilt auch hinsichtlich einer Überprüfung auf neueste Literatur. Im Grunde aber hätte sich an den Erkenntnissen Kranners kaum mehr etwas ändern können. Das Buch, das der Verlag Faber in einer sehr ansprechenden Ausstattung herausgebracht hat, hat die Aufgabe, unseren bedeutenden Waldviertler Minnesänger aus dem 13. Jahrhundert wieder der Vergessenheit zu entreißen. Es wäre wünschenswert, daß sich unsere Literarhistoriker durch dieses Buch anregen lassen, neue Forschungen über Ulrich von Sachsendorf anzustellen. Aber auch in Schulen und bei Vorträgen wäre unseres heimischen Sängers vor 700 Jahren mehr zu gedenken. Sollten diese Anregungen auf fruchtbaren Boden fallen, so wäre ein Herzenswunsch des Verstorbenen, der ein namhafter und bekannter Waldviertler Heimatforscher und Schriftsteller war, in Erfüllung gegangen. Pongratz

Germanen, Awaren, Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des Niederösterreichischen Landesmuseums. Wien, Amt der Nö. Landesregierung III/2 1977. 156 Seiten, 8 Fundstellenkarten, 18 teilweise farbige Bildseiten, kartoniert, 8 °.

In einer Sonderausstellung des Niederösterreichischen Landesmuseums unter dem Titel „Germanen, Awaren und Slawen in NÖ." werden erstmals aktuelle Ergebnisse von Ausgrabungen aus der Zeit nach der Völkerwanderung, den sogenannten „dunklen Jahrhunderten" des ersten nachchristlichen Jahrtausends, übersichtlich präsentiert. Anläßlich dieser Ausstellung erschien ein Katalog, der ausgezeichnet redigiert und von namhaften Fachleuten, wie Horst Adler, Herwig Friesinger, Falko Daim, Ingeborg Friesinger und Herwig Wolfram gestaltet wurde. Die einzelnen in sich geschlossenen Abschnitte betreffen die Kelto-Illyrer, die römische Kaiserzeit, die Germanen, die Langobarden, die Awaren und die Slawen. Jedem Abschnitt ist eine Fundkarte und ein Fundortverzeichnis beigegeben. Die Sprache der einzelnen Beiträge ist flüssig und allgemeinverständlich, der Inhalt bei aller Wissenschaftlichkeit didaktisch und auch für den Laien bestimmt. Die ausgezeichnet gestalteten, teilweise farbigen Bildseiten zeigen einen repräsentativen Querschnitt der Funde aus zehn Jahrhunderten. Literaturhinweise bei jeder Fundbeschreibung regen zu weiteren Forschungen an. Die einzelnen Fundstellenkarten zeigen wieder einmal, wie erschreckend wenig das Obere Waldviertel aus jener Zeit erforscht ist. Tatsächlich fehlen bisher systematische Grabungen im Raume von Gmünd—Weitra—Zwettl. Jeder Besucher dieser Ausstellung, die nunmehr im Schloß Grafenegg gezeigt wird, sollte diesen instruktiven Katalog kaufen. Pongratz

50 Jahre Hauptschule Kautzen. Kautzen, Hauptschulgemeinde 1977. 36 Textseiten, 4 Bildseiten, kartoniert, 8 °.

Zum fünfzigjährigen Bestehen der Hauptschule Kautzen erschien eine kleine aber ansprechende Festschrift. Nach einem kurzen Überblick über die Entwicklung des Schulwesens in den Pfarren Kautzen und Gastern beschäftigt sich der Hauptteil mit dem Geschehen der Hauptschule Kautzen in der Zeit von 1927 bis 1977. Weitere Abschnitte beziehen sich auf das Jubiläumsjahr (Schüler, Elternvereine, Schulausschuß) und auf den gegenwärtigen Lehrkörper. Die „Senioren" werden angeführt, der Schulsprengel beschrieben und auch einiges über kulturelles Leben im Markte berichtet. Unter „Heimat großer Söhne" erfolgt die Würdigung von Persönlichkeiten des Pfarrsprengels vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, insgesamt 38 Persönlichkeiten. Fotoreproduktionen von Lehrkörpern, Schulklassen und der Schule beschließen diese interessante Schulgeschichte, die von Hauptschullehrer Karl Wanko ausgezeichnet zusammengestellt wurde. Pongratz

Anton Ehrenberger und Gottfried Layr: Gars um 1900. Bilddokumentation anläßlich der Ausstellung „Geschichte der Marktgemeinde Gars zur Jahrhundertwende". Gars am Kamp, Marktgemeinde 1978. 30 unpaginierte Blätter, darunter 18 Fotoreproduktionen alter Ansichten, kartoniert, quer 8°.

Den Reiz dieses Büchleins machen vor allem die vielen Fotos alter Ansichten aus, die interessante Vergleiche von einst mit jetzt dieser alten Sommerfrische ermöglichen. Die einzelnen Kapitel beschäftigen sich unter anderem mit einer kleinen Chronik der historischen Garser Plätze und der dort befindlichen Häuser (teilweise Hausgeschichte!) und der Bedeutung des Verschönerungsvereines Gars als treibende Kraft für die Entwicklung des Marktes zur Sommerfrische um die Jahrhundertwende. Er gab 1910 sogar ein „Saisonblatt" heraus! Dieses enthielt einen „Wegweiser durch Gars", ein Verzeichnis der Ärzte und Bäder, einen Überblick über die Sommerveranstaltungen, das Programm zum großen Wiesenfest und den Spielplan des Saisontheaters! Nach diesem „Kulturbericht" steuert Hans Heppenheimer einen Beitrag „Franz von Suppé als Sommergast in Gars" bei. Der letzte Beitrag ist zwei schaffenden Künstlern der Gegenwart gewidmet: Sieglinde Layr und Anton Ehrenberger mit Proben ihres Könnens. Schließlich findet man noch eine knappe „Literaturliste" vom Garser Schrifttum in diesem Katalog, dessen Umschlagbild den Hauptplatz von Gars um 1900 zeigt.

Pongratz

Zwettl. Zwettl, Stadtgemeinde 1970. 20 Blatt, kartoniert, 8 °.

Hier liegt eine Festschrift vor, welche die Stadtgemeinde Zwettl anläßlich der Eröffnung eines neuen, modernen Schwesternheimes herausgegeben hat. Nach den verschiedenen Vorreden zum Thema und dem berechtigten Hinweis, daß den Schwestern und dem Personal des Krankenhauses ein behagliches Zuhause geboten werden muß, ist der Hauptteil der Festschrift dem Wohnbau und seiner Einrichtung gewidmet. Pläne, Grundrisse und Ansichten illustrieren das Gesagte. Zuletzt bietet Prof. Dr. Johann Hermann einen historischen Abriß zur Stadtgeschichte mit einer Bildreproduktion „Zwettl um 1600". Diese kleine Festschrift kann als guter Beitrag zur Baugeschichte der Gegenwart gewertet werden. Das Schwestern- und Personalwohnhaus war eine wichtige Voraussetzung für die Weiterentwicklung des Krankenhauses.

Pongratz

Harry Slapnicka: Oberösterreich 1917—1977, Karten und Zahlen. Linz, Oberösterr. Landesverlag 1977. 72 Seiten, kartoniert, 8 °.

Nach der umfangreichen Trilogie Harry Slapnickas über die Geschichte Oberösterreichs zwischen 1918 bis 1938 („Oberösterreich — von der Monarchie zur Republik", „Oberösterreich — zwischen Bürgerkrieg und Anschluß" und „Oberösterreich — die politische Führungsschicht 1918—1938") erschien nun als dankenswerte Ergänzung dieses Büchlein, welches als ein kleiner Atlas Oberösterreichs für die Jahre zwischen 1918 und der Gegenwart bezeichnet werden kann. Fünfzig Karten und zwanzig farbige Graphiken reichen vom Ende der Monarchie bis zu den Wahlkreisen der Gegenwart. Sie informieren über die politische Entwicklung unseres benachbarten Bundeslandes in dieser Zeitspanne und zeigen unter anderem auch die Zusammensetzung der Landtage und der Landesregierungen. Bei diesem handlichen Buch geht es nicht um Details, sondern darum, auf einen Bick die historische Entwicklung und die politische Lage zu erfassen. Wer sich rasch über Oberösterreich zwischen 1918 bis zur Gegenwart informieren will, der wird zu diesem Nachschlagewerk greifen.

Pongratz

Helmfried Knoll: Wandern in Österreich. Wien, Kremayr und Scheriau 1978. 336 Seiten mit zahlreichen Fotos und Kartenskizzen. Steifband, 8 °.

Der durch seine zahlreichen Wanderbücher bekannte Autor, ein „Wanderer aus Leidenschaft", hat sein neuestes Wanderbuch nicht einer Region oder einem Bundesland gewidmet, wie bisher, sondern ganz Österreich. Als man an Knoll das Ansinnen stellte, einen „Wanderatlas Österreichs" zu erstellen, nahm er dieses faszinierende Angebot an und reiste in seiner Freizeit anderhalb Jahre lang kreuz und quer durch Österreich, um die „schönsten" Rundwanderungen zu erproben und in Wort und Bild festzuhalten. Er schaffte „kurzerhand die Bundesländer ab" und setzte elf einander etwa gleichwertige „Regionen" an

ihre Stelle, die er mit zehn bis zwölf Wanderungen charakterisierte. Es wurden recht eigenwillige, ganz persönliche Wanderungen, wodurch nicht ein „trockener" Wanderführer, sondern ein Erlebnisbuch entstand. Dieses Buch bringt mehr als hundert Rundwanderungen, die über ganz Österreich verstreut sind. Wie die „Regionen" VIII und IX mit ihren Wanderungen zeigen, kam auch das Waldviertel nicht zu kurz. Junge und alte Wanderfreunde werden sich an Knolls Rundwanderungen erfreuen, die lebendig charakterisiert und durch genaue Wanderskizzen, Routenbeschreibungen und hervorragendes Bildmaterial ergänzt werden. Pongratz

Kulinarischer Ratgeber für Niederösterreich 1978. Wien, Handelskammer Niederösterreich 1978. 120 Seiten, broschiert, 8 °.

Neuerlich ist der kulinarische Führer durch unser Bundesland erschienen, der rund 270 Orte verzeichnet, wo man besondere Spezialitäten erhält. Die Orte sind alphabetisch angeführt und deren Gaststätten namentlich genannt. Auch das Waldviertel ist mit erstaunlich vielen Spezialitätenrestaurants vertreten. Ein nützlicher Begleiter, wenn man mit dem Auto oder zu Fuß unterwegs ist! Pongratz

Henriette Peters: Passau, Wien und Aquileja. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte von Wien und Niederösterreich im 17. Jahrhundert. Wien, Verein f. Landeskunde von N.Ö. 1976. 161 Seiten, kartoniert, 8 ° (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Bd. 22).

Das 17. Jahrhundert bedeutet für Wien und Niederösterreich in kirchengeschichtlicher Hinsicht eine wenig glanzvolle Zeitspanne. Die Reformation mit ihrer Abfallbewegung war eine schmerzliche und notwendige Läuterung der Kirche, aber das Gesamtbild des Klerus zeigt noch lange Zeit tiefe Spuren der Verweltlichung und der beruflichen Verflachung. Am Beispiel der Biographie des Priesters Martinus Spagniol entwirft die Leiterin des Wiener Diözesanarchivs, gestützt auf reiches Archivmaterial, ein eindrucksvolles Bild der Kirchenpolitik im Spannungsfeld der Diözesen Passau, Wien und Aquileja, wobei den sozialen Problemen des niederen Klerus besondere Beachtung geschenkt wird. Daß in diese Zeitspanne auch der Türkenkrieg fällt, verschärfte die Situation. Eine Karte zeigt die zahlreichen zerstörten Kirchen südlich der Donau. Ein Verzeichnis der ungedruckten Quellen und ein umfangreiches Literaturverzeichnis regen zu Lokalforschungen an. Ein Orts- und Personenregister erschließt den Inhalt. Pongratz

Erwin Janchen: Flora von Wien, Niederösterreich und Nordburgenland. 2. Auflage. Durchgesehen von Gutav Wendelberger. Wien, Verein f. Landeskunde von N.Ö. 1977. 758 Seien, kartoniert, 8 °.

Dieses umfangreiche Nachschlagewerk über die Flora Niederösterreichs ist bereits vor einigen Jahren in vier Teilen erschienen und liegt nun in einem Band gebunden vor. Dieses großartige Werk wurde bereits damals in unserer Zeitschrift besprochen. Es informiert über Farnpflanzen und Blütenpflanzen des angegebenen Gebietes und bietet Interessenten aller Kreise ein unzweifelhaft wertvolles Nachschlagewerk. Die Anordnung des Stoffes sowie der Nomenklatur folgt dem in den Jahren 1956 bis 1960 erschienenen Catalogus florae Austriae samt dessen drei Ergänzungsheften (1963, 1964 und 1966). Den lateinischen Namen der Pflanzen sind, wo er nötig oder wünschenswert erschien, auch Synonyme beigefügt, mitunter auch Jahreszahlen. Bei den Arten sind auch die deutschen Namen angegeben. Ferner sind angeführt die Standortansprüche, einschließlich der Höhenlage und die Häufigkeit, dann die Verbreitung im Gebiet, und zwar bei häufigen Pflanzen nur im allgemeinen, bei minder häufigen mit entsprechender Genauigkeit, bei seltenen die einzelnen Fundorte. Bei Heilpflanzen ist dies auch vermerkt. Ein Register der deutschen und lateinischen Pflanzennamen beschließt das Buch. Für den Heimatforscher wäre natürlich auch ein Standortverzeichnis der Pflanzen von großem Wert gewesen, doch überstieg dieser Wunsch ohne Zweifel die Arbeitskraft der Mitarbeiter. Kenner der Flora Niederösterreichs behaupten allerdings, daß leider viele Arten von seltenen Pflanzen an den im Buch angeführten Standorten nicht mehr vorhanden sind. Trotz allem ein hervorragendes Nachschlagewerk auch für den „Laien". **Pongratz**

Josef Filsmaier: Maria sprach in Fatima. Laienspiel in sieben Bildern zur Erinnerung an die wunderbaren Ereignisse in Fatima im Jahre 1917. Droß, Pfarramt 1977.

Unser Mitarbeiter SR Josef Filsmaier hat über die Ereignisse in Fatima ein Laienspiel verfaßt, das mit großem Erfolg in vielen Orten des Waldviertels aufgeführt wurde. Nunmehr liegt der Text im Druck vor, der in seiner packenden Sprache und mit der dramatischen Gestaltung des historischen Geschehens zutiefst den Leser ergreift. Pongratz

Karl Reißberger: Schrift, Bild, Druck. Wien, Österr. Gewerbeverlag 1977. 254 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Skizzen, Ganzleinwand, 8 °.

Dieses Buch führt in eine Welt ein, mit der der Zeitungs- oder Bücherleser tagtäglich praktisch zu tun hat, ohne aber das Zustandekommen dieser Druckschriften oder Illustrationen auch nur im entferntesten zu kennen. Nicht umsonst hießen die Drucker die „Jünger der schwarzen Kunst", die besondere Gebräuche pflegten, eine eigene Sprache redeten und in ihre Kunst keinen Einblick geben wollten. Der Verfasser, Direktor der Graphischen Berufsschule in Wien, hat den Beruf eines Schriftsetzers von der Pike auf gelernt und betätigt sich künstlerisch auf dem Gebiete der Monotypien und graphischen Künste. Sein Buch gibt Auskunft über alle Fragen der Buchherstellung, der Illustrationstechnik aber auch der Bibliophilie (Bücherliebe) und der großen, alten Bibliotheken. Es liegt hier ein Sachbuch in des Wortes bester Bedeutung vor, ein Fachbuch für Bücherfreunde, für Bibliothekare, aber auch für alle angehenden Jünger der Schwarzen und der Weißen Kunst. Das Informatinsangebot reicht vom Papyrus bis zu Gutenbergs Erfindung der beweglichen Lettern. Der Autor beschäftigt sich mit der Entstehung der Schriften und Ziffern, geht auf die Satzherstellung ein und berücksichtigt auch die neueste Entwicklung, den sich anbahnenden Wandel der alten „Schwarzen Kunst", des Bleisatzes, zur modernen Form der „Weißen Kunst", des sogenannten Foto- oder Lichtsatzes. Freunde bibliophiler Bücher erfahren alles über Raster und Farben der Reproduktionsfotografie und lesen alles über die vielfältigen Techniken der Druckgraphik. Das Kapitel über den frühen Druck in Österreich ist eine Fundgrube für bibliophile Sammler. Die allgemeine Geschichte der Bibliotheken wird ergänzt mit einer Übersicht jener Bücherschätze, die sich in österreichischen Bibliotheken befinden. Auf Seite 209 findet man sogar einen knappen Abriß der niederösterreichischen Druckgeschichte! Reißbergers Buch ist spannend und allgemeinverständlich geschrieben. Seine erklärenden Skizzen sind überaus einprägsam. Dieses Sachbuch ist ein Führer zum Buch als Gebrauchskunstwerk, als ein Wegbereiter zur Bibliophilie. Es provoziert den Schritt vom Bücherleser zum Bücherliebhaber. Pongratz

Gerhard Baumann: Die Hofnamen im Gerichtsbezirk St. Veit an der Glan als natur- und kulturgeschichtliche Quelle. Wien, Verband der Wissenschaftlichen Verbände Österreichs 1977. 2 Bände, kartoniert, 8 ° (Dissertationen der Universität Wien, Bd. 134/1, 2).

Die in Kärnten vielfach verbreiteten Hofnamen, die unabhängig vom Namen des jeweiligen Besitzers durch Jahrhunderte gleichblieben, sind Gegenstand dieser Dissertation. Wenngleich auch, wie der Titel sagt, die Hofnamen als natur- und kulturgeschichtliche Quelle untersucht wurden, so bieten die Untersuchungen doch auch einen wertvollen Beitrag zur Haus- und Familiengeschichte, im weiteren Sinne zur Heimatkunde des Gerichtsbezirkes St. Veit an der Glan. Die Namen in diesem Kärntner Bereich sind fast ausschließlich deutschsprachiger Herkunft, wie auch die Bevölkerung dort keinen slawischen Einschlag aufweist. Leider sind nicht alle Gemeinden dieses Gerichtsbezirkes erfaßt. St. Donat und Hörzendorf wurden ausgeklammert, da sie bereits in einer anderen Dissertation bearbeitet wurden. Auch sind von den ca. 1700 erfaßten Hofnamen nicht alle besprochen, da nur besonders ergiebige und charakteristische Namensgruppen in die Arbeit aufgenommen wurden. Trotz dieser Einschränkungen liegt eine interessante Untersuchung vor, die als vorbildlich bezeichnet werden kann. Pongratz

Josef und Paula Tomaschek: „100 Jahre Blasmusik Großschönau 1878—1978. Großschönau, Musikverein 1978. 78 Seiten, zahlreiche, zum Teil ganzseitige Bilder, kartoniert, 8 °.

Anläßlich der seit hundert Jahren in Vereinsform bestehenden Großschönauer Blasmusik erschien eine inhaltlich wie technisch ausgezeichnet gestaltete Festschrift, die als Gemeinschaftsarbeit der Familie VD Tomaschek entstanden ist. Hier liegt nunmehr eine Musikschrift vor, die einen besonderen Platz unter den zahlreichen in den letzten Jahren erschienenen derartigen Veröffentlichungen einnimmt.

Die beiden Autoren, bereits durch ihre Feuerwehr- und Schulfestschriften bestens bekannt, haben sich ihre Arbeit nicht leicht gemacht. Sie schrieben nicht einfach Chroniken und Tabellen ab, sondern erforschten die Geschichte der Blasmusik in der heutigen Großgemeinde bis weit ins 18. Jahrhundert. Sie benützten dabei alle vorhandenen schriftlichen Unterlagen und fragten, was besonders hervorzuheben ist, alle älteren Gewährleute unter den Einwohnern nach entsprechenden Begebenheiten. Daß dies eine mühsame und zeitraubende Arbeit war, kann man sich vorstellen! Dabei kamen erstaunliche und sehr interessante Tatsachen zutage, die, soweit es möglich war, auch auf ihre Richtigkeit hin überprüft wurden, z. B. in den Kirchenmatriken.

Die beiden Autoren bieten zuerst einen kurzgefaßten Überblick über die Entwicklung der Musik im allgemeinen und über die ländliche Blasmusik im besonderen. Letztere hat bekanntlich zwei Quellen: Militärmusik und Kirchenmusik. So wirkten Großschönauer Musiker bereits im 19. Jahrhundert bei der Veteranenmusikkapelle in Weitra mit, während die Schulmeister und Lehrer in Großschönau nachweislich seit dem 18. Jahrhundert die Kirchenmusik pflegten und junge Musiker heranzogen.

Der Hauptteil der Festschrift ist der Geschichte der Musikkapelle seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges gewidmet. Bürgermeister Franz Knapp baute 1920 die Musikkapelle wieder auf und führte sie 50 Jahre lang erfolgreich als Kapellmeister.

Seit dem Jahre 1970 begann sich das Musikleben in Großschönau besonders zu entfalten als Josef Gratzl die Stelle des Musikvereinsobmannes übernahm. Er gründete 1972 eine Jugendkapelle, der er auch als musikalischer Leiter vorsteht, während Raimund Artner als Kapellmeister der Trachtenkapelle tätig ist. Beide Klangkörper können bereits, wie beigefügte Tabellen, Listen und Kritiken beweisen, auf beachtliche Erfolge hinweisen.

Die Broschüre enthält ferner Kurzbiographien der Kapellmeister, Tätigkeitsberichte und Wertungsspielergebnisse. Die Besprechung wäre unvollständig, würde man nicht auch die bildliche Ausstattung rühmend hervorheben. Zu den historischen Fotos und Faksimile von alten Musikhandschriften und Notenblättern steuerte Andreas Tomaschek zahlreiche Aufnahmen bei, welche die beiden Kapellen und ihre Mitglieder betreffen. Besonders hervorzuheben ist der farbige Umschlag, der ein Farbfoto beider Kapellen und das Gemeindewappen zeigt. Nach dem „Festprogramm 1978" beschließt ein Quellennachweis diese Festschrift, die einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der ländlichen Musikpflege bietet und als beispielhaft für ähnliche Festschriften gelten kann.

Pongratz

Werner Galler: Weihnachten in Niederösterreich. 47 Seiten (Nummer 29/20 der Wisenschaftlichen Schriftenreihe), S 44,—.

Gleichzeitig mit einer wunderschönen Weihnachtsausstellung in Schloß Wolkersdorf erschien diese überaus bemerkenswerte Broschüre, deren Autor der bekannte Oberkustos im Niederösterreichischen Landesmuseum ist. Der Inhalt ist in zwei Hauptabschnitte geteilt, die den Advent und die Weihnachtszeit (bis Dreikönig) umfassen. Das Land Niederösterreich ist reich an Advents-, Weihnachts- und Neujahrsbräuchen, die sich zum Teil bis heute erhalten haben. Auch neue kamen hinzu, wie der Adventkranz oder die Sternsinger zu Dreikönig. Gerade Weihnachten gibt eine Fülle von individuellen Freiheiten zur Gestaltung des Festkreises. Niederösterreichs vier Viertel zeigen ganz unterschiedliche Volkskultur, ja selbst innerhalb dieser vier Viertel gibt es noch ausgeprägte Kulturkreise. Es war dem Verfasser sicher nicht leicht, aus der Fülle des vorhandenen Materials die richtige Auswahl zu treffen, doch ist ihm dies ausgezeichnet gelungen. Das Waldviertel ist mit seinen Bräuchen gut vertreten. So wird beispielsweise auf das „Losengehen" in der Barbaranacht, den Nikolausspruch aus Japons, das Bettstaffeltreten in der Thomasnacht, den „Dienstbotentag" zu St. Stephan oder den früheren Brauch, daß der Schulmeister und Schüler als „Sternsinger" für sich betteln mußten hingewiesen. Galler

vermerkt, daß wir viele alte Bräuche nur aus den Verboten herauslesen können. Das reich bebilderte und mit Anmerkungen versehene Büchlein gibt eine Bestandsaufnahme an Bräuchen in der Gegenwart und regt zu weiteren Forschungen an.

Hermann Riepl: Die Niederösterreichische Landesbibliothek. 32 Seiten mit 4 Fotos (Nummer 31), S 44,—.

Jedes Bundesland besitzt eine Landesbibliothek, deren vordringlichste Aufgabe es ist, das betreffende landeskundliche Schrifttum zu sammeln und zu dokumentieren. Daneben erfüllt diese Bibliothek auch die Aufgaben einer Amtsbibliothek (amtliche Druckschriften) und erwirbt Schrifttum von allgemeinem Interesse. Alljährlich erscheint von Beamten der Landesbibliothek zusammengestellt ein gedrucktes Zuwachsverzeichnis, welches zugleich über die landeskundlichen Neuerscheinungen informiert. Der Verfasser, Oberbibliothekarsrat Dr. Hermann Riepl, schildert in dieser Broschüre den historischen Werdegang dieser Bibliothek, deren Anfänge bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts zurückreichen. Die Bestände der NÖ. Landesbibliothek umfassen die Druckschriftensammlung, die Topographische Sammlung, die Landkartensammlung und die Porträtsammlung-Bildarchiv. Umfangreiche Kataloge erschließen diese Bestände. Der Verfasser will mit dieser Veröffentlichung auch mehr Verständnis für das wissenschaftliche Bibliothekswesen und für die speziellen Aufgaben der Nö. Landesbibliothek wecken. Dies erfüllt vor allem das letzte Kapitel über die Dienste der Biblitohek, deren Druckschriftenbestände zum Teil entliehen werden können. Ein großer, angenehm gestalteter Lesesaal ermöglicht es dem interessierten Leser, die Bestände an Ort und Stelle zu benützen. Ein Literaturverzeichnis berichtet am Schluß der Broschüre über das einschlägige Schrifttum. Jeder Heimatforscher sollte diese Broschüre erwerben, da sie ihn über die größte landeskundliche Bibliothek Niederösterreichs mit ihren einzigartigen Beständen umfassend informiert. Pongratz

50 Jahre Marktgemeinde Fels am Wagram. 1927—1977. Fels am Wagram, Marktgemeinde 1977. 53 Seiten kartoniert, 8°.

Im Jahre 1927 wurde die Gemeinde Fels am Wagram zum Markt erhoben. Anläßlich des Jubiläums der fünfzigsten Wiederkehr dieses Ereignisses gab die Marktgemeinde eine Festschrift heraus, die Dr. Susanne Wagner wissenschaftlich gestaltete. Sehr genau erforschte sie die Vergangenheit der vier zur Großgemeinde Fels gehörigen Katastralgemeinden Fels, Gösing, Thürnthal und Stettenhofen. Die historischen Erstnennungen erfolgten immer nach dem neuesten Stand der Forschung, die weitere Geschichte der Orte ist gut und allgemeinverständlich dargestellt. Während das Schulwesen und Kultur kurz gestreift werden, mußte Brauchtum, Erzählgut und dergleichen aus Platzgründen vernachläßigt werden. Zwei Gedichte „Mein Heimatdorf" von Maria Hofmann und „Zur Markterhebung" von Gisela Stuber beschließen diese bebilderte Festschrift, die von der Druckerei Josef Faber technisch ausgezeichnet hergestellt wurde. Diesem ansprechenden Heimatbuch fehlt leider ein Literaturverzeichnis. Pongratz

Mitteilungen

Doppelstücke der Zeitschrift „Das Waldviertel"

Unsere schöne Vierteljahrszeitschrift „Das Waldviertel" hatte bis zum Tode des sehr verdienstvollen Oberstudienrates Professor Dr. Philipp Krejs (gestorben im Jänner 1974) im Gebäude des Musisch-Pädagogischen Realgymnasiums in Krems — vormals Bundeslehrerbildungsanstalt — eine Heimstatt. Nach dem unerwarteten Heimgang dieses Schulmannes und Heimatforschers faßte der Vorstand des Waldviertler Heimatbundes den Beschluß, die damals noch sehr reichlichen Bestände unserer o. a. Zeitschrift von unserem Mitglied Oberschulrat Volksschuldirektor i. R. Walther Sohn von Krems nach Mühlbach am Manhartsberg verlegen zu lassen, wo sie nun im dortigen Geburtshaus des Mundartdichters Joseph Misson verwahrt, geordnet und inventarisiert sind.

Direktor Sohm hat im Frühjahr 1974 mit den umfangreichen Ordnungsarbeiten begonnen und konnte diese im Herbst des gleichen Jahres erfolgreich beenden.

Im Jahrgang 1974 unserer Zeitschrift, Folge 10/11/12, berichtete der Schriftleiter Seite 280 über diese sehr erfreuliche Tatsache und ersuchte unter gleichzeitiger Kundmachung der Preise jene Interessenten, die früher erschienene „Waldviertel"-Hefte zu erwerben wünschten, sich an Herrn Sohm in Mühlbach a. M. wenden zu wollen.

Von dieser Einladung wurde bald recht ausgiebig Gebrauch gemacht und so hat sich seither der Bestand dieser Hefte bedeutend verringert. Es ist jedoch deren Bestand noch immer so groß, daß deren käuflicher Erwerb noch immer möglich ist, und so sind derzeit noch die nachstehend angeführten „Waldviertel"-Hefte zu haben bei Oberschulrat Walther Sohm in 3473 Mühlbach am Manhartsberg (Joseph Misson-Geburtshaus).

Es können die nachstehend angeführten „Waldviertel"-Hefte bestellt werden:

Jahrgang 1928, die Folgen 1, 2, 4, 5, 6, 7, 8

Jahrgang 1929, die Folgen 1, 2, 5, 6, 7, 8

Jahrgang 1930, die Folgen 5, 6, 8

Jahrgang 1931, die Folgen 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8

Jahrgang 1932, die Folgen 1, 2, 4, 5, 6, 7

Jahrgang 1933, die Folgen 1, 2, 3, 5

Jahrgang 1934, die Folgen 1, 2, 3, 8

Jahrgang 1935, die Folgen 3, 7

Jahrgang 1936, die Folgen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8

Jahrgang 1937, die Folgen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12

Jahrgang 1938, die Folgen 1, 2, 3, 4, 5, 6/7, sodann Erscheinen der „Waldviertel"-Hefte eingestellt!

Jahrgang 1952, die Folgen 1, 5, 7, 8

Jahrgang 1953, die Folgen 2, 3, 6, 10, 11

Jahrgang 1954, die Folgen 1, 3, 5, 7/8, 11/12

Jahrgang 1955, die Folgen 1/2, 3/4, 5/6, 7/8, 9/10, 11/12

Jahrgang 1956, die Folgen . . ., . . ., 5/6, 7/8, 9/10, 11/12

Jahrgang 1957, die Folgen . . ., . . ., . . ., 7/8, . . ., 11/12

Jahrgang 1958, die Folgen 1/2, 3/4, 5/6, 7/8, 9/10, 11/12

Jahrgang 1959, die Folgen 1/2, . . ., 5/6, 7/8, 9/10, 11/12

Jahrgang 1960, die Folgen 1/2, 3/4, 5/6, 7/8, 9/10, 11/12

Jahrgang 1961, die Folgen 1 2, 3/4, 5/6, 7/8, 9/10, 11/12

Jahrgang 1962, die Folgen 1/2, 3/4, 5/6, 7/8, 9/10, 11/12

Jahrgang 1963, die Folgen 1/2, 3/4, 5/6, . . ., 9/10, 11/12

Jahrgang 1964, die Folgen 1/2, 3/4, 5/6, 7/8, 9/10, 11/12

Jahrgang 1965, die Folgen 1/2, 3/4 (in der Fassung seit 1952)

Jahrgang 1965, die Folgen (neue Fassung) 5/6, 7/8, 9/10, 11/12

Jahrgang 1966, die Folgen 1/2/3, 4/5/6, 7/8/9, 10/11/12

Jahrgang 1967, die Folgen . . ., 4/5/6, 7/8/9, 10/11/12

Jahrgang 1968, die Folgen . . ., . . ., 7/8/9, 10/11/12

Jahrgang 1969, die Folgen . . ., 4/5/6, 7/8/9, 10/11/12

Jahrgang 1970, die Folgen 1/2/3, 4/5/6, . . ., 10/11/12

Jahrgang 1971, die Folgen 1/2/3, 4/5/6, 7/8/9, 10/11/12

Jahrgang 1972, die Folgen 1/2/3, 4/5/6, 7/8/9, . . .

Jahrgang 1973, die Folgen 1/2/3, 4/5/6, 7/8/9, 10/11/12

Jahrgang 1974, die Folgen 1/2/3, 4/5/6, 7/8/9, 10/11/12

Jahrgang 1975, die Folgen 1/2/3, 4/5/6, 7/8/9, 10/11/12

Jahrgang 1976, die Folgen 1/2/3, 4/5/6, 7/8/9, 10/11/12

Jahrgang 1977, die Folgen 1/2/3, 4/5/6, 7/8/9, 10/11/12

Es wird darauf hingewiesen, daß von den oben angeführten Folgen der Jahrgänge 1932 bis 1935 und 1952 bis 1957 nur mehr wenige Stücke vorhanden sind.

Walter Sohm

Bücherwart
des „Waldviertler Heimatbundes"

HIER
ZU HAUSE
HORNER Kurier
DER N.Ö. LAND-ZEITUNG
FABER VERLAG

SCHRIFTENEINLAUF

Rudolf Hohmann und Otto Buchberger: Die Kirchen Gmünd-St. Stephan und Gmünd-Herz-Jesu. Kleiner, reich bebilderter Kunstführer. Gmünd, Selbstverlag der Pfarren 1978. 30 Seiten, klein 8 °, broschiert.

Erich Rabl: Festschrift Sieghartskirchen. Sieghartskirchen, Marktgemeinde 1978. 100 Seiten, 48 Seiten Bildteil, groß 8 °, kartoniert.

Fahrtenland Waldviertel. Wien, Bund zur Erhaltung der Jugendburg Streitwiesen 1977, Faltblatt.

Markt Ottenschlag. Fremdenverkehrsamt. 1977, Faltblatt.

Neidlinger Heimatbuch. Neidling, August Pachschwöll 1978. 88 Seiten, Bilder, 8 °, kartoniert.

Berthold Bauer: Geomorphologie des südöstlichen Waldviertels im Einzugsgebiet von Krems und Kamp. Wien, Notring 1972. 100 Seiten, 8 °, kartoniert.

Heinrich Rameder: Schiltern-Kronsegg. Kleine Chronik, Schiltern, Gemeindeamt 1978. 32 Seiten, 8 °, broschiert.

Fritz Peterka: Weitwanderwege in Niederösterreich. St. Pölten, Niederösterr. Pressehaus 1978. 224 Seiten, Glanzlw., 8°.

Niederösterreich neu entdeckt. Redaktion Robert Dix. St. Pölten, Niederösterr. Pressehaus 1978. 174 Seiten, Ganzlw., 8°.

Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich: (Nr. 32—34).

Ernst Plessl: Historische Siedlungs -und Flurformen von Niederösterreich. (Nr. 32), 32 Seiten, 8°.

Klaus Zatloukal: Das Nibelungenlied und Niederösterreich. (Nr. 33), 32 Seiten.

Andreas Kusternig: König Ottokar in Österreich (1251—1276/78). (Nr. 33), 32 Seiten, 8°.

Eggern. Markterhebung-Wappenverleihung. Eggern, Marktgemeinde 1978. 101 Seiten, kartoniert, 8°.

Zwettler Sommerfestschrift. Zwettl, Leutgeb-Werbung 1978. 98 Seiten, broschiert, 8°.

Neubezieher „Das Waldviertel" ab 1977

VL Josef Bruckner, 3922 Gr. Schönau; Paul Koppensteiner, 1140 Wien; Ing. Bruno Kappel, 1190 Wien; Katharina Topf, Mautern; Helmut Sauer, VS-Dir., Marbach am Walde; Otto Rudolf Braun, Krems; Edmund Grimm, 1180 Wien; Franz Weigerstorfer, Waidhofen/Th.; Ferdinand Hannack, Gr. Siegharts; Viktor Beran, Waidhofen/Th.; Stadtrat Josef Weinberger, Waidhofen/Th.; Alois Sturm, 1160 Wien; Dr. Kurt Neukirchen, Gars; Prof. Vinzenz Rohrbeck, Krems; Gemeindeamt Gföhl; Volksschule Gföhl; Norbert Müllauer, Rappottenstein; Dr. Harald Tichy, 1010 Wien; Hotel-Restaurant Binder, Nondorf; Helga Gießriegel, Krems; Hans Ertl, Gr. Schönau; Friedrich Sagmüller, 1100 Wien; Stiftsbibliothek, Dr. P. Andreas Tomaschek, Stift-Zwettl; Dr. Michael S. Habsburg-Lothringen, Persenbeug.

INHALTVERZEICHNIS

Seite

Waldviertler und Wachauer Kulturberichte . . . .
Buchbesprechungen und Bücherankündigungen . . .
Mitteilungen . . . . . .

Anschriften der Mitarbeiter des Heftes 4—6/1978
W. HR. i. R. Dr. Michael Wiesinger, Rathausplatz 7, 3580 Horn
VD Herbert Loskott, 3814 Aigen bei Raabs 6
Hermann Maurer, Frauenhofenerstraße 17, 3580 Horn
Karl Weinmann, Munggenaststraße 27, 3100 St. Pölten
Prof. Dr. Wolfgang Katzenschlager, Franz Schubert-Straße 183, 3970 Weitra
Walter Koppensteiner, Schweiggers 3931
Prof. Josef Pfandler, Lagerstraße 3, 3950 Gmünd
OSR Walther Sohm, Bösendürnbach 3, 3473 Mühlbach am Manharts-Berg
SR Josef Filsmaier, 3562 Schönberg a. K. 172
Leopoldine Fuchs, Grünbach Nr. 16 (3961 Waldenstein)
Josef Koppensteiner, 3972 Großpertholz 28
Abs. phil. Martha Haussteiner, Heinzelmanngasse 7/14, 1200 Wien

Umschlagbild
Burg Engelstein mit dem „Mühlteich"
(A. Tomaschek)

Das Waldviertel
Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes
für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber. Beide: 3500 Krems, Wienerstraße 127. Verantwortlicher Schriftleiter. Dr. Walter Pongratz, 1180 Wien, Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Wienerstraße 127, Fernruf 02732/6571—74, Postfach 34.

Begründet von Johann Haberl jun. 1927
Gedruckt mit Unterstützung des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung

Jahresbezugspreis S 120.— Einzelbezugspreis S 40.—

Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes

Band 1: **Josef Koppensteiner:** Geschichte der Marktgemeinde Großpertholz (1971) . . . . . öS 30.—

Band 2: **Prof. Franz Schmutz-Höbarthen:** Die Doppelnatur der Erdmutter in der altsteinzeitlichen Darstellung und in späterer Schau (1917) . . . . . öS 30.—

Band 3: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 1. Teil (1971) . . . . . öS 30.—

Band 4: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 2. Teil (1972) . . . . . öS 30.—

Band 5: **Karl Geyer:** Bunte Verse, Erlebnisse und Träume (1972) . . öS 50.—

Band 6: **Inhaltsübersicht** zur Zeitschrift Das Waldviertel, Ergänzungsband 1968—1972 (1973) . . . . . öS 30.—

Band 7: **Dr. Hermann Steininger:** Schandfiedeln im Waldviertel (1974) . . . . . öS 30.—

Band 8: **Dr. Walter Pongratz** und **VD Josef Tomaschek:** Heimatbuch der Großgemeinde Großschönau (1975), Ganzleinen . . . öS 170.-
broschiert öS 120.-

Band 9: **Propst Stephan Biedermann:** Der Adelssitz von Reitzenschlag (1974) . . . . . öS 30.—

Band 10: **Dr. Walter Pongratz:** Wildberg, das Schloß an der Taffa (1973) öS 15.—

Band 11: **Heinrich Reinhart:** Waldviertler Sonette (Gedichte) (1973) . öS 30.—

Band 12: **Karl Geyer:** Bunte Verse, Erlebnisse und Träume. 2. Sammlung (1974) . . . . . öS 50.—

Band 13: F. K. Steinhauser: Das ist es ja (Gedichte) 1974 . . . . öS 50.—

Band 14: Helmut Hörner: 800 Jahre Traunstein. 1975 . . . . . öS 110.—

Band 15: Walter Pongratz und Josef Tomaschek: 400 Jahre Volksschule Großschönau. 1974 . . . . . öS 15.—

Band 16: **Heinrich Reinhart:** Mühlen-Miniaturen (Gedichte) 1974 . . öS 30.—

Band 17: **Gisela Tiefenböck:** Stille und Stein (Gedichte) 1974 . . . öS 30.—

Band 18: **Josef Koppensteiner:** Heimatbuch der Marktgemeinde Groß-Pertholz. 2. Teil 1975 . . . . . **öS 45.—**

Band 19: **Josef Koppensteiner:** Der Steghof (Volksstück). 1976 . . . öS 40.—

Band 20: **Gustav Dichler:** Das Waldviertel. Eindrücke und Erlebnisse, 1975 . . . . . öS 35.—

Band 21: **Karl Geyer.** Gedichte, 3. Teil, geplant . . . . ca. öS 50.—

Band 22: **Sepp Koppensteiner:** Rund um den Nebelstein . öS

Band 23: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschrift **„Das Waldviertel"** (1973 bis 1977), geplant . . . . . ca. öS 90.—

Band 24: **Dichtung aus dem Waldviertel** (Lyrik und Prosa) Anthologie zeitgenössischer Schriftsteller, geplant. ca. öS 50.—

Waldviertler Jahrbuch 1977 (mit Versand und Porto) . . . . öS 184.-

Waldviertler Jahrbuch 1978, geplant (mit Versand und Porto) . ca. öS 200.-

Außerhalb unserer Reihe erschien 1977:
Eduard Kranner: Ulrich von Sachsendorf, 2. Aufl. öS 70.—

Das südliche Waldviertel

Vergangenheit und Gegenwart

VERLAG JOSEF FABER, KREMS-PÖGGSTALL

Buch-Preis S 95.—

Bestellungen an Faber-Verlag, 3500 Krems, Postfach 34